

Deutscher Katechismus.

Vorrede Martin Luthers.¹

Dass wir selbst den Katechismus so eingehend in Predigten behandeln und auch von andern fordern und erbitten, dies zu tun, dafür haben wir schwerwiegende Gründe. Denn wir sehen, dass leider viele Prediger und Pfarrherrn² hierin sehr nachlässig sind und sowohl ihr Amt wie auch die Katechismuslehre geringschätzen. Einige tun es wegen ihrer großen Gelehrsamkeit, andere aber aus lauter Faulheit und Bauchsorge. Letztere verhalten sich, als wären sie um ihres Bauches willen Pfarrherr oder Prediger und hätten nichts zu tun, als zeitlebens den Ertrag der Kirchengüter für sich zu verbrauchen, wie sie es unter der Herrschaft des Papstes gewohnt waren. Alles, was sie lehren und predigen sollen, ist ihnen jetzt so reichlich, klar und leicht verständlich zugänglich gemacht in so vielen heilsamen Büchern und wirklichen – wie sie sie vorzeiten nannten – »Sich selbst haltenden Predigten«, »Schlafe ruhig«, »Fix und fertig« und »Schatztruhen«.³ Dennoch sind sie nicht einmal so treu und redlich, dass sie solche Bücher kaufen, oder obwohl sie sie besitzen, sehen sie sie dennoch nicht an und lesen sie nicht. Ach, das sind allesamt schändliche Fresslinge und Bauchdiener [vgl. Röm 16,18; Phil 3,19], die besser Schweinehirten oder Hundeführer sein sollten als Seelsorger und Pfarrer.

Sie sind von dem unnützen, beschwerlichen Geschwätz der sieben Tagzeitengebete⁴ befreit; wenn sie doch wenigstens nun stattdessen

1. Vorrede aus dem Jahr 1530 zur dritten Auflage des Katechismus.

2. Der Pfarrherr (Pfarrer) war Inhaber einer Pfarrei, aus deren Einkünften er seinen Lebensunterhalt bestritt, und als solcher zuständig für alle Bereiche von öffentlichem Gottesdienst, Seelsorge und Unterricht etc., während der Prediger in der Regel nur einen genau umrissenen Predigtauftrag versah.

3. »Sermones per se loquentes«, »Dormi secure«, »Paratos« et »Thesaurus«: Titel von verbreiteten spätmittelalterlichen Predigtsammlungen, die den Pfarrern und Predigern die Arbeit abnehmen oder doch erleichtern sollten.

4. Priester, Mönche und Nonnen waren verpflichtet, siebenmal im Tageslauf zu bestimmten Zeiten Psalmen und weitere Stücke zu beten. Vor Sonnenaufgang begann man mit der Prim, es folgten Terz, Sext (um die Mittagszeit), Non, Vesper, Complet (Abendgebet), Matutin/Laudes (nach Mitternacht).

morgens, mittags und abends zum Beispiel ein Blatt oder zwei aus dem Katechismus, aus dem Betbüchlein,⁵ aus dem Neuen Testament oder sonst aus der Bibel lesen und ein Vaterunser für sich und ihre Pfarrkinder beten wollten, um dem Evangelium Ehre und Dank zu erweisen, durch das sie so mancherlei Last und Beschwerlichkeiten losgeworden sind, und schämten sich ein wenig, dass sie wie Säue und Hunde nicht mehr vom Evangelium behalten als diese faule, schändliche, schändliche, fleischliche Freiheit.

Denn die Menge achtet leider ohnedies das Evangelium gering, und wir richten nicht viel aus, selbst wenn wir all unseren Fleiß anwenden. Was sollte aber erst werden, wenn wir nachlässig und faul sein wollten, wie wir es unter dem Papsttum gewesen sind?

Dazu kommt noch das schändliche Laster und die heimliche böse Seuche der Überheblichkeit und des Überdrusses, so dass viele meinen, der Katechismus sei eine schlichte, anspruchslose Lehre, die sie nur einmal durchlesen müssten, um sie vollständig zu beherrschen; dann werfen sie das Buch in die Ecke und schämen sich gleichsam, weiter darin zu lesen. Ja man findet wohl etliche grobe Menschen und Geizhälse auch unter dem Adel, die vorgeben, man brauche fortan weder Pfarrherrn noch Prediger, man habe es ja in Büchern und könne es sich selbst beibringen, und sie lassen auch die Pfarreien getrost verfallen und verwaisten, obendrein Pfarrherrn und Prediger ausgiebig Not und Hunger leiden, wie es denn den verrückten Deutschen zu tun gebührt. Denn wir Deutschen haben solch schändliche Leute und müssen es hinnehmen. Das sage ich aber für mich: Ich bin auch ein Doktor und Prediger, wenigstens so gelehrt und erfahren, wie alle diejenigen sein mögen, die solche Vermessenheit und Überheblichkeit zeigen. Dennoch mache ich es wie ein Kind, dem man den Katechismus beibringt, und lese und spreche auch von Wort zu Wort morgens und wenn ich sonst Zeit dazu habe, das Vaterunser, die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, Psalmen etc., und muss noch täglich dazu lesen und studieren. Dennoch beherrsche ich den Stoff nicht so, wie ich gerne wollte, und muss ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben, und ich bleibe es auch gern. Aber diese anspruchsvollen, wäh-

5. Luther hatte 1522 sein »Betbüchlein« veröffentlicht (vgl. WA 10/2, 375–482), das auch katechetische Stücke enthielt und die altgläubigen Andachtsbücher ersetzen sollte.

lerischen Gesellen wollen im Nu nach einmaligem Durchlesen gelehrter als alle Doktoren sein, alles können und nichts mehr brauchen. Wohlan, das ist ein sicheres Zeichen dafür, dass sie sowohl ihr Amt als auch die Seelen des (Kirchen-)volks, ja überdies Gott und sein Wort verachten, und sie brauchen nicht erst zu fallen [vgl. 1 Kor 10,12; 2 Petr 3,17], sondern sie sind schon allzu gräulich gefallen; sie hätten es nötig, dass sie wieder Kinder würden und das ABC zu lernen anfangen, von dem sie meinen, es längst hinter sich gelassen zu haben.

Deshalb bitte ich diese faulen Bäume oder vermessenen Heiligen, sie wollten sich um Gottes willen überzeugen lassen und glauben, dass sie wahrhaftig, wahrhaftig nicht so gelehrt und so bedeutende Doktoren sind, wie sie es sich selbst einbilden, und niemals denken, dass sie diese Stücke ausgelernt hätten oder in jeder Hinsicht genug wüssten, auch wenn sie sich einbilden, sie könnten es nur allzu gut. Denn wenn sie es auch durchwegs aufs allerbeste wüssten und könnten (was doch in diesem Leben unmöglich ist), so bringt es doch mancherlei Nutzen und Frucht, wenn man es täglich liest und übt mit Gedanken und Reden, nämlich dass der Heilige Geist bei diesem Lesen, Reden und Bedenken gegenwärtig ist und immer neu und mehr Licht und Andacht dazu gibt, so dass es immer besser schmeckt und leichter aufgenommen wird, wie es Christus auch verspricht Mt 18[20]: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte.«

Überdies hilft es ganz ungemein gegen den Teufel, die Welt, das Fleisch⁶ und alle bösen Gedanken, wenn man sich mit Gottes Wort beschäftigt, davon redet und darüber nachdenkt, so dass auch der erste Psalm diejenigen seligpreist, die »sich Tag und Nacht mit Gottes Gesetz beschäftigen« [Ps 1,2]. Ohne Zweifel wirst du keinen Weihrauch oder ein anderes Räucherwerk mit größerer Wirkung gegen den Teufel zubereiten können,⁷ als wenn du dich mit Gottes Geboten und Worten beschäftigst, davon redest, singst oder darüber nachdenkst. Das ist freilich das eigentliche Weihwasser und Zeichen, vor

6. Im Anschluss an die Redeweise des Apostels Paulus nennt Luther hier »Fleisch« unsere gesamte irdische Existenz, die noch immer zur Sünde geneigt ist und bisweilen in eigentlich längst überwundene Verhaltensmuster zurückfällt. Vgl. unten bei Anm. 85.

7. Weihrauch und Weihwasser galten im Volksglauben (und z.T. auch im kirchlichen Ritus) als Abwehrmittel gegen Teufel und Dämonen.

dem er flieht und mit dem er sich verjagen lässt. Nun solltest du ja schon allein deswegen diese Stücke gerne lesen, von ihnen reden, sie bedenken und dich mit ihnen beschäftigen, wenn du auch sonst keine Frucht und keinen anderen Nutzen davon hättest, als den Teufel und böse Gedanken damit verjagen zu können; denn er kann Gottes Wort nicht hören und nicht ertragen. Und Gottes Wort ist nicht wie irgendein haltloses Geschwätz, wie etwa die Sagen um Dietrich von Bern,⁸ sondern, wie der heilige Paulus sagt Röm 1[.16], »eine Kraft Gottes«, ja wirklich eine Kraft Gottes, die dem Teufel empfindliche Schmerzen zufügt und uns über die Maßen stärkt, tröstet und hilft.

Und was soll ich noch viel sagen? Wenn ich allen möglichen Nutzen und alle Frucht aufzählen sollte, die Gottes Wort hervorbringt, wo wollte ich Papier und Zeit genug hernehmen? Den Teufel nennt man auch Tausendkünstler; wie will man aber erst Gottes Wort nennen, das diesen Tausendkünstler mit all seiner Kunst und Macht verjagt und zunichtemacht? Es muss freilich mehr als ein Hunderttausendkünstler sein. Und wir sollten diese Macht, diesen Nutzen, diese Kraft und diese Frucht so leichtfertig verachten, noch dazu wenn wir Pfarrherrn und Prediger sein wollen? Dann sollte man uns allerdings nicht nur nichts zu essen geben, sondern uns auch mit Hunden aus dem Ort hetzen und uns dabei mit Pferdeäpfeln bewerfen, weil wir dies alles nicht nur täglich nötig haben wie das tägliche Brot, sondern es auch täglich haben müssen gegen das tägliche und nimmermüde Anfechten und Lauern des tausendkünstigen Teufels.

Und als ob dies nicht genug wäre zur Ermahnung, den Katechismus täglich zu lesen, so sollte uns doch allein schon das Gebot Gottes hinlänglich dazu bewegen, der Dtn 6[.7f] mit Ernst gebietet, dass man seine Gebote im Sitzen, Gehen, Stehen, Liegen und Aufstehen immer bedenken und wie ein beständiges Erinnerungszeichen vor Augen und in den Händen haben soll.⁹ Ohne Zweifel wird er dies nicht

8. Die Sagengestalt des Dietrich von Bern geht auf den Ostgotenkönig Theoderich († 526) zurück, der in Ravenna residierte und dort auch begraben liegt. Die an diese Gestalt angelagerten Volkssagen führt Luther häufiger als Beispiel für Legendendenken ohne Anhalt an der Realität an.

9. Um dieser Forderung Genüge zu tun, ist es jüdische Sitte, Gebetsriemen mit Lederkapseln zu tragen, die die Texte Ex 13,1–10.11–16; Dtn 6,4–9; 11,13–21 enthalten, je einen für den linken Arm und die Stirn. Sie werden in der Regel von Männern ab dem 13. Lebensjahr beim werktäglichen Morgengebet angelegt.

grundlos so ernsthaft verlangen und fordern; sondern weil er unsere Gefahr und Not kennt, dazu das fortwährende wütende Stürmen und Anfechten der Teufel, will er uns davor warnen, dagegen wappnen und davor schützen wie mit einer guten »Rüstung« gegen ihre »feurigen Pfeile« [vgl. Eph 6,11.16] und wie mit guter Arznei gegen ihre giftige Ansteckung und böse Vergiftung. O was für verrückte, wahn-sinnige Narren sind wir: Nicht genug, dass wir inmitten so mächtiger Feinde wohnen oder uns aufhalten müssen, wie es die Teufel sind, wir verachten obendrein noch unsere Waffen und Verteidigungsmittel und sind zu faul, um sie anzusehen oder daran zu denken!

Solche gelangweilten, vermessen Heiligen, die den Katechismus nicht täglich lesen und lernen wollen oder mögen, halten sich selbst offenbar für viel gelehrter, als es Gott selbst ist mit all seinen heiligen Engeln, Propheten, Aposteln und allen Christen. Denn solange Gott selbst sich nicht schämt, dies täglich zu lehren, weil er nichts Besseres zu lehren weiß, und immer dasselbe lehrt und nichts Neues oder anderes vornimmt – und alle Heiligen wissen nichts Besseres oder anderes zu lernen und können nicht auslernen –, dann sind wir wohl die allergebildetsten Leute, die wir uns einbilden, dass wir alles könnten und nicht mehr zu lesen und zu lernen brauchten, wenn wir es einmal gelesen und gehört haben, und könnten in einer Stunde auslernen, was Gott selbst nicht zu Ende lehren kann, obwohl er doch daran lehrt von Anfang der Welt bis zum Ende, und woran alle Propheten samt allen Heiligen zu lernen gehabt haben und dabei immer Schüler geblieben sind und noch bleiben müssen?

Denn das muss ja sein: Wer die Zehn Gebote gut und vollständig versteht, der muss die ganze Schrift verstehen, so dass er in allen Angelegenheiten und Fällen raten, helfen, trösten, beurteilen und im weltlichen wie im geistlichen Bereich richten kann, und er kann Richter sein über alle Lehre, Stände, Geister, Recht und was es sonst in der Welt geben mag. Und was ist der gesamte Psalter anderes als reines Bedenken und Einüben des ersten Gebots? Nun weiß ich allerdings, dass diese faulen Bäume oder vermessen Geister nicht einmal einen einzigen Psalm verstehen, geschweige die ganze Heilige Schrift, meinen aber, den Katechismus zu kennen, und verachten ihn, der ein kurzer Auszug und eine Zusammenfassung der ganzen Heiligen Schrift ist.

Darum bitte ich nochmals alle Christen, insbesondere die Pfarrherrn und Prediger, sie möchten sich nicht verfrüht für Doktoren halten und sich einbilden, alles zu wissen (Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz),¹⁰ sondern sich täglich eifrig darin üben und sich immerzu damit beschäftigen, sich außerdem mit aller Sorgfalt und allem Fleiß hüten vor der vergiftenden Wirkung solcher Überheblichkeit oder der Einbildung eigener Meisterschaft, dazu beständig fortfahren mit Lesen, Lehren, Lernen, Bedenken und Nachsinnen und nicht aufhören, bis sie erfahren und gewiss werden, dass sie den Teufel totgelehrt haben und gelehrter geworden sind als Gott selbst und alle seine Heiligen.

Wenn sie diesen Fleiß aufbringen, so will ich ihnen zusagen, und sie werden es auch merken, welche Frucht sie erlangen werden und wie gebildete Leute Gott aus ihnen machen wird, so dass sie mit der Zeit selbst zugeben werden, dass sie, je länger und je mehr sie sich mit dem Katechismus beschäftigen, desto weniger davon wissen und umso mehr daran zu lernen haben; und es wird ihnen als Hungrigen und Durstigen dann erst richtig schmecken, was sie jetzt vor großer Fülle und Überdruß nicht riechen mögen. Dazu gebe Gott seine Gnade. Amen.

Vorrede¹¹

Dieser Text ist dazu bestimmt und in der Absicht begonnen worden, dass er eine Unterweisung für die Kinder und Unkundigen sei. Darum nennt man ihn auch von alters her auf Griechisch Katechismus, das ist eine Kinderlehre, die jeder Christ notwendigerweise wissen soll. Wer diese Grundkenntnisse nicht hat, kann nicht als Christ angesehen und zu keinem Sakrament zugelassen werden. Ein Handwerker, der die Gepflogenheiten seines Handwerks nicht kennt, wird ja auch als unfähig entlassen.

Deshalb soll man junge Leute die Stücke, die zum Katechismus oder zur Kinderpredigt gehören, gründlich lernen lassen und sie flei-

10. Im Original ein anderes Sprichwort: »Es geht an Dünken und gespanntem Tuch viel ab« = In Konfrontation mit der Realität schrumpft das übergroße Selbstbild des Eingebildeten ähnlich stark wie das neue Tuch beim ersten Waschen.

11. Vorrede zur ersten Ausgabe des Katechismus von 1529.

ßig darin üben und damit beschäftigen. Darum ist auch jeder Hausvater verpflichtet, wenigstens einmal in der Woche seine Kinder und sein Gesinde der Reihe nach zu fragen und abzuhören, was sie davon wissen oder lernen, und wenn sie es nicht wissen, sie mit Ernst dazu anzuhalten. Denn ich erinnere mich an Zeiten, ja es geschieht noch täglich, dass man unerzogene alte, betagte Leute findet, die hiervon gar nichts gewusst haben oder noch wissen, und doch gleichwohl Paten werden und zum Abendmahl gehen und alles gebrauchen, was die Christen haben. Dabei sollten doch diejenigen, die zum Sakrament gehen, billigerweise mehr wissen und ein tieferes Verständnis aller christlichen Lehre haben als die Kinder und Schulanfänger. Allerdings belassen wir es für das gewöhnliche Kirchenvolk zunächst bei den drei Hauptstücken, die von alters her in der Christenheit erhalten geblieben sind, wenn auch oft unzureichend gelehrt und behandelt, so lange, bis sich alle, die Christen heißen und sein wollen, junge und alte, in diesen Stücken gut auskennen und darin wohl bewandert sind. Es handelt sich um folgende Stücke:

Erstens: Die Zehn Gebote Gottes.

Das erste: Du sollst keine andern Götter haben neben mir.

Das zweite: Du sollst den Namen Gottes nicht ohne guten Grund in den Mund nehmen.¹²

Das dritte: Du sollst den Feiertag heiligen.

Das vierte: Du sollst Vater und Mutter ehren.

Das fünfte: Du sollst nicht töten.

Das sechste: Du sollst nicht ehebrechen.

Das siebte: Du sollst nicht stehlen.

Das achte: Du sollst nicht falsch aussagen gegen deinen Nächsten.¹³

Das neunte: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Das zehnte: Du sollst nicht begehren sein Weib, Knecht, Magd, Vieh oder irgendetwas, das ihm gehört.

12. Wörtlich: »Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen.«

13. Wörtlich: »Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.« Der Nächste ist der Mitmensch, jeder, von dem wir uns aus einer Notlage retten lassen würden; vgl. Lk 10,25–37.

Zweitens: Die Hauptartikel unseres Glaubens.

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau, der gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben ist, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auf-erstanden von den Toten, aufgefah- ren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, und von dort kommend, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.¹⁴

Drittens: Das Gebet oder Vaterunser, das Christus gelehrt hat.

Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden, unser täglich Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Übel. Amen.¹⁵

14. Die heute gebräuchliche ökumenische Fassung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, die 1971 von der »Arbeitsgemeinschaft für liturgische Texte« veröffentlicht wurde, weicht davon teilweise ab: »Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen [= einzigen] Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefah- ren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.«

15. Luther bietet hier die damals gebräuchliche Form des Vaterunsers, ohne den Lobpreis (Mt 6,13), gemäß Lk 11,2–4. Ökumenische Fassung der »Arbeitsgemeinschaft für liturgische Texte«: »Vater unser im Himmel! Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern

Dies sind die nötigsten Stücke, die man zuallererst Wort für Wort lernen muss; und man soll die Kinder daran gewöhnen, dass sie es täglich aufsagen müssen, wenn sie des Morgens aufstehen, zu Tisch gehen und sich abends schlafen legen; und man soll ihnen weder zu essen noch zu trinken geben, ehe sie es aufgesagt haben.

Ebenso soll ein jeglicher Hausvater mit dem Gesinde, Knechten und Mägden, verfahren, dass er sie nicht bei sich behalte, wenn sie es nicht können oder nicht lernen wollen. Denn man darf es keineswegs zulassen, dass ein Mensch so roh und wild bleibt, dass er das nicht lernt.

In diesen drei Stücken ist nämlich alles kurz, leicht verständlich und unkompliziert zusammengefasst, was wir in der Heiligen Schrift haben. Denn die lieben Väter oder Apostel (wer auch immer es war)¹⁶ haben darin zusammengestellt, was die Lehre, das Leben, die Weisheit und die Gelehrsamkeit der Christen ausmacht, wovon sie reden und handeln und womit sie sich beschäftigen.

Wenn nun diese drei Stücke begriffen sind, gehört es sich auch, dass man Auskunft geben könne über unsere Sakramente (die Christus selbst eingesetzt hat), das der Taufe und das des heiligen Leibes und Blutes Christi,¹⁷ nämlich zum einen den Text, mit dem Matthäus und Markus am Ende ihres jeweiligen Evangeliums beschreiben, wie Christus seinen Jüngern den Abschied gab und sie aussandte:

Von der Taufe.

»Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.« »Wer da glaubt und getauft

erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.«

16. Luther lässt es dahingestellt sein, ob das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis tatsächlich von den Aposteln formuliert wurde, wie es die Legende behauptete. Vgl. Anm. 69.
17. Während sich in der mittelalterlichen Kirche allmählich eine Siebenzahl von Sakramenten herausbildete, die dann auch durch das 2. Konzil von Lyon 1274 bestätigt wurde (Taufe, Beichte, Eucharistie [Abendmahl], Firmung, Priesterweihe, Ehe, Krankensalbung [Letzte Ölung]), ließen die Reformatoren in der Regel nur die beiden von Jesus Christus selbst eingesetzten, aus Wort und Element(en) bestehenden Sakramente gelten.

wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.« [Mt 28,19; Mk 16,16]

Damit weiß ein Unkundiger von der Taufe genug aus der Schrift, entsprechend auch vom andern Sakrament in kurzen, deutlichen Worten, nämlich den Text des heiligen Paulus [1 Kor 11,23–25]:

Vom Sakrament [des Altars].

Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, als er verraten ward, nahm das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: »Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches tut zu meinem Gedächtnis.«

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: »Dieser Kelch ist ein neues Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde. Solches tut, sooft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis.«

Auf diese Weise hätte man in fünf Hauptteilen die gesamte christliche Lehre, die man immerfort behandeln und von Wort zu Wort fordern und abhören soll. Denn verlasse dich nicht darauf, dass die Kinder und Jugendlichen allein aus der Predigt alles Nötige lernen und behalten. Wenn man nun diese Stücke gut kennt, so kann man anschließend noch etliche Psalmen oder Gesänge, die darüber gedichtet sind, vorlegen als Zugabe und Vertiefung desselben Stoffes und so die Jugend in die Schrift führen und täglich weiter vorangehen.

Es soll aber nicht damit genug sein, dass man es nur dem Wortlaut nach auffasst und aufsagen kann, sondern lass die Kinder und Jugendlichen auch zur Predigt gehen, insbesondere zu der Zeit, die für den Katechismus vorgesehen ist, damit sie hören, wie er ausgelegt wird, und verstehen lernen, was jedes Stück beinhaltet, so dass sie es auch aufsagen können, wie sie es gehört haben, und verständig antworten, wenn man sie fragt, damit es nicht ohne Nutzen und Frucht gepredigt werde. Denn darum machen wir uns die Mühe, den Katechismus oft vorzupredigen, damit man dies der Jugend einpräge, nicht anspruchsvoll oder schwer verständlich, sondern kurz und möglichst einfach, damit sie es leicht auffassen und es im Gedächtnis bleibt. Deshalb wollen wir uns nun die genannten Stücke nacheinander vornehmen und möglichst deutlich davon reden, so viel nötig ist.

[Der erste Teil: Über die Zehn Gebote]

Das erste Gebot:

Du sollst nicht andere Götter haben.

Das bedeutet: Du sollst mich alleine für deinen Gott halten. Was ist damit gesagt und wie ist es zu verstehen? Was heißt einen Gott haben oder was ist Gott? Antwort: Gott nennt man denjenigen oder dasjenige, von dem man alles Gute erwartet und bei dem man Schutz sucht in allen Notfällen. Einen Gott zu haben ist also nichts anderes, als ihm von Herzen zu vertrauen und zu glauben. Oft schon habe ich es gesagt: Allein das Vertrauen und Glauben des Herzens macht beide, Gott und Abgott. Sind Glaube und Vertrauen richtig, so ist auch dein Gott richtig, und umgekehrt: Wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der wahre Gott nicht. Denn die beiden gehören zusammen, Glaube und Gott. Woran du nun (sage ich) dein Herz hängt und verlässt dich darauf, das ist eigentlich dein Gott.

Darum ist nun der Sinn dieses Gebots, dass es wahren Glauben und wahre Zuversicht des Herzens verlangt, die auf den einzig wahren Gott gerichtet sind und sich an ihm allein festmachen. Es sagt so viel wie: »Hab Vertrauen und lass mich alleine dein Gott sein und suche niemals einen andern«; das heißt: Was dir an Gutem fehlt, das erwarte von mir und suche es bei mir, und wenn du Unglück und Not erleidest, dann suche bei mir Schutz und halte dich zu mir. ICH, ich will dir genug geben und dir aus aller Not helfen, hänge nur dein Herz an keinen andern.

Damit man es versteht und merkt, muss ich es deutlich hervorheben anhand von Gegenbeispielen aus dem Alltag:

Mancher meint, er habe Gott und alles zur Genüge, wenn er Geld und Besitz hat, verlässt sich darauf und brüstet sich damit so überheblich, dass er niemanden der Beachtung wert findet. Sieh, der hat auch einen Gott, der heißt Mammon [vgl. Mt 6,24], das ist Geld und Besitz, worauf er sich voll und ganz verlässt. Das ist der verbreitetste Abgott auf Erden. Wer Geld und Besitz hat, der weiß sich unangreifbar, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies. Wer hingegen keines hat, der zweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird wenige Leute finden, die guten Mutes sind und nicht trauern oder klagen, wenn sie den Mammon nicht

haben. Das ist eine Eigenart der menschlichen Natur, die ihr anhaftet bis ins Grab.

Entsprechend verhält es sich mit dem, der darauf vertraut und pocht, dass er große Gelehrsamkeit, Klugheit, Macht, Einfluss, Beziehungen und öffentliches Ansehen habe; der hat auch einen Gott, aber auch nicht den wahren, einzig wirklichen Gott. Das erkennst du wieder daran, wie vermessen, überheblich und stolz man ist auf solche Güter und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden sind oder entzogen werden.

Darum sage ich noch einmal, dass die zutreffende Auslegung dieses Stückes sei, dass einen Gott haben heißt, etwas haben, worauf das Herz ganz und gar vertraut.

Bedenke ferner, was wir bisher angestellt und getan haben zur Zeit der Verblendung unter der Herrschaft des Papstes: Wenn jemandem ein Zahn wehtat, fastete er zu Ehren der Heiligen Apollonia;¹⁸ wer sich vor Feuersnot fürchtete, der machte den Heiligen Laurentius zum Nothelfer;¹⁹ wer sich vor der Pest fürchtete, tat ein Gelübde zugunsten des Heiligen Sebastian²⁰ oder des Heiligen Rochus,²¹ und der Gräuel waren noch unzählige mehr. Da wählte ein jeder seinen persönlichen Schutzheiligen und betete ihn an und rief zu ihm, damit er ihm aus einer Notlage helfe.

Hierher gehören auch diejenigen, die es gar zu grob treiben und mit dem Teufel einen Pakt schließen, dass er ihnen Geld genug gebe oder in Liebesdingen helfe, ihr Vieh bewahre, verlorenes Gut wiederbeschaffe etc., wie die Zauberer und Magier; denn diese alle setzen ihr Herz und Vertrauen anderswohin als auf den wahrhaftigen Gott, erwarten nichts Gutes von ihm, suchen es auch nicht bei ihm.

18. Der Heiligen Apollonia († um 248/249) wurden im Verlauf ihres Martyriums die Zähne ausgeschlagen, deshalb wandte man sich an sie um Hilfe gegen Zahnleiden.

19. Der Heilige Laurentius von Rom soll im Jahre 258 das Martyrium auf einem Bratrost erlitten haben; so wurde er zum Nothelfer gegen Feuersgefahr, aber auch gegen Wundbrand und dergleichen, außerdem zum Schutzheiligen zahlreicher feuergefährdeter Berufsgruppen.

20. Der Heilige Sebastian (Ende des 3. Jahrhunderts) wurde im Verlauf seines Martyriums von Pfeilen durchbohrt; zum Pestheiligen wurde er vermutlich aufgrund von Ps 91,5f.

21. Der Heilige Rochus († 1327) soll Pestkranke gepflegt und geheilt haben und auch selbst von der Pest genesen sein.

Also verstehst du nun leicht, was und wie viel dieses Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen, alle seine Zuversicht auf Gott allein und niemand anderen zu setzen. Denn dass einen Gott zu haben nicht heißen kann, ihn mit Fingern zu ergreifen, in einen Beutel zu stecken oder in eine Truhe einzuschließen, das erkennst du wohl. Das bedeutet aber, ihn erfasst zu haben, wenn ihn das Herz ergreift und an ihm hängt. Mit dem Herzen an ihm zu hängen ist aber nichts anderes, als sich ganz und gar auf ihn zu verlassen.

Darum will er uns von allem anderen abwenden, das außerhalb von ihm liegt, und zu sich ziehen, weil er das einzig ewige Gut ist; er sagt gleichsam: »Was du zuvor bei den Heiligen gesucht oder worin du auf den Mammon oder anderes vertraut hast, das erwarte alles von mir, und halte mich für denjenigen, der dir helfen und dich mit allem Guten reichlich überschütten will.«

Siehe, da hast du nun, was die rechte Verehrung und der rechte Gottesdienst ist, der Gott gefällt, den er auch anordnet bei Strafe seines ewigen Zorns, nämlich dass das Herz keinen anderen Trost und keine andere Zuversicht kenne, als auf ihn zu vertrauen, sich auch nicht davon wegreißen lasse, sondern bereit sei, alles dafür aufzugeben, was auf Erden ist. Dagegen wirst du leicht erkennen, wie die Welt allenthalben falschen Gottesdienst und Abgötterei treibt. Denn es ist bislang kein Volk so verkommen gewesen, dass es nicht irgendeine Form von Gottesdienst aufgerichtet und gehalten hätte. Da hat jedermann das zum besonderen Gott erhoben, wovon er für sich Gutes, Hilfe und Trost erwartet hat. Zum Beispiel erhoben die Heiden, die ihre Zuversicht auf Macht und Herrschaft setzten, ihren Jupiter zum höchsten Gott, andere, die nach Reichtum, nach Glück oder nach Vergnügen und Wohlleben strebten, den Herkules, den Merkur, die Venus oder andere, die schwangeren Frauen die Diana oder die Lucina,²² und so fort; jeder machte sich den zum Gott, zu dem ihn sein Herz zog.

Demnach heißt in der Tat, auch nach Auffassung aller Heiden, einen Gott zu haben: ihm zu vertrauen und an ihn zu glauben. Nur darin gehen sie fehl, dass ihr Vertrauen falsch und unrecht ist, denn es richtet sich nicht auf den einzig wahren Gott, neben dem es wahr-

22. Lucina ist ein Beiname der altrömischen Göttin Iuno in ihrer Eigenschaft als Geburtsgöttin.

haftig keinen anderen Gott gibt, weder im Himmel noch auf Erden.

Darum machen die Heiden genau genommen ihre eigene, selbstgemachte Vorstellung und ihren Traum von Gott zum Abgott und verlassen sich auf ein bloßes Nichts.

So ist es um alle Abgötterei bestellt; denn sie besteht nicht bloß darin, dass man etwa ein Bild aufrichtet und es anbetet, sondern sie hat ihren Ort vor allem im Herzen, das anderswohin gafft, Hilfe und Trost sucht bei den Heiligen oder Teufeln und sich um Gott nicht schert, von ihm nicht einmal annimmt, dass er helfen wolle, auch nicht glaubt, dass von ihm kommt, was ihm Gutes widerfährt.

Darüber hinaus gibt es noch eine weitere Form von falschem Gottesdienst, die höchste Abgötterei, die wir bislang getrieben haben und die noch in der Welt vorherrscht, auf der auch alle geistlichen Stände beruhen. Sie betrifft allein das Gewissen, das Hilfe, Trost und Seligkeit sucht in eigenen Leistungen. Es maßt sich an, Gott den Himmel ab-zuzwingen, und rechnet, wie viel es gestiftet, gefastet, Messe gehalten hat etc. Es verlässt sich auf die eigene Leistung und pocht darauf, als wolle es nichts von Gott geschenkt nehmen, sondern alles aus eigener Kraft erwerben oder auch noch für andere verdienen, gerade als müsste Gott uns zu Diensten sein und sei unser Schuldner, wir aber seine Vorgesetzten und Gläubiger. Was bedeutet das anderes, als aus Gott einen Götzen, ja eine bloße Vogelscheuche²³ zu machen und sich selbst für Gott zu halten und zum Gott aufzuwerfen? Aber das ist ein wenig zu scharf, es ist zum Vortrag vor den jungen Schülern nicht geeignet.

Das sei aber den Unkundigen gesagt, damit sie den Sinn dieses Gebotes erfassen und sich gut einprägen: Man soll Gott allein vertrauen und lauter Gutes von ihm erwarten, denn er gibt uns Leib, Leben, Essen, Trinken, Lebensunterhalt, Gesundheit, Schutz, Frieden und alles, was wir in diesem Leben und für die Ewigkeit brauchen, außerdem bewahrt er uns vor Unglück, und wenn uns doch etwas widerfährt, rettet er uns und hilft uns heraus. Gott ist also (wie oft genug gesagt) der eine, von dem man alles Gute empfängt und der

23. Originaltext: Apfeligott. Möglicherweise bezieht sich der Ausdruck auf die in römischen Obstgärten aufgestellten, mit leuchtend roter Mennige angestrichenen Statuen des Gottes Priapus.

von allem Unglück befreit. Aus diesem Grunde, vermute ich, nennen wir Deutschen seit alters Gott auch mit ebendiesem Namen (passender und angemessener als jede andere Sprache), nach dem Wörtchen »gut«, weil Gott eine unerschöpfliche Quelle ist, die von lauter Güte überfließt und aus der alles fließt, was gut ist und gut heißt.²⁴

Auch wenn uns sonst viel Gutes von Menschen getan wird, so bedeutet es doch, alles von Gott zu empfangen, was man durch seinen Befehl und seine Anordnung empfängt. Denn unsere Eltern und alle, die uns etwas zu sagen haben, (ebenso wie wir alle im Hinblick auf unsere Mitmenschen) haben den Befehl, dass sie uns allerlei Gutes tun sollen. Wir empfangen das Gute also nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott. Denn die Geschöpfe sind nur die Hände, Kanäle und Mittel, mit deren Hilfe Gott uns alles gibt. So gibt Gott der Mutter Brüste und Milch, um sie ihrem Kind zu reichen, er gibt Korn und allerlei Gewächse aus der Erde als Nahrungsmittel, die kein Geschöpf selbst herstellen kann.

Deshalb soll sich kein Mensch unterstehen, etwas zu nehmen oder zu geben, es sei denn von Gott befohlen, damit man es als seine Gabe erkenne und ihm dafür danke, wie dieses Gebot verlangt. Darum soll man auch solche Mittel, bei denen man durch andere Geschöpfe Gutes von Gott empfängt, nicht ausschlagen oder aus Vermessenheit andere Wege und Weisen suchen, dies Gute zu erlangen, als Gott befohlen hat. Denn das hieße nicht, das Gute dankbar von Gott zu empfangen, sondern es auf eigene Faust an sich bringen zu wollen.

Darauf achte nun jeder Mensch bei sich selbst, dass man dieses Gebot vor allen Dingen groß und hoch achte und nicht für einen Scherz ansehe. Befrage und erforsche dein Herz genau, so wirst du herausfinden, ob es allein an Gott hängt oder nicht. Hast du ein Herz, das lauter Gutes von ihm erwartet, insbesondere in Notlagen und Mangel, und das alles andere loslassen kann, was nicht Gott ist, dann hast du auch den einzigen wahren Gott. Wenn es hingegen von etwas anderem abhängig ist, von dem es mehr Gutes und Hilfe erwartet als von Gott, und läuft nicht zu ihm, sondern flieht vor Gott, wenn es in Not ist, dann hast du einen Abgott.

24. Tatsächlich besteht wohl kein etymologischer Zusammenhang zwischen beiden Wörtern.

Damit man sieht, dass Gott die nicht in den Wind geschlagen haben, sondern sehr ernst genommen wissen will, hat er zu diesem Gebot zunächst einmal eine schreckliche Drohung, dann aber auch eine schöne, tröstliche Zusage gesetzt. Beides soll man auch gründlich behandeln und den Kindern und Jugendlichen eindringlich vortragen, damit sie es sich einprägen und behalten:

Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein starker Eiferer, der die Missetat der Eltern heimsucht an den Kindern bis in die dritte und vierte Generation, wenn sie mich hassen; aber ich übe Barmherzigkeit an vielen Tausenden, wenn sie mich lieben und meine Gebote halten.

Zwar beziehen sich diese Worte auf alle Gebote (wie wir später sehen werden), sie sind aber zu diesem Hauptgebot gesetzt, weil es darauf am meisten ankommt, dass ein Mensch ein richtiges Haupt hat; denn wo das Haupt in Ordnung ist, da ist auch das ganze Leben in Ordnung, und umgekehrt.

So lerne nun aus diesen Worten, wie zornig Gott ist über diejenigen, die sich auf irgendetwas anderes als ihn allein verlassen, und wiederum, wie gütig und gnädig er denen gegenüber ist, die ihm allein von ganzem Herzen vertrauen und an ihn glauben. Der Zorn hält an bis in die dritte und vierte Generation, die Wohltat und Güte dagegen erstreckt sich über viele Tausende, damit man nicht so gleichgültig dahinglebe, wie die ungehobelten Charaktere denken, als käme es nicht sonderlich darauf an. Er ist ein solcher Gott, der es nicht ungeahndet lässt, wenn man sich von ihm abwendet, und der nicht aufhört zu zürnen bis in die dritte und vierte Generation, so lange, bis sie vollständig ausgerottet werden. Darum will er gefürchtet und nicht verachtet sein.

Das hat er auch bewiesen in allen Geschichtsdarstellungen und historischen Erzählungen, wie sie uns die Schrift reichlich anzeigt und wie uns die tägliche Erfahrung noch immer eindrücklich lehren kann. Denn er hat alle Abgötterei von Anfang an konsequent ausgerottet und deshalb weder Heiden noch Juden verschont. So stürzt er auch heute noch allen falschen Gottesdienst, so dass schließlich alle, die darin verharren, untergehen müssen. Wenngleich man also heute anmaßende, reiche Säcke findet, die sich auf ihren Mammon etwas

einbilden, ohne Rücksicht darauf, ob Gott zürnt oder lacht, weil sie meinen, auch seinem Zorn die Stirn bieten zu können, so werden sie mit dieser Haltung doch Schiffbruch erleiden, wie auch alle andern untergegangen sind, die sich noch für weit unangreifbarer und mächtiger gehalten haben.

Gerade wegen solch harter Köpfe, die sich, weil Gott sie eine Weile mit ihrem Treiben gewähren lässt, einbilden, er wisse gar nichts davon oder es liege ihm nichts daran, muss er so dreinschlagen und so hart strafen, bis hin zu ihren Enkeln, damit jeder darauf aufmerksam wird und erkennt, dass er es sehr ernst meint.

Denn diese meint er auch mit »denen, die mich hassen«, das heißt, die in ihrem Eigensinn und Hochmut verharren. Was man ihnen predigt oder sagt, wollen sie nicht hören. Hält man ihnen eine Strafpredigt, damit sie zu Selbsterkenntnis und Reue kommen, ehe es zu spät ist, dann regen sie sich auf, fühlen sich beleidigt und bekräftigen ihren verkehrten Standpunkt noch. So verdienen sie sich den Zorn redlich, wie sich auch an Bischöfen und Fürsten täglich zeigt.

So erschreckend diese Drohworte einerseits sind, so ist doch andererseits der Trost der Zusage noch stärker, dass Gott an denjenigen, die sich allein an ihn halten, seine Barmherzigkeit erweisen will, das heißt: ihnen und ihren Nachfahren Gutes tun über unzählige Generationen. Das sollte uns dazu bewegen, von Herzen auf Gott zu vertrauen mit aller Zuversicht, wenn wir alles Gute haben wollen für die Dauer unseres begrenzten Lebens auf dieser Erde und für das ewige Leben bei Gott, weil der hohe und erhabene Gott uns so entgegenkommt, so eindringlich um uns wirbt und so großzügige Zusagen ausspricht.

Darum sollte jeder Mensch sich diese Worte sehr ernsthaft zu Herzen nehmen und sie nicht etwa als bloßes Gerede leichtthin abtun. Denn du hast davon entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit, oder ewigen Zorn, Unglück und Herzeleid. Was könntest du im Ernst über das hinaus haben wollen, was er dir so freundlich verspricht, nämlich dass er dir gehören will mit allem Guten, dich schützen und dir in allen Notlagen helfen will? Es scheitert aber daran, dass die Welt das alles nicht glaubt und nicht für Gottes Wort hält, weil sie sieht, dass diejenigen, die Gott und nicht dem Mammon vertrauen, Kummer und Not leiden und dass der Teufel gegen sie arbeitet und verhindert, dass sie zu Geld, Einfluss oder öffentlichem Ansehen kom-

men, ja kaum das Leben behalten. Diejenigen aber, die dem Mammon dienen, genießen Macht, Einfluss, Ansehen und Besitz und jegliche Annehmlichkeiten vor aller Augen. Deshalb muss man diese Worte auffassen als gerade gegen diesen trügerischen Anschein gerichtet und wissen, dass sie nicht lügen oder trügen, sondern schließlich in Erfüllung gehen müssen.

Denke du selbst zurück oder erkundige dich bei anderen und sage mir: Was haben diejenigen, die alle ihre Sorge und ihren Fleiß darauf verwendet haben, großen Besitz und Geld zusammenzuscharren, schließlich damit erreicht? Bei näherem Hinsehen wirst du feststellen, dass sie Mühe und Arbeit verloren haben oder dass sie zwar große Schätze zusammengebracht haben, die aber bald wieder zerstoben und auseinandergeweht sind, so dass sie selbst ihres Besitzes nie froh geworden sind und jedenfalls die dritte Erbgeneration davon nichts mehr gesehen hat. Genug Beispiele dafür wirst du in allen Geschichtsbüchern finden, auch von alten erfahrenen Leuten hören. Betrachte sie nur und achte darauf. Saul war ein großer König, von Gott erwählt und ein rechtschaffener Mann; aber als er sich an seine Macht gewöhnt hatte und seine Stellung für selbstverständlich ansah, als er sein Herz von Gott abwandte und sich ganz auf seine Krone und seine Macht verließ, musste er untergehen mit allem, was er hatte, so dass auch keines seiner Kinder übrig blieb.²⁵ David hingegen war ein armer, verachteter Mann, verjagt und auf der Flucht, so dass er seines Lebens nirgends sicher war, und doch konnte Saul ihm nichts anhaben, und er wurde an seiner Stelle König [vgl. 1 Sam 16; 2 Sam 5]. Denn diese Zusagen mussten Bestand haben und in Erfüllung gehen, weil Gott weder lügen noch betrügen kann. Willst du aber betrogen werden, dann halte dich nur an den Teufel und die Welt mit ihrem oberflächlichen Glänzen, das eine Zeit lang blendet, aber schließlich doch verschwindet!

Darum lasst uns das erste Gebot gründlich lernen, damit wir erkennen, dass Gott weder Selbstüberschätzung noch abergläubisches

25. Saul und seine Söhne Jonatan, Abinadab und Malkischua kamen im Kampf gegen die Philister zu Tode (vgl. 1 Sam 31,2–6), Isch-Boschet/Eschbaal/Jischwi wurde ermordet (vgl. 2 Sam 4,7). Sauls Tochter Michal war mit David verheiratet, aber dieser zeugte keine Kinder mit ihr (vgl. 2 Sam 6,23). Über das weitere Schicksal von Sauls Tochter Merab (vgl. 1 Sam 18,19) verlautet nichts.

Vertrauen auf irgendetwas anderes dulden will und dass er nicht mehr von uns verlangt, als dass wir von ihm alles Gute erwarten, so dass wir auf geraden Wegen durchs Leben gehen und alles, was Gott uns Gutes gibt, nicht in höherem Grad von uns Besitz ergreifen lassen als etwa ein Schuhmacher seine Nadel, seine Ahle²⁶ oder seinen Schusterdraht, die er für seine Arbeit gebraucht und anschließend beiseitelegt, oder wie ein Gast die Unterkunft, Futter für sein Reittier und das Bett gebraucht, nämlich für den jeweiligen unmittelbaren Bedarf. So sollen wir es mit demjenigen halten, was Gott uns Gutes gibt, jeder an seinem Platz entsprechend der guten Ordnung Gottes, und nichts davon sollen wir zu unserem Herrn und Abgott werden lassen.

Das sei genug vom ersten Gebot, das wir haben besonders betonen müssen, weil es ganz besonders wichtig ist. Wenn nämlich (wie schon gesagt) das Herz im richtigen Verhältnis zu Gott steht und deshalb dieses Gebot eingehalten wird, dann ergibt sich die Erfüllung der übrigen Gebote von selbst.

Das zweite Gebot:

Du sollst Gottes Namen nicht ohne guten Grund in den Mund nehmen.

Während das erste Gebot das Herz unterweist und den Glauben lehrt, führt uns dieses Gebot nach draußen und richtet den Mund und die Zunge auf Gott aus. Denn das Erste, was aus dem Herzen nach außen dringt und sich zeigt, sind die Worte. Was es heißt, einen Gott zu haben, habe ich oben gelehrt. Entsprechend musst du auch den Sinn dieses und aller weiteren Gebote möglichst deutlich auffassen und auf dich selbst beziehen. Wenn man nun fragt: »Wie verstehst du das zweite Gebot, oder was heißt Gottes Namen ohne guten Grund in den Mund nehmen oder missbrauchen?«, dann antworte kurz und bündig: »Das heißt Gottes Namen zu missbrauchen, wenn man Gott den Herrn im Zusammenhang mit irgendeiner lügnerischen, betrü-

26. Eine Schusterahle (auch »Ort« oder »Pfriem« genannt) ist ein starker, vorn meist gebogener, spitzer Metallstift mit (hölzernem) Griff, mit dessen Hilfe Löcher insbesondere in Leder gestochen oder vorhandene Löcher geweitet werden können; ein Ohr an der Spitze ermöglicht das Durchziehen des Schusterdrahtes (mit Pech getränkter, deshalb besonders haltbarer und reißfester starker Faden aus Hanf oder Flachs).

gerischen oder sonstigen unehrenhaften Absicht nennt.« Darum ist so häufig geboten, dass man sich auf Gottes Namen nicht fälschlich beziehen und ihn nicht in den Mund nehmen soll, wenn man sich bewusst ist oder bewusst sein müsste, dass es sich in Wahrheit anders verhält, als man öffentlich beteuert, wie es bei denen geschieht, die vor Gericht einen Meineid leisten. Denn Gottes Namen kann man nicht übler missbrauchen, als wenn man damit lügt und betrügt. Das ist die klarste und verständlichste Bedeutung dieses Gebotes.

Daraus kann jedermann selbst leicht entnehmen, wann und in wie vielfältiger Weise Gottes Name missbraucht wird, auch wenn es unmöglich ist, alle Formen des Missbrauchs darzulegen. Kurz gesagt, geschieht aller Missbrauch des göttlichen Namens einerseits in weltlichen Angelegenheiten, die Geld, Besitz, Ansehen betreffen, es sei öffentlich vor Gericht, auf dem Marktplatz oder anderwärts, wenn man schwört und Meineide leistet auf Gottes Namen oder eine Lüge »bei meiner Seele« bekräftigt. Insbesondere ist das gängige Praxis in Ehesachen, dass sich nämlich zwei Menschen erst heimlich miteinander verloben und später alles unter Eid ableugnen. Am schwersten wiegt allerdings der Missbrauch in geistlichen Belangen, die das Gewissen betreffen. Da stehen falsche Prediger auf und geben ihre Lügengespinste als Gottes Wort aus. Bei dem allen benutzt man Gottes Namen, um etwas Fragwürdiges oder Verwerfliches zu beschönigen oder mit dem Schein der Ehrbarkeit oder des Rechts zu verbrämen, es gehe nun um handfeste materielle Interessen oder um hochspezielle Fragen des Glaubens und der Lehre. Unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler, und zwar nicht nur die sehr unverschämten, allgemein bekannten, die ohne Scheu Gottes Namen missbrauchen (die gehören nicht in unseren Unterricht, sondern in den des Henkers!), sondern auch diejenigen, die die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich schmähen und sie dem Teufel zuschreiben.²⁷ Doch davon genug für jetzt.

Hier lass uns nun lernen und zu Herzen nehmen, wie viel an diesem Gebot gelegen ist, damit wir uns mit allem Fleiß hüten und scheuen, den heiligen Namen zu missbrauchen, weil das die höchste Sünde ist, die äußerlich begangen werden kann. Denn lügen und be-

27. Hier denkt Luther offenbar an altgläubige Gegner der evangelischen Lehre.

trügen ist an sich schon eine schwere Sünde, sie wird aber noch viel schwerer, wenn man zu ihrer Begründung und Absicherung Gottes Namen benutzt, um die Lüge zu bekräftigen und den Betrug zu bemänteln, so dass aus einer einfachen Lüge eine doppelte, ja vielfache Lüge wird.

Darum hat Gott diesem Gebot auch ein ernstes Drohwort angehängt, das lautet so: **»denn der HERR wird den nicht für unschuldig halten, der seinen Namen ohne guten Grund gebraucht«**, das bedeutet: Es soll keinem geschenkt werden oder ungestraft abgehen. Denn sowenig er es ungestraft lassen will, dass man das Herz von ihm abwende, so wenig will er es dulden, dass man seinen Namen benutzt, um Lügen zu beschönigen. Nun ist es leider eine verbreitete Plage in aller Welt, dass nur wenige Gottes Namen nicht zur Lüge und zu aller Bosheit missbrauchen, ebenso wenige, wie von Herzen auf Gott allein vertrauen.

Denn diese schöne Tugend haben wir von Natur alle an uns, dass, wer etwas Böses getan hat, gerne seine Schande verbergen und bemänteln möchte, damit niemand es sieht oder erfährt; und niemand ist so verkommen, dass er sich einer Übeltat vor allen Leuten rühmte; man will es lieber heimlich tun, damit es nicht bekannt wird. Greift man nun jemanden an, so muss Gott mit seinem Namen herhalten und das Verbrechen zu einer guten Tat und die Schande zu Ehrbarkeit machen. Das ist der gewöhnliche Lauf der Welt, der sich überall ausgebreitet hat wie eine Sintflut. Deshalb geschieht uns auch recht, was dabei herauskommt: Pest, Krieg, Geldentwertung, Brände, Überschwemmungen, Schwierigkeiten in der Ehe, bei der Erziehung der Kinder und im Umgang mit Untergebenen sowie sonstiger Schaden. Woher sonst käme so viel Jammer? Es ist noch eine große Gnade, dass uns die Erde überhaupt trägt und ernährt.

Darum sollte man vor allen Dingen die Kinder und Jugendlichen mit Ernst dazu anhalten und daran gewöhnen, dass sie dieses und andere Gebote deutlich vor Augen haben, und wenn sie sie übertreten, sofort mit der Rute hinter ihnen her sein und das Gebot vorhalten und immer einschräfen, damit sie nicht bloß mit Strafe, sondern zur Scheu und Ehrfurcht vor Gott erzogen würden.

So verstehst du nun, wie Gottes Name missbraucht wird, nämlich, kurz gesagt, entweder bloß zum Zweck der Lüge und um etwas Unheiliges als heilig auszugeben, oder um zu fluchen, zu beschwören,

Zauberei zu treiben, und – alles in allem – Bosheiten zu verüben, wie man will.

Daneben musst du auch wissen, wie man den Namen angemessen gebraucht. Denn wenn Gott sagt: »Du sollst Gottes Namen nicht ohne guten Grund gebrauchen«, so gibt er damit zu verstehen, dass man den Namen an sich durchaus gebrauchen darf und soll. Denn er ist uns eben darum offenbart und gegeben worden, um gebraucht zu werden.

Weil hier verboten ist, den heiligen Namen zum Zweck der Lüge oder Untugend zu missbrauchen, ergibt sich im Umkehrschluss von selbst, dass geboten ist, ihn für die Wahrheit und alles Gute zu gebrauchen, zum Beispiel, wenn man wahrhaftig schwört, wo es nötig ist und gefordert wird, oder wenn man wahrhaftig lehrt, ebenso wenn man den Namen anruft in Notlagen, lobt und dankt im Guten etc. Das alles ist zusammengefasst und geboten in dem Spruch Psalm 50[15]: »Rufe mich an zur Zeit der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.« Denn das alles meint, den Namen zur Wahrheit heranzuziehen und in Gottes Sinn zu gebrauchen, und so wird sein Name geheiligt, wie wir im Vaterunser beten.

Damit ist der Sinn des Gebotes insgesamt erfasst. Und von diesem Verständnis her ist die Frage leicht zu klären, mit der sich viele Kirchenlehrer herumgequält haben, warum es nämlich im Evangelium verboten ist zu schwören, obwohl Christus, der heilige Paulus und andere Heilige oft geschworen haben [vgl. 2 Kor 1,23; Gal 1,20]. Die Bedeutung ist, kurz gesagt: Schwören soll man nicht zum Bösen, das ist: um zu lügen, oder wo es weder notwendig noch nützlich ist; aber zum Guten und um einem Mitmenschen zu helfen, soll man schwören.

Denn es ist eine gute Tat, durch die Gott gepriesen wird, die Wahrheit und das Recht bestätigt, die Lüge bekämpft, die Leute zum Frieden gebracht, Gehorsam geleistet und Streitigkeiten geschlichtet werden; denn Gott greift da selbst ein und scheidet Recht und Unrecht, Böse und Gut voneinander. Leistet eine Seite einen Meineid, so haben sie ihr Urteil und werden der Strafe nicht entgehen, selbst wenn diese eine Weile auf sich warten lässt; so soll ihnen doch unterdessen nichts gelingen, so dass aller möglicher Gewinn aus dem Meineid ihnen unter den Händen zerrinnt und niemals fröhlich genossen wird. Das habe ich bei vielen beobachtet, die ihr heimliches

Eheversprechen öffentlich unter Eid abgeleugnet haben, dass sie danach keine gute Stunde und keinen gesunden Tag gehabt haben und so an Leib und Seele und selbst am Vermögen jämmerlich zugrunde gegangen sind.

Deshalb sage und ermahne ich noch einmal, dass man die Kinder beizeiten daran gewöhne mit Warnen und Abschrecken, Verwehren und Strafen, dass sie sich scheuen vor Lügen, und insbesondere davor, Gottes Namen dafür zu missbrauchen. Denn wenn man das durchgehen lässt, wird nichts Gutes daraus, wie man jetzt deutlich sehen kann, dass die Welt böser ist als je zuvor: die gesellschaftliche Ordnung zerfällt, die Regeln für das Zusammenleben werden missachtet, es gibt weder Zuverlässigkeit noch Vertrauen mehr, sondern nur noch verkommene, zügellose Leute, bei denen weder Lehren noch Strafen hilft. Das alles ist ein Ausdruck des Zornes Gottes und eine Strafe wegen der mutwilligen Missachtung dieses Gebots.

Andererseits soll man die Kinder auch immer wieder dazu anhalten, Gottes Namen zu ehren und stetig im Mund zu führen bei allem, was ihnen widerfährt und zu Gesicht kommt; denn das ist die wahre Ehre des Namens, dass man alle Hilfe von ihm erwartet und deshalb zu ihm ruft, so dass zuerst das Herz durch den Glauben Gott die Ehre gibt, danach der Mund durch das Bekenntnis.

Das ist auch eine nützliche Gewohnheit im Einklang mit Gottes Willen und sehr kräftig gegen den Teufel, der ständig um uns herum-schleicht und darauf lauert, wie er uns zu Sünde und Schande, Jammer und Not bringen könnte, der aber da sehr ungern zuhört und es nicht lange aushalten kann, wo man Gottes Namen von Herzen nennt und zu ihm ruft; und es würde uns wohl manches schreckliche und gräuliche Unglück widerfahren, wenn uns Gott nicht wegen des Anrufens seines Namens davor rettete. Ich habe es selbst versucht und die Erfahrung gemacht, dass oft plötzliches großes Unglück sogleich, wenn ich zu Gott um Hilfe rief, sich gewendet hat und vorübergegangen ist. Wir sollten den heiligen Namen ständig im Munde führen, um gewissermaßen dem Teufel wehezutun, damit er nicht schaden kann, wie er gerne will.

Diesen Zweck hat es auch, dass man es sich zur Gewohnheit werden lässt, mit Körper und Seele sich selbst, den Ehepartner, Kinder, Mitarbeiter und was wir haben, täglich Gottes Schutz und Fürsorge anzubefehlen für alle möglichen Notfälle. Daher kommen auch die

Tischgebete »Benedicite« und »Gratias«²⁸ und andere Segensworte für morgens und abends und sind in Gebrauch geblieben, ebenso der Brauch aus Kindertagen, wenn man etwas Ungeheueres und Schreckliches sieht oder hört, sich zu bekreuzigen und zu sagen »HERR Gott, behüte«, »Hilf, lieber Herr Christus« oder dergleichen. Entsprechend auch wenn jemandem unverhofft etwas Gutes widerfährt, es sei auch nur eine Kleinigkeit, dass man sagt: »Gott sei gelobt und gedankt«, »Das hat mir Gott beschert« etc. (So hat man früher die Kinder daran gewöhnt, für den Sankt Nikolaus und andere Heilige zu fasten und zu beten.) Wenn man das täte, wäre es Gott angenehm und wäre ihm lieber als jedes noch so strenge Klosterleben.

So könnte man die Jugend in kindgemäßer, spielerischer Weise heranwachsen lassen in Ehrfurcht vor Gott, dass das erste und zweite Gebot in ständigem Gebrauch und steter Übung blieben. Da könnte etwas Gutes Wurzeln schlagen, aufgehen und Frucht tragen, so dass Leute heranwüchsen, von denen ein ganzes Land Nutzen und Freude haben könnte. Das wäre auch die angemessene Art, Kinder gut zu erziehen, solange man sie mit Güte und Vergnügen daran gewöhnen kann. Denn wenn man sie allein mit Ruten und Schlägen zwingen will, wird sich kein guter Charakter entwickeln, sondern wenn man viel erreicht, betragen sie sich doch nur einigermaßen rechtschaffen, solange die Rute auf dem Nacken liegt. Aber hier wurzelt es im Herzen, dass man sich mehr vor Gott als vor der Rute und dem Knüppel fürchtet. Das sage ich so schlicht für die Jugend, damit es doch einmal verstanden werde. Denn wenn wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen.

Also haben wir vor dem Missbrauch des göttlichen Namens gewarnt und seinen rechten Gebrauch gelehrt, der nicht bloß in Worten, sondern auch im täglichen Leben verwirklicht werden soll, damit wir uns bewusst sind, dass dies Gott von Herzen gefällt und er es so reichlich belohnen will, wie er den Missbrauch zu strafen droht.

28. Traditionelle Gebete vor und nach Tisch, vgl. oben S. 485f im Kleinen Katechismus.

Das dritte Gebot:

Du sollst den Feiertag heiligen.

Von »Feiertag« sprechen wir nach dem hebräischen Wort Sabbat, das eigentlich »feiern« bedeutet, das heißt: untätig sein, von der Arbeit ausruhen. Daher pflegen wir zu sagen »Feierabend machen« oder »heiligen Abend geben«.²⁹ Nun hat Gott im Alten Testament den siebten Tag ausgesondert und zum Feiern eingesetzt und geboten, diesen Tag gegenüber den anderen Tagen besonders heilig zu halten [vgl. Gen 2,3; Ex 20,8–11; Dtn 5,12–15]. Und im Hinblick auf diese äußerliche Ruhe ist dieses Gebot allein an die Juden gerichtet. Sie sollten keine anstrengenden Arbeiten ausführen und stattdessen ruhen, damit sich Menschen und Tiere wieder erholen könnten und nicht durch ununterbrochenes Arbeiten geschwächt würden. Allerdings haben sie das Gebot in der Folge allzu sehr auf die Spitze getrieben und grob missbraucht, so dass sie auch Christus wegen solcher Handlungen tadelten, die sie doch selbst auch am Feiertag getan hätten, wie man im Evangelium liest [vgl. Mt 12,1–14par]. Als sollte das Gebot dadurch erfüllt werden, dass man überhaupt keine körperlichen Tätigkeiten mehr ausführte, was doch nicht die Absicht war; vielmehr ging es eigentlich darum, den Feier- oder Ruhetag zu heiligen, wie wir hören werden.

Darum geht nun dieses Gebot uns Christen wörtlich genommen nichts an; denn es ist etwas ganz Äußerliches, wie andere Vorschriften des Alten Testaments, die an bestimmte Formen, Personen, Zeiten und Orte gebunden sind und die jetzt, da Christus uns befreit hat vom Gesetz, für uns nicht mehr verpflichtend sind [vgl. Kol 2,16f]. Aber um klarzumachen, was dieses Gebot für uns Christen bedeutet und was Gott darin von uns verlangt, so merke, dass wir Feiertage nicht wegen der verständigen und gelehrten Christen einhalten, denn diese haben sie nicht nötig, sondern wir halten sie erstens auch ein wegen körperlicher Ursachen und Bedürfnisse, die die Natur lehrt und verlangt im Hinblick auf die arbeitende Bevölkerung, Menschen, die die ganze Woche über berufstätig sind, damit sie auch einen Tag haben, an dem sie Muße finden zu Ruhe und Erholung. Zweitens halten wir

29. am Vorabend eines Heiligenfestes die Arbeit beenden bzw. das Arbeiten einstellen.

sie vor allem, damit man an einem solchen Ruhetag (weil man sonst nicht dazu kommt) Gelegenheit und Zeit findet, am Gottesdienst teilzunehmen, dergestalt dass man zusammenkommt, um Gottes Wort zu hören und zu bedenken, danach Gott zu loben, zu singen und zu beten.

Das aber (sage ich) ist nicht in der Weise an eine bestimmte Zeit gebunden wie bei den Juden, dass es unbedingt dieser oder jener Tag sein müsste, denn an sich ist kein Tag besser als der andere, vielmehr sollte eigentlich täglich Gottesdienst gefeiert werden, aber weil dies die große Mehrheit der Menschen nicht verwirklichen kann, muss man doch wenigstens einen Tag in der Woche dafür vorsehen. Weil aber von alters her der Sonntag dafür vorgesehen ist,³⁰ soll man es auch dabei bleiben lassen, damit es in einträchtiger Ordnung vonstattegehe und niemand durch unnötige Neuerungen Unordnung stifte. Demnach ist dies die schlichte Bedeutung dieses Gebots, dass man, weil man ohnehin Ruhetag hält, diese Ruhe nutze, um Gottes Wort zu lernen. Das eigentliche Amt dieses Tages ist das Predigtamt, um der Kinder und Jugendlichen und um der kleinen Leute willen, doch soll man das Ruhen nicht zu scharf auslegen, damit deshalb nicht unumgängliche Arbeiten zwangsweise liegenbleiben müssen.

Deshalb antworte, wenn man fragt, was »Du sollst den Feiertag heiligen« eigentlich bedeuten soll: »Den Feiertag heiligen heißt so viel wie ihn heilig halten.« Was heißt aber heilig halten? Nichts anderes als heilige Worte reden, heilige Taten tun und ein heiliges Leben führen. Der Tag selbst braucht nämlich nicht geheiligt zu werden, denn er ist an sich schon heilig erschaffen. Gott will aber haben, dass der Tag dir heilig sei, also wird er in Bezug auf dich heilig oder unheilig, je nachdem, ob du heilige oder unheilige Dinge treibst an jenem Tage. Wie geschieht nun solches Heiligen? Nicht in der Weise, dass man es sich gemütlich macht, keine schwere Arbeit verrichtet oder Schmuck anlegt und seine besten Kleider anzieht, sondern, wie gesagt, indem man sich mit Gottes Wort beschäftigt und sich darin übt.

Wir Christen sollten eigentlich fortwährend solche Feiertage halten und ausschließlich heilige Dinge tun, das heißt, uns täglich mit Got-

30. Schon in der Urchristenheit war der Tag der Auferstehung des Herrn, der Sonntag, bevorzugter Gottesdiensttag, seit dem Jahr 321 wurde der Sonntag gesetzlicher Feiertag im Römischen Reich.

tes Wort beschäftigen und es im Herzen und im Mund bei uns tragen. Aber weil wir, wie gesagt, nicht alle Zeit und Muße haben, müssen wir jede Woche ein paar Stunden für die Jugend oder wenigstens einen Tag für alle dazu verwenden, dass man sich ausschließlich damit beschäftige und eben die Zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser durchdenke und so unser gesamtes Leben von Grund auf nach Gottes Wort ausrichte. Wenn nun ein bestimmter Zeitraum dementsprechend gestaltet wird, dann wird ein wirklicher Feiertag gehalten, wenn nicht, kann man nicht von einem wirklich christlichen Feiertag sprechen. Denn sich ausruhen und nichts tun, das können auch die Nichtchristen, und auch der ganze Schwarm unserer Geistlichen, der täglich in der Kirche steht, singt und musiziert, heiligt dabei trotzdem keinen Feiertag, denn sie predigen kein Gotteswort und handeln nicht danach, sondern lehren und leben dagegen an.

Denn das Wort Gottes ist der allerkostbarste Kirchenschatz, ja der einzige, den wir Christen kennen und haben. Denn auch wenn wir die Knochen aller Heiligen oder alle heiligen und geweihten Gewänder auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch damit nichts geholfen, denn es sind alles tote Dinge, die niemanden heiligen können. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig macht, wodurch auch sie selbst, die Heiligen allesamt, erst geheiligt worden sind. Wann immer man sich nun mit Gottes Wort beschäftigt, es predigt, hört, liest oder bedenkt, so wird dadurch die Person, der Tag und ihr Tun geheiligt, nicht wegen des äußerlichen Tuns, sondern wegen des Wortes, das uns alle zu Heiligen macht. Darum sage ich immer wieder, dass unser Leben und unser Handeln sich ganz und gar in dem Wort Gottes bewegen müssen, wenn sie gottgefällig oder heilig heißen sollen. Wo das geschieht, da erzielt dieses Gebot seine volle Wirkung und findet seine Erfüllung. Was hingegen außerhalb von Gottes Wort unternommen wird, das ist vor Gott unheilig, ganz gleich, wie es glitzern und glänzen mag, wenn man es mit lauter Stücken aus dem Reliquienschatz behängt; so verhält es sich mit den angeblichen geistlichen Ständen, deren Angehörige Gottes Wort nicht kennen und versuchen, sich durch eigene Frömmigkeitsleistungen die Heiligkeit zu verdienen.³¹

31. Luther denkt hier vor allem an Mönche und Nonnen.

Darum präge dir ein, dass es bei diesem Gebot vordringlich nicht ums Feiern geht, sondern ums Heiligen, so dass diesem Tag eine besondere heilige Betätigung zugeordnet wird. Denn andere Arbeiten und Geschäfte heißen eigentlich nicht heilige Betätigungen, sofern nicht der Mensch, der sie ausübt, zuvor bereits heilig ist. Hier aber muss etwas geschehen, wodurch der Mensch selbst heilig wird. Und das geschieht, wie schon gesagt, durch Gottes Wort. Dazu sind Ort, Zeit, Personen und der gesamte äußerliche Gottesdienst bestimmt, damit davon auch öffentlich rege Gebrauch gemacht werden kann.

Weil es nun so sehr auf Gottes Wort ankommt, dass ohne es kein Feiertag geheiligt wird, sollen wir wissen, dass Gott dieses Gebot streng befolgt wissen will und diejenigen bestrafen wird, die sein Wort verachten und weder hören noch lernen wollen, besonders zu der Zeit, die dazu bestimmt ist. Darum verstoßen gegen dieses Gebot nicht nur diejenigen, die den Feiertag in grober Weise missbrauchen und entheiligen, wie es diejenigen tun, die es aus Gewinnsucht oder Leichtfertigkeit unterlassen, Gottes Wort zu hören, oder sich in Wirtshäusern herumtreiben, sinnlos betrunken wie die Säue, sondern es verstoßen auch diejenigen gegen dieses Gebot, die Gottes Wort anhören, als wäre es irgendein belangloser Zeitvertreib, und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder hinaus gehen, und wenn das Jahr um ist, haben sie keinerlei Fortschritt im Verständnis des Wortes Gottes gemacht. Denn bisher hat man gemeint, man feiere angemessen, wenn man am Sonntag eine Messe oder den vorgeschriebenen Evangelienabschnitt hätte verlesen hören,³² aber nach Gottes Wort hat niemand gefragt, es hat ja auch niemand gelehrt. Jetzt, da wir Gottes Wort haben, stellen wir gleichwohl den Missbrauch nicht ab, sondern lassen uns zwar predigen und ermahnen, hören aber ohne Ernst und Sorgfalt. Darum wisse, dass es nicht allein aufs Hören ankommt, sondern auch aufs Lernen und Behalten, und bedenke, dass dies weder dir überlassen ist noch überhaupt wenig daran liegt, sondern dass es ein Gebot Gottes ist, vor dem du wirst verantworten müssen, wie du sein Wort gehört, gelernt und geehrt hast.

Entsprechend sind auch jene eingebildeten Geister zu tadeln, die des Hörens überdrüssig sind, sobald sie nur eine oder zwei Predigten

32. Lateinisch, so dass Gemeindeglieder ohne entsprechende Vorbildung den Text nicht verstehen konnten.

gehört haben, weil sie meinen, sie könnten es nun selbst recht gut und bräuchten keinen Lehrer mehr. Denn das ist genau die Sünde, die man bisher unter die Todsünden³³ gezählt hat und die »Akidia« heißt, das bedeutet Trägheit oder Überdruß, eine feindselige, schädliche Plage, mit der der Teufel viele Herzen verzaubert und betrügt, um uns zu überrumpeln und uns das Wort Gottes wieder heimlich zu entziehen.

Denn das lass dir gesagt sein: Auch wenn du es aufs beste könntest und alle Dinge meisterlich beherrschtest, so bewegst du dich doch täglich im Bereich der Herrschaft des Teufels, der weder Tag noch Nacht aufhört, dich heimlich zu verfolgen, um in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken gegen die vorgenannten und alle übrigen Gebote zu wecken. Darum musst du fortwährend Gottes Wort im Herzen, im Mund und vor den Ohren haben. Wenn aber das Herz untätig ist und das Wort nicht erklingt, dann bricht der Teufel ein und hat den Schaden getan, ehe man es merkt. Hingegen hat das Wort die Kraft, wo man es mit Ernst betrachtet, hört und auslegt, dass es niemals ohne Frucht bleibt, sondern immer wieder neue Einsicht, Aufmerksamkeit und Anteilnahme weckt und das Herz und die Gedanken reinigt. Denn es sind nicht faule oder tote, sondern wirksame, lebendige Worte. Und wenn uns auch sonst kein möglicher Nutzen und keine Not dazu veranlasste, so sollte doch der Umstand jedermann dazu bewegen, dass dadurch der Teufel aufgescheucht und verjagt wird, außerdem wird dieses Gebot erfüllt, was Gott besser gefällt als alle oberflächlich glitzernden Heucheltaten.

Das vierte Gebot

Bisher haben wir die ersten drei Gebote behandelt, die auf Gott bezogen sind: Zum ersten, dass man ihm von ganzem Herzen vertraue, ihn fürchte und liebe in unserem ganzen Leben. Zum anderen, dass man seinen heiligen Namen nicht missbrauche, um zu lügen, oder für sonstige böse Zwecke, sondern ihn gebrauche zum Lob Gottes

33. Die mittelalterliche Schultheologie unterschied sieben Todsünden: Hochmut (*superbia*), Habgier (*avaritia*), Zügellosigkeit (*luxuria*), Hass (*invidia*), Völlerei (*gula*), Zorn (*ira*), Trägheit/Launenhaftigkeit/Überdruß in religiösen Dingen (*acedia*).

und zum Nutzen und zur Seligkeit unserer Mitmenschen und unser selbst. Zum dritten, dass man Zeiten der Feier und Ruhe dazu nutze, Gottes Wort mit Fleiß zu lehren und zu durchdenken, damit all unser Tun und Leben sich danach ausrichte.

Es folgen nun die anderen sieben Gebote, die sich auf unsere Mitmenschen beziehen. Davon ist das erste und höchste folgendes:

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Diesen Vater- und Mutterstand hat Gott in besonderer Weise ausgezeichnet vor allen andern Ständen, die ihm nachgeordnet sind, indem er nicht einfach gebietet, die Eltern lieb zu haben, sondern sie zu ehren. Denn im Hinblick auf Brüder, Schwestern und Mitmenschen allgemein befiehlt er nichts Höheres, als sie zu lieben. Damit unterscheidet er Vater und Mutter von allen anderen Personen auf Erden und stellt sie auf eine besondere Stufe neben sich. Denn »ehren« ist etwas viel Höheres als »lieben«, denn es umfasst nicht allein die Liebe, sondern auch eine gewisse Bescheidenheit, Demut und Scheu wie gegenüber einer darin verborgenen Hoheit; es genügt nicht, dass man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspricht, sondern es gehört auch dazu, dass man von Herzen so eingestellt sei und dass sich diese Einstellung auch im Verhalten zeige, dass man viel von ihnen halte und sie nach Gott am höchsten schätze. Denn wen man von Herzen ehren soll, den muss man wahrhaftig für hoch und groß ansehen. Deshalb präge man den Kindern und Jugendlichen ein, ihre Eltern an Gottes Stelle vor Augen zu haben und zu denken: Auch wenn sie ohne besondere gesellschaftliche Stellung, arm, gebrechlich und wunderlich sind, so sind sie doch Vater und Mutter, von Gott gegeben. Dass sie sich im Alter verändern oder Irrtümern erliegen, beraubt sie nicht der verliehenen Würde. Darum soll man nicht darauf sehen, wie die Personen an und für sich sind, sondern dass Gottes Wille es so schafft und anordnet. Sonst sind wir zwar vor Gottes Augen alle gleich, aber eine menschliche Gemeinschaft kann ohne solche aufgabenbezogene Ungleichheit und ordentliche Unterscheidung auf längere Frist nicht funktionieren. Deshalb hat Gott auch geboten, diese Unterscheidung aufrechtzuerhalten, damit du mir als deinem Vater gehorsam seiest und ich die Oberhand habe.

So lerne nun zum Ersten, was die Ehrerbietung gegenüber den Eltern bedeutet, die in diesem Gebot verlangt wird, nämlich dass man

die Eltern über alle Dinge wert achtet als den höchsten Schatz auf Erden, dass man außerdem ihnen gegenüber auch mit Worten bescheiden auftritt, sie nicht missgelaunt anfährt, ihnen nicht lautstark Vorhaltungen macht und nicht in rüdem Ton zu ihnen spricht, sondern sie Recht behalten lässt und schweigt, auch wenn sie einmal zu weit gegangen sind; drittens soll man ihnen auch mit Taten, das heißt mit eigener Person und mit dem eigenen Besitz insofern Ehrfurcht erweisen, als man ihnen zur Hand geht, ihnen hilft und sie versorgt, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder bedürftig sind, und das nicht nur gern, sondern darüber hinaus mit Demut und unter Wahrung ihrer Würde, im Bewusstsein, dies vor Gott zu tun. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen achten soll, wird sie nicht Not oder Hunger leiden lassen, sondern sie hochschätzen und für sie sorgen, so gut er kann.

Zum andern sieh und merke, eine wie große, wichtige und heilige Aufgabe hier den Kindern gestellt ist, die man leider geringschätzt und in den Wind schlägt, und dabei nimmt niemand wahr, dass Gott das geboten hat und dass es ein heiliges, göttliches Wort und eine ebensolche Lehre ist. Denn wenn man es dafür gehalten hätte, hätte jeder daraus entnehmen können, dass diejenigen, die danach leben, heilige Leute sein müssen. Dann hätte man darauf verzichtet, Klöster oder besondere geistliche Stände zu erfinden, und jedes Kind wäre bei diesem Gebot geblieben und hätte sein Gewissen auf Gott hin ausrichten und sagen können: »Wenn ich gute und heilige Taten verrichten soll, so weiß ich freilich nichts Besseres, als meinen Eltern alle Ehre und Gehorsam zu leisten, weil Gott es selbst geboten hat. Denn was Gott gebietet, muss bei Weitem edler sein, als was wir selbst uns ausdenken. Und weil kein höherer oder besserer Lehrmeister zu finden ist als Gott, wird es freilich auch keine bessere Lehre geben als die, die er erteilt. Nun lehrt er ja reichlich, was man tun soll, wenn man rechtschaffene, gute Taten verrichten will, und damit, dass er sie gebietet, bezeugt er zugleich, dass sie ihm gefallen. Wenn Gott nun aber dies gebietet und sich nichts Besseres auszudenken weiß, so werde ich es ja wohl auch nicht besser machen.«

Sieh, so hätte man ein braves Kind ordentlich unterrichtet, in Übereinstimmung mit Gottes Willen erzogen und daheim behalten,³⁴ in

34. statt es ins Kloster zu schicken.

Gehorsam und Dienstbereitschaft gegenüber den Eltern, so dass Gutes daraus erwachsen wäre und man seine Freude daran gehabt hätte.

Aber so genau hat man es mit Gottes Gebot nicht nehmen wollen, sondern hat es vernachlässigt und ist darüber hinweggegangen, so dass ein Kind den Sachverhalt nicht bedenken, sondern stattdessen nur das anstaunen konnte, was wir eigenmächtig aufgebracht hatten ohne jegliche Rücksprache mit Gott.

Darum lasst uns einmal lernen um Gottes willen, dass die Kinder und Jugendlichen, abgesehen von allem anderen, zuallererst dieses Gebot im Auge behalten, wenn sie Gott mit wirklichen guten Taten dienen wollen, dass sie tun, was Vater und Mutter oder anderen Erziehungsberechtigten lieb ist. Denn wenn ein Kind das weiß und tut, so hat es zum Ersten den großen Trost im Herzen, dass es fröhlich und stolz von sich sagen kann (zum Trotz und gegen alle, die selbst-erfundene Leistungen erbringen): »Sieh, was ich hier mache, gefällt meinem Gott im Himmel gut, das weiß ich gewiss.« Lass sie mit ihren vielen großen, sauren, schweren Frömmigkeitsübungen alle in einer großen Menge zusammenkommen und sich rühmen, lass sehen, ob sie irgendeine anführen können, die größer und edler wäre als der Gehorsam gegenüber Vater und Mutter; den hat Gott in die Nähe des Gehorsams seiner eigenen Majestät gegenüber gerückt und hat befohlen, wenn Gottes Wille und Wort ausgerichtet wird und man sich danach hält, dass nur Wille und Wort der Eltern noch gelten sollen, allerdings im Rahmen des Gehorsams Gott gegenüber und nicht gegen seine Gebote.

Darum kannst du von Herzen froh sein und Gott danken, dass er dich dazu erwählt und würdig gemacht hat, solche von ihm geschätzten und ihm angenehmen Taten zu verrichten. Sieh es als etwas Großes und Kostbares an, auch wenn es als das Allergeringste und Verachtetste angesehen wird, nicht unserer Würdigkeit wegen, sondern weil es in die Kostbarkeit und das Heiligtum, nämlich in Gottes Wort und Gebot, eingefasst ist und da hineingehört. O wie viel müssten alle Kartäusermönche und -nonnen³⁵ darum geben, wenn sie unter all ihren geistlichen Anstrengungen auch nur eine einzige Tat verrichte-

35. Der 1084 im unwirtlichen Bergland nahe Grenoble begründete Kartäuserorden galt als besonders streng. Seit 1147 gab es auch einen weiblichen Zweig.

ten und vor Gott brächten, die in Erfüllung seines Gebots geschähe und von der sie mit fröhlichem Herzen vor Gottes Augen sagen könnten: »Nun weiß ich, dass dir diese Tat gut gefällt.« Wo wollen sie, die armen, traurigen Leute, bleiben, wenn sie vor Gott und aller Welt schamrot und überaus beschämt stehen werden angesichts eines Kindes, das dieses Gebot in seinem Leben verwirklicht hat, und zugeben müssen, dass sie mit all ihrem vermeintlich heiligmäßigen Leben diesem das Wasser nicht reichen können? Wegen der teuflischen Verdrehung, weil sie Gottes Gebot mutwillig verachten, geschieht es ihnen recht, dass sie sich mit selbsterdachten Frömmigkeitsübungen quälen müssen und damit nur Spott und Schaden gewinnen.

Sollte nun nicht ein Herz hüpfen und vor Freude zerfließen, wenn es zur Arbeit ginge und täte, was ihm befohlen wäre, weil es sagen könnte: »Sieh, das ist besser als die Heiligkeit aller Kartäuser zusammen, selbst wenn sie sich zu Tode fasten und immerzu auf den Knien liegen und beten.« Denn hier hast du einen zuverlässigen Text und eine göttliche Aussage, dass er dies angeordnet hat, aber von jenem kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer und eine unglückselige Verblendung der Welt, dass dies niemand glaubt, so sehr hat uns der Teufel verzaubert mit falscher Heiligkeit und dem verführerischen Glanz selbstgewählter Frömmigkeitsübungen.

Darum wünschte ich sehr (ich sage es noch einmal), dass man Augen und Ohren öffnete und das zu Herzen nähme, damit wir nicht künftig irgendwann einmal wieder weg von dem reinen Gotteswort und hin zu teuflischen Lügengespinsten verführt werden. Dann hätten die Eltern umso mehr Freude, Liebe, Zuneigung und Einigkeit in ihren Häusern, und die Kinder könnten die ganze Liebe ihrer Eltern gewinnen.

Wenn sie hingegen eigensinnig sind und erst dann tun, was sie sollen, wenn man ihnen einen Knüppel auf den Rücken legt, erzürnen sie Gott und ihre Eltern und bringen sich selbst um diesen Schatz und die Freude des Gewissens; stattdessen sammeln sie nur Unglück.

Darum geht es auch jetzt in der Welt so zu, wie jeder beklagt, nämlich dass Jung und Alt wild und zügellos leben, keinen Respekt anderen gegenüber und keine Selbstachtung zeigen, zu allem mit Schlägen getrieben werden müssen und andere hinter deren Rücken verleumdern und niedermachen, so viel sie können. Darum straft Gott auch, so dass sie in allen Schaden und Unglück kommen. So können die

Eltern für gewöhnlich selbst nichts; ein Versager erzieht den anderen; was sie vorgelebt haben, leben ihre Kinder ihnen nach.

Das soll nun also (sage ich) das Erste und Größte sein, das uns zur Erfüllung dieses Gebots antreibt. Ja, wenn wir keinen Vater und keine Mutter hätten, hätten wir deshalb wünschen sollen, dass uns Gott Holz und Stein hinstellte, die wir Vater und Mutter nennen könnten. Weil er uns lebendige Eltern gegeben hat, sollen wir uns erst recht darüber freuen und ihnen Ehre und Gehorsam erweisen. Weil wir wissen, dass es dem erhabenen Gott und allen Engeln so gut gefällt und alle Teufel verdrießt, dass es zudem das Beste ist, was man tun kann, nächst dem hohen Gottesdienst, wie er in den vorigen Geboten enthalten ist, so dass Spenden und alle anderen guten Taten gegenüber Mitmenschen nicht daran herankommen. Denn Gott hat diesen Stand an die Spitze gestellt, ja an seine (Gottes) eigene Stelle auf Erden gesetzt. Solcher Wille Gottes und sein Wohlgefallen sollen uns Grund und Antrieb genug sein, freiwillig und freudig zu tun, was wir können.

Überdies sind wir ja auch in den Augen der Öffentlichkeit dazu verpflichtet, für alles Gute, das wir von den Eltern haben, dankbar zu sein. Aber da regiert wiederum der Teufel in der Welt, so dass die Kinder ihre Eltern vergessen, wie wir alle Gott vergessen, und niemand macht sich Gedanken darüber, wie uns Gott ernährt, behütet und beschützt und uns so viel Gutes gibt für Körper und Seele, und insbesondere wenn einmal eine böse Stunde kommt, zürnen und murren wir mit Ungeduld, und alles ist vergessen, was wir ein Leben lang Gutes empfangen haben. Ebenso halten wir es mit den Eltern, und kein Kind erkennt und bedenkt das, wenn es ihm der Heilige Geist nicht schenkt. Diese Unart der Welt kennt Gott recht gut, darum erinnert und treibt er sie mit Geboten, damit jeder bedenke, was die Eltern für ihn getan haben. Dann kommt er zu dem Schluss, dass er Körper und Leben von ihnen hat, von ihnen ernährt und aufgezogen wurde, wo er sonst hundertmal im eigenen Dreck erstickt wäre. Darum ist es wahr und zutreffend von alten weisen Leuten gesagt worden: »Deo, parentibus et magistris non potest satis gratiae rependi«, das bedeutet: »Gott, den Eltern und Lehrern kann man niemals genug danken oder ihnen ihre Wohltaten vergelten.«³⁶ Wer das betrachtet

36. Sprichwort unbekannter Herkunft.

und darüber nachdenkt, der wird wohl aus eigenem Antrieb seinen Eltern alle Ehre erweisen und sie auf Händen tragen, weil ihm Gott durch sie alles Gute getan hat.

Über das alles hinaus soll auch ein großer Antrieb für uns sein, dass Gott an dieses Gebot eine freundliche Verheißung knüpft und spricht: **»Auf dass du langes Leben habest im Lande, in dem du wohnst.«** Da sieh selbst, wie ernst es Gott mit diesem Gebot ist, denn er sagt nicht nur, dass es ihm angenehm sei und er Freude und Gefallen daran empfinde, sondern dass es auch uns gelingen und zum Besten gedeihen solle, dass wir ein angenehmes, süßes Leben haben mögen mit allem Guten.

Deshalb hebt auch der heilige Paulus in Epheser 6 dies besonders hervor und rühmt es, indem er sagt: »Das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat: ›auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden‹« [Eph 6,2f]. Zwar haben die anderen Gebote auch ihre Verheißungen, aber zu keinem anderen ist sie so deutlich und ausdrücklich hinzugesetzt.

Da hast du nun die Frucht und den Lohn, dass, wer es hält, gute Tage, Glück und Wohlergehen haben soll, und wiederum die Strafe, dass, wer ungehorsam ist, desto eher umkommen und des Lebens nicht froh werden soll. Denn »langes Leben haben« nennt die Schrift nicht nur hochbetagt werden, sondern alles haben, was zu einem langen Leben gehört, wie Gesundheit, Familie, Lebensunterhalt, Frieden, eine gute gesellschaftliche Ordnung etc., ohne das dies Leben nicht fröhlich genossen noch auf Dauer erhalten werden kann.

Willst du nun Vater und Mutter nicht gehorchen und dich nicht erziehen lassen, so gehorche dem Henker, gehorchst du dem nicht, so gehorche dem Streckbein, das ist der Tod. Denn so will Gott es nun einmal halten: Entweder, wenn du ihm gehorchst, Liebe und Dienst erweist, dass er es dir überschwänglich vergelte mit allem Guten, oder, wenn du ihn erzürnst, dass er dir Tod und Henker auf den Hals schicke.

Wo anders kommen so viele Übeltäter her, die man täglich hängen, köpfen und rädern muss, wenn nicht vom Ungehorsam? Weil sie sich nicht mit Güte haben erziehen lassen, haben sie es durch Gottes Strafe dahin gebracht, dass man Unglück und Herzeleid an ihnen sieht. Denn es geschieht sehr selten, dass solche verruchten Leute eines natürlichen und späten Todes sterben.

Die Rechtschaffenen aber und Gehorsamen haben den Segen, dass sie lange in guter Ruhe leben und ihre Enkel sehen (wie oben gesagt) »in dritter und vierter Generation«.

So zeigt sich auch, dass, wo ehrbare alte Familien sind, die blühen und viele Kinder haben, diese gewiss daher kommen, dass viele davon wohlgezogen sind und ihre Eltern ihnen Vorbilder waren. Hingegen steht über den Gottlosen geschrieben, Ps 109[13]: »Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, und ihr Name muss in einer Generation untergehen.« Darum lass dir's gesagt sein, wie bedeutsam der Gehorsam bei Gott ist, weil er ihn so hoch bewertet, selbst Gefallen daran hat und ihn reichlich belohnt, zudem streng darauf achtet, dass die gestraft werden, die dagegen verstoßen.

Das sage ich alles, damit man es den Kindern und Jugendlichen gut einschärfe, denn niemand glaubt, wie nötig dies Gebot ist. Unter dem Papsttum hat man es bisher nicht geachtet und nicht gelehrt. Es sind schlichte und einfache Worte, und jeder meint, er hätte es schon verstanden, darum geht man leichtfertig darüber hinweg und hält Ausschau nach andern Dingen, sieht und glaubt nicht, dass man Gott so hoch erzürnt, wenn man es vernachlässigt, noch dass man so kostbare und gottgefällige Taten vollbringt, wenn man daran festhält.

In den Bereich dieses Gebotes gehört es ferner, von allerlei Gehorsam gegen Vorgesetzte zu reden, die zu befehlen und zu regieren haben. Denn aus der Vorrangstellung der Eltern leitet sich jede andere ab. Denn wo ein Vater sein Kind nicht allein erziehen kann, nimmt er einen Lehrer dazu, der es unterrichtet; wenn er allein zu schwach ist, nimmt er seine Verwandten oder Nachbarn zu Hilfe; wenn er stirbt, so befiehlt er die Leitung seines Hauswesens anderen an, die man dazu bestimmt. Entsprechend muss er auch Bedienstete, Knechte und Mägde zur Leitung des Hauswesens unter sich haben. Daher stehen alle, die man Vorgesetzte nennt, an der Stelle der Eltern und müssen von ihnen her Kraft und Vollmacht zum Regieren empfangen. Deshalb heißen sie auch gemäß der Schrift alle Väter, weil sie in ihrer Leitungsfunktion das Vateramt ausüben und ein väterliches Herz für ihre Untergebenen haben sollen. So haben auch von alters her die Römer und andere Sprachen Herren und Herrinnen im Haus *patres et matres familias* genannt, das bedeutet »Hausväter und Hausmütter«. So haben sie auch ihre Landesfürsten und hohen Würdenträger *Patres patriae* genannt, das bedeutet »Väter des ganzen Landes«. Eine

große Schande für uns, die wir Christen sein wollen, dass wir sie nicht auch so nennen oder wenigstens dafür halten und entsprechend ehren.

Wozu nun ein Kind Vater und Mutter gegenüber verpflichtet ist, dazu sind auch alle diejenigen verpflichtet, die unter die Leitung des Hauswesens gehören. Darum sollen Knechte und Mägde zusehen, dass sie ihrer Dienstherrschaft nicht nur gehorsam sind, sondern sie auch in Ehren halten wie ihre eigenen Väter und Mütter; alles, wovon sie wissen, dass man es von ihnen erwartet, sollen sie nicht aus Zwang oder mit Widerwillen tun, sondern gern und mit Freude, eben aus dem genannten Grund, dass es Gottes Gebot ist und ihm besser gefällt als alles andere. Darum sollten sie sogar bereit sein, auf einen Teil ihres Lohns zu verzichten,³⁷ und sich freuen, dass sie Herren und Herrinnen erhalten, ein so fröhliches Gewissen haben und wissen, wie sie wahrhaft goldene Taten vollbringen sollten; diese wurden bisher unterschätzt und missachtet, stattdessen lief jeder in des Teufels Namen in Klöster, zu Wallfahrten und zum Ablass,³⁸ mit Schaden und bösem Gewissen.

Wenn man das den Leuten einprägen könnte, so würde ein Mädchen nur noch vor Freude hüpfen, Gott loben und danken und mit gewissenhafter Arbeit, für die sie auch noch Unterhalt und Bezahlung erhält, einen solchen Schatz erwerben, wie ihn alle, die man für die Heiligsten hält, nicht haben. Was könnte man Großartigeres von sich sagen als dies: »Wenn du deine tägliche Hausarbeit verrichtest, so ist das besser als die Heiligkeit und das strenge Leben sämtlicher Mön-

37. Vgl. aber Dtn 24,14f; Lk 10,7; 1 Kor 9,7–10.

38. Der Ablass hatte sich im Rahmen des mittelalterlichen Bußwesens entwickelt als eine Möglichkeit, der sehr verbreiteten Furcht vor Strafe im Fegefeuer zu begegnen und gleichzeitig horrenden Einnahmen für die vorreformatorische Kirche zu sichern: Man bot den Gläubigen an, gegen eine angemessene Geldzahlung zur Unterstützung kirchlicher Einrichtungen ihren nach dem Tod zu erwartenden Aufenthalt im Fegefeuer zu verkürzen oder ihn ganz zu umgehen. Als der Dominikaner Johann Tetzel im Dienste des Mainzer Erzbischofs Albrecht von Brandenburg den Ablass zur Unterstützung des Baus des Petersdoms in Rom (und zur Zahlung der Schulden des Erzbischofs beim Augsburger Bankhaus Fugger) 1517 nahe der Grenze zum kursächsischen Territorium verkaufte, erfuhr Luther in Wittenberg von den Praktiken des Ablasshandels, und sein Widerspruch dagegen löste die Reformation aus. Luther vertrat die Auffassung, dass Gott den Glaubenden aus Gnade um Christi willen die Sünde vorbehaltlos vergibt.

che«? Und außerdem hast du die Zusage, dass es dir zu allem Guten ausschlagen und wohlgehen soll. Wie willst du in größerem Einklang mit Gott sein oder heiliger leben, soweit es dein Tun betrifft? Denn vor Gott macht eigentlich allein der Glaube heilig und dient ihm allein, die Taten dienen den Mitmenschen. Da hast du allen Besitz, Schutz und Schirm unter dem Herrn, ein fröhliches Gewissen und einen gnädigen Gott dazu, der es dir hundertfältig vergelten will, und bist sogar ein Edelmann, wenn du nur zuverlässig und gehorsam bist. Wenn aber nicht, so hast du vor allem Zorn und Ungnade von Gott, keinen Frieden im Herzen, und außerdem alles Leiden und Unglück. Wen diese Aussichten nicht dazu bewegen können, rechtschaffen zu werden, den verweisen wir an den Henker und an Streckebein.

Darum bedenke jeder, der sich belehren lassen will, dass es Gott kein Scherz ist, und wisse, dass Gott mit dir redet und Gehorsam fordert. Gehorchst du ihm, so bist du das liebe Kind, verachtest du das Wort aber, so sollst du auch Schande, Jammer und Herzeleid zum Lohn haben.

Desgleichen ist auch vom Gehorsam gegenüber der weltlichen Obrigkeit in diesem Abschnitt zu reden, die (wie schon gesagt) allesamt in den Bereich der Elternschaft gehört und am weitesten ausgreift. Denn hier ist nicht ein einzelner Vater, sondern die Obrigkeit verkörpert gewissermaßen einen so vielfachen Vater, wie es unter ihrer Oberherrschaft Bürger oder Untertanen gibt. Denn Gott gibt und erhält uns durch sie wie durch unsere Eltern Nahrung, Haus und Hof,³⁹ Schutz und Sicherheit. Weil sie diesen Namen und Titel als höchste Auszeichnung mit allen Ehren führen, sind wir auch verpflichtet, dass wir sie ehren und hochschätzen als den teuersten Schatz und die größte Kostbarkeit auf Erden.

Wer nun hierin gehorsam, bereitwillig und einsatzfreudig ist und gern alles tut, was die Ehre anbetrifft, der weiß, dass er Gott gefällt und Freude und Glück als Belohnung erhält. Will er es nicht mit Liebe tun, sondern verachtet es, sträubt sich oder beklagt sich lautstark, dann muss er wissen, dass er weder Gottes Wohlwollen noch sein Wohltun erlangt. Und wo er ein Goldstück zu gewinnen meint, verliert er anderswo zehn oder fällt dem Henker in die Hände, kommt

39. Besitz, Wohnung und wirtschaftliche Existenzgrundlage in einem.

durch Krieg, Seuche und Geldentwertung um oder erlebt an seinen Kindern nichts Gutes, muss von Mitarbeitern, Nachbarn oder Fremden und Gewaltherrschern Schaden, Unrecht und Gewalt erleiden, damit uns ausgezahlt und vergolten werde, wonach wir streben und was wir verdienen.

Wenn wir nur ein einziges Mal die Botschaft aufnahmen, dass solche Handlungen Gott so angenehm sind und uns so reichliche Belohnungen einbringen, dann säßen wir inmitten übergroßer Reichtümer und hätten, was unser Herz begehrt. Weil man aber auf Gottes Wort und Gebot nichts gibt, als wäre es der reißerische Werbespruch irgendeines Marktschreiers ohne jeden Anhalt an der Wirklichkeit, so zeige doch, ob du ihm tatsächlich die Stirn bieten kannst! Wie schwer wird es ihm wohl fallen, dir dein Tun zu vergelten? Darum lebstest du viel besser mit Gottes Wohlgefallen, Friede und Glück als mit Ungnade und Unglück. Warum, meinst du, ist jetzt die Welt so voller Untreue, Schande, Jammer und Mord, wenn nicht deshalb, weil jeder sein eigener Herr und völlig ungebunden sein will, nach keiner anderen Meinung fragt und alles tut, wozu er Lust hat? Darum bestraft Gott den einen Übeltäter mit dem anderen, so dass, wenn du deinen Herrn betrügst oder verachtest, ein anderer kommt, der dir ebenso übel mitspielt, ja in deinem eigenen Haus musst du von Seiten deines Ehepartners, eurer Kinder oder Bediensteten zehnmal mehr ertragen.

Wir spüren unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreue, Gewalt und Unrecht, wollen aber nicht zur Kenntnis nehmen, dass wir selbst Bösewichter sind, die Strafe reichlich verdient haben, und werden keinen Deut besser davon. Gnade und Glück wollen wir nicht haben, also bekommen wir zu recht pures Unglück ohne alle Barmherzigkeit.

Anscheinend leben doch irgendwo noch einige fromme Leute auf der Erde, da uns Gott noch so viel Gutes zuteilwerden lässt [vgl. Gen 18,20–33]. Unseretwegen dürften wir keinen Heller im Haus und keinen Strohhalme auf dem Acker behalten.

Das alles habe ich mit so vielen Worten erörtern müssen, damit es vielleicht doch einmal jemand zu Herzen nimmt und wir aus der tiefen Verblendung und dem Elend, in dem wir uns befinden, endlich herauskommen, Gottes Wort und Willen wahrhaft erkennen und mit Ernst annehmen. Denn daraus würden wir lernen, wie wir in diesem

Leben und in der Ewigkeit genug Freude, Glück und Wohlergehen bekommen.

Wir haben demnach drei Arten von Vätern in der Auslegung dieses Gebots vorgestellt: die leiblichen Väter, die verantwortlichen Hausväter und die Väter in leitenden Ämtern des Gemeinwesens. Es gibt außerdem auch noch geistliche Väter, allerdings nicht so wie im Papsttum, die sich zwar so nennen ließen, aber nicht wirklich als Väter für uns da waren.⁴⁰ Denn nur diejenigen heißen mit Recht geistliche Väter, die uns durch Gottes Wort Wegweisung geben und Halt, wie sich der heilige Paulus rühmt, ein Vater zu sein, indem er spricht 1 Kor 4[,15]: »Ich habe euch gezeugt in Christus Jesus durch das Evangelium.« Weil sie nun Väter sind, gebührt ihnen auch die Ehre, wohl vor allen andern, aber da wird sie am wenigsten erwiesen; denn die Welt ehrt ihre geistlichen Väter auf die Art, dass man sie aus dem Land vertreibt und ihnen kein Stück Brot gönnt, und alles in allem hält man sie (wie Paulus sagt [vgl. 1 Kor 4,13]) für den letzten Dreck.

Es ist aber nötig, auch dem gewöhnlichen Volk einzuprägen, dass diejenigen, die Christen heißen wollen, vor Gott verpflichtet sind, ihre Seelsorger »besonders in Ehren zu halten« [vgl. 1 Tim 5,17], ihnen wohlzutun und sie zu versorgen. Gott wird dafür sorgen, dass du genug dafür übrig behältst und kein Mangel deshalb eintritt. Aber da verweigert sich jeder und wehrt ab, und alle haben Sorge, ihr eigener Bauch könnte verschmachten, und sehen sich nicht in der Lage, auch nur einen einzigen rechtschaffenen Prediger mit Unterhalt zu versorgen, wo wir früher zehn Mastbäume gefüllt haben.⁴¹ Wir hätten es verdient, dass Gott uns sein Wort und seinen Segen wieder weg-

40. Der Papst, Bischöfe, Äbte, Welt- und Ordenspriester werden herkömmlich im römischen Katholizismus als Väter angedet.

41. Mit der Reformation wurden zahlreiche Pfründenstellen abgeschafft; insbesondere Stiftungen, aus deren Einkünften Priester bezahlt worden waren, damit sie für das Seelenheil Verstorbener Messen lasen, wurden infolge der reformatorischen Erkenntnis, dass dieses Vorgehen weder Gottes Wort noch seinem Willen entspricht, aufgehoben. Luther hätte es gern gesehen, wenn die frei werdenden Stiftungsgelder und Abgaben genutzt worden wären, um den Unterhalt der Pfarrer und Prediger und ihrer Angehörigen zu sichern und Überschüsse zur Einrichtung von Schulen und für karitative Zwecke zu gebrauchen. Das gelang allerdings nicht immer, vielfach bereicherten sich auch weltliche Fürsten und Herren an den Kirchengütern.

nähme und wieder Lügenprediger kommen ließe, die uns zum Teufel führten und uns ausplünderten.

Die aber Gottes Willen und sein Gebot im Blick behalten, haben die Zusage, dass ihnen reichlich vergolten werden soll, was sie für leibliche und geistliche Väter aufwenden und ihnen zu Ehren tun. Es geht nicht darum, dass sie ein oder zwei Jahre lang Brot, Kleider und Geld haben sollen, sondern langes Leben, Nahrung und Frieden, und sie sollen ewig reich und im Einklang mit Gott sein. Darum tu nur, wozu du verpflichtet bist, und lass Gott dafür sorgen, wie er dich ernährt und genug herbeischafft. Hat er es zugesagt und noch nie gelogen, so wird er auch dich nicht belügen.

Das müsste uns dazu bewegen, dass unser Herz geradezu zerschmelze vor Zuneigung und Liebe zu denen, denen unsere Ehrerbietung gebührt, so dass wir mit betend erhobenen Händen Gott fröhlich dankten, der uns zugesagt hat, wonach wir sonst bis ans Ende der Welt vergeblich laufen müssten. Denn auch wenn die ganze Welt eine gemeinsame Anstrengung unternähme, könnte sie uns doch das Leben nicht um eine einzige Stunde verlängern oder ein einziges Korn aus der Erde hervorbringen. Gott aber kann und will dir alles überschwänglich geben, wie es dir gefällt. Wer dies nun verachtet und in den Wind schlägt, der ist nicht wert, dass er ein Gotteswort höre.

Das ist nun sehr ausführlich all denjenigen gesagt, die dieses Gebot verpflichtet. Ergänzend sollte man auch den Eltern und denjenigen, die ein elterliches Amt bekleiden, predigen, wie sie sich denjenigen gegenüber verhalten sollen, die ihnen anvertraut sind, um sie zu leiten. Das steht zwar nicht ausdrücklich in den Zehn Geboten, ist aber sonst an vielen Stellen der Schrift ausführlich dargelegt. Außerdem will Gott es in ebendiesem Gebot insofern mit eingeschlossen wissen, als er Vater und Mutter erwähnt; denn er will weder Verbrecher noch Tyrannen in dieser Leitungsfunktion haben; er spricht ihnen Ehre, das heißt: Recht und Macht zu regieren, auch nicht darum zu, damit sie sich anbeten lassen, sondern damit sie sich ihrer Verantwortung vor Gott bewusst sind und vor allen Dingen ihre Pflicht gern und treu erfüllen, ihre Kinder, Bediensteten, Untergebenen etc. nicht nur zu ernähren und ihre körperlichen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern sie vor allem auch zu Gottes Lob und Ehre großzuziehen. Darum denke nicht, dass dies deinem Belieben und deiner Willkür überlassen sei, sondern dass Gott es streng geboten und dich dazu verpflichtet

hat. Ihm gegenüber wirst du dich deswegen auch verantworten müssen.

Da ist nun wiederum die leidige Plage, dass niemand das wirklich zur Kenntnis nimmt und beachtet. Sie leben dahin, als gäbe uns Gott Kinder zum Vergnügen und zum Zeitvertreib, Bedienstete als bloße Arbeitstiere und Untergebene, um sie beliebig herumzukommandieren, als ginge es uns nichts an, was sie lernen oder wie sie leben. Und niemand will wahrhaben, dass es der Befehl des erhabenen Gottes ist, der das mit ganzem Ernst einfordern und bestrafen wird, und dass es so sehr nötig ist, dass man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn wenn wir tüchtige, geschickte Leute haben wollen, die Aufgaben in Gesellschaft und Kirche erfüllen können, dann dürfen wir weder Fleiß noch Mühe noch Kosten für die Ausbildung unserer Kinder sparen und nicht nur daran denken, wie wir für sie Geld und Besitz sammeln; denn Gott kann sie auch ohne uns ernähren und reich machen, wie er es auch täglich tut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben und unserer Fürsorge anbefohlen, damit wir sie nach seinem Willen großziehen und leiten. Für anderes bräuchte er nicht Vater und Mutter. Darum soll jeder wissen, dass er verpflichtet ist, wenn er Gottes Wohlwollen nicht verlieren will, seine Kinder vor allem zur Ehrfurcht gegenüber Gott und zur Erkenntnis Gottes zu erziehen und, wenn sie dazu geeignet sind, auch lernen und studieren zu lassen, damit man sie einsetzen kann, wo es nötig ist.

Wenn man das nun wirklich täte, würde uns Gott auch reichlich segnen und es gelingen lassen, dass man solche Leute erzöge, von denen Land und Leute Vorteil hätten, überdies tüchtige, wohlerzogene Bürger, anständige und häusliche Frauen, die dann auch entsprechend rechtschaffene Kinder und Bedienstete aufziehen würden. Da überlege nun selbst, einen wie entsetzlichen Schaden du anrichtest, wenn du in dieser Angelegenheit nachlässig bist und lässt es an dir scheitern, dass dein Kind nützlich und im Einklang mit Gott erzogen werde, und wie du Sünde und Zorn auf dich lädst und auf diese Weise die Hölle an deinen eigenen Kindern verdienst, selbst wenn du sonst rechtschaffen und heilig wärest. Deswegen bestraft auch Gott, weil man das missachtet, die Welt so schrecklich, dass man weder Ordnung noch Regierung oder Frieden hat, was wir auch alle beklagen, ohne aber zu sehen, dass es unsere Schuld ist; denn wie wir sie aufziehen, dementsprechend haben wir ungeratene und ungehorsame Unterge-

bene. Das sei genug zur Ermahnung; denn so etwas ausführlich zu behandeln, wird ein andermal gelegener Zeit sein.⁴²

Das fünfte Gebot:

Du sollst nicht töten.

Wir haben uns bislang mit der Bewältigung der kirchlichen und der weltlichen Leitungsaufgaben auseinandergesetzt, das heißt mit göttlichem und mit elterlichem Gehorsam. Hier aber gehen wir nun gleichsam aus unserem Haus heraus unter die Leute, um zu lernen, wie wir miteinander leben sollen, jeder Einzelne in der Beziehung zu seinen Mitmenschen. Darum sind Gott und die Obrigkeit in dieses Gebot nicht einbezogen, und es wird ihnen damit nicht die Befugnis genommen zu töten. Denn Gott hat sein Recht, Übeltäter zu bestrafen, der Obrigkeit anstelle der Eltern anbefohlen, die vorzeiten (wie man in den fünf Büchern Mose lesen kann [vgl. Dtn 21,18–21]) ihre Kinder selbst vor Gericht stellen und zum Tod verurteilen mussten. Darum betrifft, was hier verboten ist, Privatpersonen untereinander und nicht die Obrigkeit.

Dies Gebot ist nun leicht verständlich und wird oft behandelt, weil man es jedes Jahr⁴³ in Matthäus 5[,21-26] hört, wo es Christus selbst auslegt und zusammenfasst, nämlich dass man nicht töten soll, weder mit Hand, Herzen, Mund, Zeichen, Gebärden noch Beihilfe oder Hinweisen.

Darum ist auch darin allen verboten zu zürnen, ausgenommen, wie gesagt, diejenigen, die Gottes Stelle vertreten sollen, also die Eltern und die Obrigkeit. Denn Gott und die ihn vertreten sollen, dürfen zürnen, tadeln und strafen eben um derentwillen, die dieses und andere Gebote übertreten.

Die Veranlassung und Notwendigkeit dieses Gebotes ergibt sich daraus, dass Gott sehr wohl weiß, wie böse die Welt ist und dass in diesem Leben vielerlei Unglück geschieht. Darum hat er dieses und andere Gebote zwischen Gut und Böse gestellt. Mitunter fällt es uns nicht leicht, die Gebote zu befolgen, so auch hier, denn wir müssen

42. Vgl. Martin Luther, Predigt, dass man Kinder zur Schule halten solle (1530), WA 30/II, 517–588.

43. Als Evangelium zum 6. Sonntag nach Trinitatis.

unter vielen Leuten leben, die uns Leid zufügen, so dass wir Ursache bekommen, ihnen böse zu sein. Wenn zum Beispiel dein Nachbar sieht, dass du einen schöneren Besitz, mehr Geld und größeres Glück von Gott erhalten hast als er, so verdrießt ihn das, er beneidet dich und redet nichts Gutes über dich. Also bekommst du viele Feinde durch den Ansporn des Teufels, die dir weder körperlich noch geistlich etwas Gutes wünschen. Wenn man nun solche Leute sieht, so will unser Herz wiederum wüten und Blut vergießen und sich rächen. Es kommt zum Zurückfluchen und zur Schlägerei, woraus dann Jammer und Totschlag entstehen. Dem beugt nun Gott vor wie ein freundlicher Vater, vermittelt und will den Streit schlichten, damit kein Unglück daraus entsteht und nicht einer den andern niedermacht. Alles in allem geht es ihm darum, jeden Menschen zu beschützen, zu befreien und ihm zum Frieden zu verhelfen vor den Übergriffen und der Gewalt anderer. Er stellt dieses Gebot als eine Ringmauer, Festung und sichere Zuflucht um den Mitmenschen herum, damit man ihm kein Leid und keine körperlichen Verletzungen zufügt.

Der Sinn dieses Gebotes ist also, dass man niemandem ein Leid zufüge wegen irgendetwas Bösem, auch wenn er es sehr wohl verdient hätte. Denn wo Totschlag verboten ist, da ist auch alles verboten, was in letzter Konsequenz zum Totschlag führen könnte. Denn mancher tötet zwar nicht, flucht aber doch und wünscht dem anderen Böses. Weil das nun den Menschen von Natur eigen ist, dass keiner sich etwas von einem anderen gefallen lassen will, so will Gott die Wurzel und den Ursprung beseitigen, durch welche das Herz gegen die Mitmenschen erbittert wird, und uns daran gewöhnen, dass wir allezeit dies Gebot vor Augen haben und uns darin wiedererkennen, Gottes Willen betrachten und ihm das Unrecht, das wir erleiden, anbefehlen mit herzlichem Vertrauen⁴⁴ und Anrufen seines Namens,⁴⁵ so dass wir unsere Widersacher feindlich wüten und zürnen lassen, so gut sie eben können. So soll ein Mensch lernen, seinen Zorn im Zaum zu halten und Geduld und Sanftmut zu üben, insbesondere denen gegenüber, die ihm Anlass zum Zorn geben, also gegenüber seinen Feinden.

44. Vgl. erstes Gebot.

45. Vgl. zweites Gebot.

Darum ist die Zusammenfassung dieses Gebots (um den Unkundigen aufs deutlichste einzuprägen, was »nicht töten« bedeutet) folgende: 1. Man soll niemandem etwas zuleide tun, weder mit der Hand oder durch die Tat, noch mit der Zunge zu etwas anstiften oder raten, man soll darüber hinaus auch keine Mittel bereitstellen oder Gelegenheiten herbeiführen, durch die jemand beleidigt werden könnte, schließlich soll auch das Herz niemandem gegenüber feindlich gesinnt sein oder ihm aus Zorn oder Hass Böses wünschen, so dass Körper und Seele an niemandem schuldig werden, vor allem auch an demjenigen nicht, der dir Böses wünscht und zufügt. Denn demjenigen, der dir Gutes wünscht und tut, Böses zu tun, wäre nicht menschlich, sondern teuflisch.

2. Gegen dieses Gebot verstößt aber nicht nur derjenige, der Böses tut, sondern auch derjenige, der es unterlässt, seinem Mitmenschen Gutes zu tun, Schaden von ihm abzuwenden, abzuwehren, ihn zu schützen und zu retten, obwohl er es könnte. Wenn du einen nackt wegschickst, obwohl du ihm Kleidung geben könntest, dann hast du ihn erfrieren lassen. Wenn du jemanden hungern siehst und gibst ihm nichts zu essen, dann lässt du ihn verhungern [vgl. Jak 2,15f]. Ebenso wenn du jemanden siehst, der zum Tod verurteilt worden ist oder der aus anderem Grund in Todesgefahr schwebt, und du rettetest ihn nicht, obwohl du Mittel und Wege dazu wüsstest, dann hast du ihn getötet. Dabei wird es dir nichts nützen, dass du dich damit herauszureden versuchst, du habest keine Beihilfe geleistet durch Worte oder Handlungen; du hast ihm nämlich die Liebe entzogen und ihn der Wohltat beraubt, durch die er am Leben geblieben wäre.

Darum nennt auch Gott mit Recht alle diejenigen Mörder, die in Notfällen und bei Gefahr für Leib oder Leben weder raten noch helfen, und wird ein überaus schreckliches Urteil über sie ergehen lassen am Jüngsten Tag, wie Christus selbst verkündigt hat [Mt 25,42f], und sprechen: »Ich bin hungrig und durstig gewesen, und ihr habt mir weder zu essen noch zu trinken gegeben; ich bin ein Fremder⁴⁶ gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen,

46. Wörtlich: Gast. Dem liegt offenbar die Anschauung zugrunde, der Gaststatus sei nicht vom Wohlwollen des Gastgebers abhängig, sondern das Gastrecht fordere die göttliche Aufnahme des Fremden allein aufgrund von dessen Bedürftigkeit.

und ihr habt mich nicht besucht.« Das heißt: Ihr hättet mich und die Meinen ungerührt an Hunger, Durst und Kälte sterben oder wilde Tiere uns zerreißen lassen, ihr hättet uns im Gefängnis verfaulen und in Not umkommen lassen. Was bedeutet das anderes, als als Mörder und Bluthunde gescholten zu werden? Denn wenn du das Verbrechen auch nicht als aktiv Handelnder begangen hast, so hast du deinen Mitmenschen doch, soweit es auf dich angekommen wäre, im Unglück stecken und umkommen lassen. Das ist, als ob ich jemanden sähe, der in tiefem Wasser gegen das Ertrinken ankämpft oder der in ein Feuer gefallen ist, und ich könnte ihm die Hand reichen, ihn herausreißen und retten, aber täte es doch nicht – stünde ich nicht vor aller Welt als Mörder und Bösewicht da?

Deshalb geht es Gott letztlich darum, dass wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern ihm Gutes und Liebe erweisen; und das Gebot zielt besonders auf die Beziehung zu unseren Feinden. Denn um Freunden Gutes zu tun, dazu braucht man wirklich kein Christ zu sein, wie auch Christus Mt 5[,46f] sagt.

Da haben wir nun wiederum Gottes Wort, womit er uns anspornen und begeistern will zu echten, edlen, hochgesinnten Verhaltensweisen, wie Sanftmut, Geduld und – alles in allem – Liebe und Wohltat gegenüber unseren Feinden, und er will uns fortwährend erinnern, dass wir an das erste Gebot zurückdenken, dass er unser Gott sei, das bedeutet, dass er uns helfen, beistehen und uns schützen wolle, damit er in uns die Neigung dämpft, uns zu rächen. Das sollte man nun gründlich behandeln und einprägen, dann hätten wir alle Hände voll guter Taten zu verrichten. Aber das wäre nicht im Sinne der Mönche, würde dem geistlichen Stand zu sehr schaden und der vermeintlichen Heiligkeit der Kartäusermönche zu nahe treten, deshalb würde man behaupten, es handle sich um das Verbot guter Taten und die Räumung und Schließung von Klöstern. Denn auf diese Weise würde der einfache Christenmensch genauso viel, ja viel mehr gelten als ein Mönch oder eine Nonne, und jedermann sähe, wie sie die Welt mit falschem, heuchlerischem Schein der Heiligkeit äffen und verführen, weil sie dieses und andere Gebote in den Wind geschlagen und für unnötig erklärt haben, als wären es nicht Gebote, sondern Ratschläge,⁴⁷

47. Von den Zehn Geboten, die als für alle Menschen verpflichtend galten, unterschied man die »evangelischen Räte«, Ehelosigkeit, Armut, Gehorsam, die nur

und haben demgegenüber ihre Heuchelei und selbst erfundenen Frömmigkeitsübungen unverschämter Weise als in Gottes Augen besonders wertvolles Leben gerühmt und angepriesen, um nur ja ein bequemes Leben führen zu können, ohne Leiden erdulden zu müssen. Darum sind sie auch in die Klöster gelaufen, damit sie vor allen Menschen in Sicherheit wären und niemandem etwas Gutes tun müssten. Du aber wisse, dass dies die wahren, heiligen und göttlichen Taten sind, an denen Gott mit allen Engeln seine Freude hat und denen gegenüber alle von Menschen erfundenen Heiligsleistungen lediglich Gestank und Dreck sind, die noch dazu nur Zorn und Verdammnis verdienen.

Das sechste Gebot:

Du sollst nicht ehebrechen.

Die folgenden Gebote sind nun leicht nach Art des vorigen zu verstehen. Denn sie laufen alle darauf hinaus, dass man sich davor hüte, dem Mitmenschen irgendwelchen Schaden zuzufügen. Sie sind aber sinnvoll der Reihe nach angeordnet, je nachdem, worauf sie sich beziehen, zunächst auf seine eigene Person,⁴⁸ dann auf die ihm zunächst stehende Person oder das ihm nach seinem eigenen Leben nächststehende Gut, nämlich seine Ehepartnerin, die mit ihm ein Fleisch und Blut ist [vgl. Gen 2,24], so dass man ihm an keinem Besitz einen höheren Schaden zufügen kann.⁴⁹ Darum wird hier auch deutlich ausgedrückt, dass man ihm (dem Mitmenschen) keine Schande zufügen soll an seiner Ehefrau. Es ist hauptsächlich deshalb als Ehebruchsverbot formuliert, weil es im jüdischen Volk so Brauch war, dass jeder heiraten musste. Darum wurde auch die Jugend möglichst frühzeitig verheiratet, so dass weder ledige junge Frauen einen angesehenen Status hatten, noch beiden Geschlechtern öffentliche sexuelle Freizü-

für Ordensleute verpflichtend waren und deren Beachtung für ein vollkommenes, gottgefälliges Leben entscheidend sein sollte. Die Überbewertung dieser »Ratschläge« konnte leicht zu einer Abwertung der Zehn Gebote führen, die dann selbst gleichsam nur noch den Status von Ratschlägen behielten.

48. Vgl. fünftes Gebot.

49. Vgl. sechstes Gebot. Das ursprüngliche Gebot ist ebenso wie Luthers Auslegung aus der männlichen Perspektive formuliert, gilt aber in ähnlicher Weise auch für die weibliche Perspektive.

gigkeit gestattet wurde, wie es jetzt der Fall ist. Darum ist der Ehebruch die verbreitetste Form der Unkeuschheit⁵⁰ bei ihnen gewesen.

Weil aber bei uns ein solch schändliches Durcheinander herrscht und auch die übelsten Formen der Verwahrlosung und Verirrung Platz finden, ist dies Gebot auch gegen alle erdenklichen Formen der Unkeuschheit gerichtet, und es sind nicht allein äußerlich die entsprechenden Handlungen verboten, sondern auch Veranlassungen, Anreize und Mittel, damit Herz, Mund und der ganze Körper keusch⁵¹ sein sollen; sie sollen keine Gelegenheit, Unterstützung noch Hinweise zur Unkeuschheit geben, ja im Gegenteil abwehren, schützen und retten, wo eine Gefährdung besteht oder eine Notlage eintritt, und dazu beitragen, dass dein Mitmensch in Ehren bleibe. Denn wenn du die Hilfe unterlässt, obwohl du jemanden schützen könntest, oder darüber hinwegsiehst, als ginge es dich nichts an, bist du ebenso schuldig wie der Täter selbst.

Also ist, kurz gesagt, so viel gefordert, dass jeder Mensch sowohl, was ihn selbst betrifft, keusch leben als auch seinen Mitmenschen darin unterstützen soll, seinerseits keusch zu leben, so dass Gott durch dies Gebot jedermanns Ehepartner geschützt und bewahrt haben will, damit sich niemand an ihnen vergreift.

Weil aber dies Gebot so eindeutig auf den Ehestand gerichtet ist und Ursache gibt, davon zu reden, sollst du Folgendes wohl begreifen und merken:

Zum Ersten, wie Gott diesen Stand so herrlich ehrt und preist, indem er ihn durch sein Gebot bestätigt und bewahrt. Bestätigt hat er ihn oben im vierten Gebot: »Du sollst Vater und Mutter ehren.« Hier aber hat er ihn, wie gesagt, verwahrt und beschützt. Darum will er ihn auch von uns geehrt, angesehen und geführt haben als einen göttlichen, seligen Stand, weil er ihn zuerst und vor allen anderen eingesetzt hat und deshalb Mann und Frau unterschiedlich erschaffen, wie offensichtlich, nicht um Mutwillen zu treiben, sondern damit sie

50. verantwortungsloses Ausleben von Sexualität, sexuelle Verwahrlosung. Im Unterschied zum traditionellen Verständnis (Keuschheitsgelübde von Ordensleuten etc.) bezeichnet »Keuschheit« bei Luther vorrangig nicht völlige sexuelle Enthaltsamkeit, sondern das verantwortungsbewusste Leben der eigenen Sexualität im Rahmen einer von Liebe und gegenseitigem Respekt geprägten, auf Dauer angelegten Partnerschaft.

51. unverdorben, unbefleckt.

beieinander bleiben, fruchtbar sind, Kinder zeugen, ernähren und aufziehen zu Gottes Ehren. Darum hat Gott diesen Stand auch vor allen anderen aufs reichlichste gesegnet und alles, was es auf der Welt gibt, dazu verwendet und ihm zugeordnet, damit dieser Stand nur ja gut und reichlich versorgt würde. Es handelt sich also keineswegs um einen Scherz oder mutwilligen Einfall, sondern um eine vortreffliche Sache und göttlichen Ernst beim Leben in der Ehe. Denn es kommt Gott vor allem darauf an, dass man Leute heranziehe, die der Welt dienen und zu Gotteserkenntnis verhelfen, zum Leben im Einklang mit Gott und zu allen Tugenden, um gegen die Bosheit und den Teufel zu streiten. Darum habe ich immer gelehrt, dass man diesen Stand nicht verachten oder geringschätzen solle, wie es die verblendete Welt und unsere heuchlerischen Geistlichen tun,⁵² sondern man soll ihn gemäß dem Wort Gottes ansehen, mit dem er geschmückt und geheiligt ist, so dass er anderen Ständen nicht nur gleichrangig ist, sondern ihnen vorgezogen und über sie gesetzt ist, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe und wer auch immer. Denn geistliche wie weltliche Stände müssen klein begeben und zugestehen, dass sie in diesem Stand enthalten sind, wie wir hören werden. Deshalb ist es nicht einfach ein besonderer Stand neben vielen anderen, sondern der verbreitetste, edelste Stand, der den gesamten Christenstand, ja alle Welt grundlegend durchdringt und überall hineinreicht.

Zum anderen sollst du auch wissen, dass es nicht nur ein ehrbarer, sondern auch ein nötiger Stand ist und ernsthaft von Gott geboten, dass in allen Schichten der Gesellschaft Männer und Frauen, die dazu geschaffen sind, diesen Stand ergreifen sollen, einige wenige ausgenommen, die Gott ausgesondert hat, so dass sie für den ehelichen Stand nicht geeignet sind, oder die er durch eine hohe, übernatürliche Gabe befreit hat, dass sie auch außerhalb des Ehestandes ein keusches Leben führen können. Denn wo die Natur wirkt, wie sie uns von Gott eingepflanzt ist, da ist es nicht möglich, außerhalb der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch und Blut bleiben Fleisch und Blut, die natürliche Neigung und Anreizung nimmt unverwehrt und ungehindert ihren Lauf, wie jeder sieht und fühlt. Damit es umso leichter sei, Unkeusch-

52. Im Anschluss an Stellen wie 1 Kor 7,26 sah man die Ehelosigkeit als höherwertig an gegenüber dem Ehestand. Paulus formulierte seine Meinung allerdings in Erwartung des nahen Weltendes.

heit einigermaßen zu meiden, hat Gott auch den Ehestand befohlen, damit jeder einen zugewiesenen Bereich habe und sich daran genügen lasse, wenn auch noch Gottes Gnade dazu nötig ist, damit auch das Herz keusch sei.

Daran erkennst du, wie unser papistischer Haufen – Pfaffen, Mönche, Nonnen – Gottes Gebot und Ordnung widerstrebt, indem sie den Ehestand verachten und verbieten und so vermessen sind, dass sie sich zutrauen, aus eigener Kraft ewige geschlechtliche Enthaltsamkeit bewahren und versprechen zu können, außerdem betrügen sie die Leichtgläubigen mit lügenhaften Worten und trügerischem Anschein. Denn niemand hat so wenig Liebe und Neigung zur Keuschheit als ebendiejenigen, die den Ehestand vor angeblich großer eigener Heiligkeit meiden und dabei entweder öffentlich und schamlos in Hurerei liegen oder es heimlich noch übler treiben, dass man es nicht auszusprechen wagt. Das ist leider allzu bekannt. Kurz: Selbst wenn sie die Unkeuschheit nicht ausüben, so stecken sie doch im Herzen voller unkeuscher Gedanken und böser Neigungen, so dass da ein ewiges Brennen und heimliches Leiden ist, das man im ehelichen Leben umgehen kann. Darum ist durch dieses Gebot jegliches Gelübde unehelicher Keuschheit verdammt und aufgehoben, ja auch allen armen gefangenen Gewissen, die durch ihre Klostersgelübde betrogen sind, ist geboten, dass sie aus dem unkeuschen Stand ins eheliche Leben treten, denn selbst wenn das Klosterleben an sich gottgefällig sein könnte, steht es doch nicht in ihrer Kraft, Keuschheit zu bewahren, und wenn sie beim Klosterleben blieben, müssten sie deshalb immer weiter gegen dieses Gebot sündigen.

Das alles erzähle ich deshalb, damit man die jungen Erwachsenen dazu anhalte, dass sie Gefallen am Ehestand finden und wissen, dass es ein seliger Stand ist, der Gott wohlgefällt. Denn so könnte man es mit der Zeit dahin bringen, dass der Ehestand wieder zu seinen Ehren käme und im Gegenzug das unflätige, wüste, unordentliche Treiben zurückginge, das jetzt allenthalben in der Welt um sich greift mit öffentlicher Hurerei und anderen schändlichen Lastern, die aus der Verachtung des ehelichen Lebens entsprungen sind. Darum sind hier Eltern und Obrigkeit auch verpflichtet, auf die Jugend zu achten, damit man sie zu Anständigkeit und Selbstachtung erzieht und, wenn sie erwachsen sind, im Vertrauen auf Gott und in allen Ehren verhei-

ratet. Dazu würde Gott Beistand und Hilfe geben, so dass man Wohlgefallen und Freude daran hätte.

Abschließend sei festgestellt, dass dieses Gebot nicht nur verlangt, dass jeder Mensch mit Handlungen, Worten und Gedanken keusch lebe in seinem jeweiligen Stand, und das ist zuallermeist der eheliche Stand, sondern auch, dass man seinen Ehepartner als eine Gabe Gottes lieb und wert halte. Denn wo eheliche Keuschheit verwirklicht werden soll, da müssen Mann und Frau vor allen Dingen in Liebe und Eintracht beieinander wohnen, dass sie einander von Herzen und mit ganzer Treue lieben. Denn das gehört zum Wichtigsten, was Liebe und Lust zur Keuschheit hervorbringt, und wo das wirksam ist, da wird auch Keuschheit von selbst folgen, ohne dass man sie eigens anordnen müsste. Deshalb ermahnt auch der heilige Paulus die Eheleute so fleißig, einander zu lieben und zu ehren [vgl. Eph 5,22–33; Kol 3,18f].

Da hast du wieder eine, ja viele kostbare und große gottgefällige Taten, die du fröhlich rühmen kannst gegenüber allen geistlichen Ständen, die ohne Gottes Wort und Gebot selbst gewählt wurden.

Das siebte Gebot:

Du sollst nicht stehlen.

Nach deiner eigenen Person und deinem Ehepartner ist irdischer Besitz das Nächstfolgende. Das will Gott auch geschützt haben. Darum hat er geboten, dass niemand dem anderen etwas von seinem Besitz entziehe oder unterschlage. Denn Stehlen heißt nichts anderes, als das Eigentum eines andern mit Unrecht an sich zu bringen, das heißt kurz, in allerlei Geschäften den Mitmenschen zu übervorteilen. Das ist nun allerdings ein verbreitetes, gewöhnliches Laster, aber ungemein wenig beachtet und wahrgenommen, so dass die Welt bald veröden müsste und es an Henkern und Galgen fehlen würde, wenn man alle aufhängen wollte, die zwar Diebe sind, aber doch nicht so genannt werden wollen. Denn unter »Stehlen« ist nicht nur zu verstehen, wenn einer die Truhen oder Taschen anderer mit eigener Hand ausräumt, sondern darunter ist vieles zu verbuchen, was in aller Öffentlichkeit vor sich geht, auf dem Markt, in Kaufläden, Metzgereien, Wein- und Bierkellern, Werkstätten und kurz, wo immer man Geschäfte macht und Geld für Ware oder Arbeit nimmt und gibt. Um es für die Leute

möglichst zu verdeutlichen, damit man erkenne, wie es um unsere Rechtschaffenheit wirklich bestellt ist, nenne ich folgende Beispiele: Wenn du als Knecht oder Magd im Haus nicht treu deinen Dienst versiehst, sondern Schaden anrichtest oder nicht verhinderst, obwohl du es könntest, oder sonst das Eigentum deines Dienstherrn vergeudest und verkommen lässt aus Faulheit, Bequemlichkeit oder Bosheit zum Ärger der Dienstherrschaft – so etwas kann absichtlich geschehen (denn ich rede nicht von dem, was versehentlich und unabsichtlich getan ist) –, so kannst du in einem Jahr einen Gulden, dreißig oder vierzig und mehr entwenden, wofür ein anderer, wenn er sie heimlich genommen hätte, aufgehängt würde, und kannst dabei sogar noch auf deine vermeintliche Unschuld pochen, und niemand wagt es, dich einen Dieb zu nennen. Desgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Tagelöhnern, die ihrer Willkür freien Lauf lassen, nicht wissen, wie sie die Leute noch übervorteilen sollen, und doch nachlässig und untreu in ihrer Arbeit sind. Diese alle sind weit schlimmer als die heimlichen Diebe, gegen die man sich mit Schloss und Riegel sichern kann oder mit denen man, wenn man sie ertappt, so umgeht, dass sie es nicht mehr tun. Vor diesen aber kann sich niemand hüten, darf sie auch nicht unfreundlich ansehen oder irgendeines Diebstahls beschuldigen, so dass einer zehnmal lieber etwas aus dem Beutel verlieren wollte.⁵³ Denn das sind meine Nachbarn, guten Freunde und eigenen Bediensteten, von denen ich Gutes erwarte, die mich zuallererst betrügen.

Entsprechend geht es auch auf dem Markt und bei gewöhnlichen Geschäften mit voller Macht und Gewalt zu, wo einer den andern öffentlich mit falscher Ware, Maß, Gewicht oder Münze betrügt und mit Fingerfertigkeit und ausgefallenen Listen oder tückischen Kniffen übertölpelt, mit dem Kauf übervorteilt und nach seiner Willkür belastet, rupft und ausnimmt. Und wer kann das alles erzählen oder erdenken?

Kurz, das ist die gewöhnlichste Tätigkeit und der verbreitetste Berufsstand auf Erden, und wenn man jetzt die Welt durch alle ihre Stände besieht, so findet man nichts anderes als einen großen, weiten Stall voller großer Diebe. Im Unterschied zu Einbrechern oder Ta-

53. Gemeint ist wohl, der Verlust sei besonders schmerzhaft, weil er mit einem Vertrauensbruch verbunden ist.

schendieben, die sich heimlich an anderer Leute Barschaft vergreifen, nennt man darum diejenigen auch Stuhlräuber,⁵⁴ Land- und Straßendiebe, die auf dem Amts- oder Ehrenstuhl sitzen, große Junker und ehrsame, rechtschaffene Bürger heißen und dabei unter dem Schein des Rechts rauben und stehlen.

Ja, hier wäre noch zu schweigen von unbedeutenden einzelnen Dieben, wenn man die großen, gewaltigen Hauptdiebe angreifen sollte, [mit welchen Herren und Fürsten Gemeinschaft machen,]⁵⁵ die nicht eine Stadt oder zwei, sondern ganz Deutschland täglich ausplündern. Ja, wo bliebe das Haupt und der oberste Schutzherr aller Diebe, der Heilige Stuhl zu Rom mit seinem gesamten Anhang, der aller Welt Güter mit Dieberei an sich gebracht und bis auf diesen Tag in Besitz hat?⁵⁶

Kurz, so geht es in der Welt: Wer öffentlich stehlen und rauben kann, geht unbekümmert und frei dahin, von jedermann ungetadelt, und will noch dazu ehrerbietig behandelt werden. Unterdessen müssen die kleinen, heimlichen Diebe, die sich einmal an fremdem Eigentum vergriffen haben, die Schande und Strafe ertragen, so dass jene anderen besonders rechtschaffen und ehrbar erscheinen. Doch sollen sie wissen, dass sie in Gottes Augen die größten Diebe sind, und er wird sie auch bestrafen, wie sie es wert sind und verdienen.

Weil nun dieses Gebot so weit ausgreift, wie jetzt aufgezeigt, ist es nötig, es der Menge deutlich vor Augen zu halten und ausführlich zu erklären, damit man sie nicht so frei und unbekümmert hingehen lässt, sondern immer Gottes Zorn vor Augen stellt und einschränkt. Denn wir müssen das nicht Christen, sondern zumeist Schurken und Schuften predigen, denen wohl angemessener ein Richter, Gefängnisaufseher oder Henker predigen sollte. Darum soll ein jeder wissen, dass er um den Preis der Ungnade Gottes verpflichtet ist, seinem Mitmenschen nicht nur keinen Schaden zuzufügen, ihn nicht um einen Vorteil zu bringen noch bei einem Verkaufsabschluss oder bei

54. Wucherer. Das Wort kommt allerdings nicht von »Stuhl«, sondern gehört zu dem niederdeutschen »stöl« = auf Zins ausgeliehenes Kapital.

55. Der eingeklammerte Text ist in späteren Ausgaben ausgelassen.

56. Luther äußert sich hier im Sinne der »Gravamina der deutschen Nation«, einer erstmals auf einem Frankfurter Kurfürstentag 1456 zusammengestellten, später immer wieder erweiterten Liste mit Beschwerden über die römische Kurie, die Deutschland ausbeute. 1523 erschienen die »Gravamina« auch im Druck.

sonst irgendeinem Geschäft mit Untreue oder Tücke vorzugehen, sondern im Gegenteil auch seinen Besitz treu zu verwahren, ihm zu seinem Nutzen zu verhelfen und ihn zu fördern, erst recht, wenn man dafür bezahlt wird.

Wer das nun mutwillig missachtet, der kann vielleicht dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen, und wenn er auch lange seinem eigenen Kopf folgt, wird er doch ein Landstreicher und Bettler bleiben und alle Plage und Unglück obendrein haben.

Jetzt vernachlässigst du deine Pflicht, den Besitz deines Herrn oder deiner Herrin zu bewahren, wofür du deinen Schlund und Bauch füllst, nimmst deinen Lohn wie ein Dieb⁵⁷ und lässt dich obendrein ehren wie einen Edelmann. So gibt es viele, die ihrer Dienstherrschaft noch dazu widerstreben und ihnen ungerne etwas zuliebe tun oder einen Dienst erweisen, indem sie etwa einen Schaden abwendeten. Sieh aber zu, was du davon hast: Wenn du es zu etwas Eigenem gebracht hast und zu Hause sitzt, was Gott dich zu deinem Unglück erreichen lassen wird, dann wird es dich wieder ereilen, so dass du es dreißigfach bezahlen musst, wo du auch nur den geringsten Betrag vorenthalten oder Schaden verursacht hast. Entsprechend soll es auch Handwerkern und Tagelöhnern ergehen, von denen man jetzt unerträgliche Willkür hören und erleiden muss, als wären sie Herren über den Besitz ihrer Kunden und jeder müsste ihnen geben, wie viel sie verlangen. Die lass nur getrost weiter Geld heraus schlagen, solange sie können, aber Gott wird sein Gebot nicht vergessen und ihnen den Lohn geben, den sie sich verdient haben, nämlich dass sie nicht an einem grünen, sondern an einem dünnen Galgen aufgehängt werden,⁵⁸ dass sie ihr Leben lang nicht gedeihen und nichts zuwege bringen. Ja, wenn es um die öffentliche Ordnung im Lande besser bestellt wäre, könnte man dieser Willkür leicht begegnen und sich dagegen wehren, wie es vorzeiten bei den Römern war, wo man solche Leute sofort beim Schopf nahm, so dass sie anderen als abschreckendes Beispiel dienen mussten. So soll es auch allen anderen er-

57. denn du erbringst absichtlich die Leistung nicht, für die du den Lohn beziehst.

58. Der Nachsatz erläutert die Bedeutung des Ausdrucks: Die Strafe erfolgt nicht rasch, am grünen Galgen, sondern zieht sich über eine lange Zeit hin, besteht in einem erfolglosen, fruchtlosen, freudlosen Leben.

gehen, die aus dem offenen, freien Markt einen Schindanger und eine Räuberhöhle machen, wo man täglich die Armen übervorteilt, neue Belastungen und Preissteigerungen anbringt, jeder den Markt nach eigener Willkür missbraucht und dazu noch mit großer Frechheit auftritt, als habe er jede Berechtigung, das Seine so teuer zu verkaufen, wie er Lust hat, und lässt sich nicht dreinreden. Denen wollen wir zusehen, wie sie auf alle erdenkliche Weise Geld zusammenscharren, aber dabei vertrauen wir auf Gott, der zu gegebener Zeit, wenn du lange genug die Leute ausgenommen und geschröpft hast, einen besonderen Segen darüber sprechen wird, so dass dir dein Korn im Speicher, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderben wird. Ja, wo du jemanden um einen einzelnen Gulden täuschst und übervorteilst, soll dir der ganze Geldhaufen wegrosten und weggefressen werden [vgl. Mt 6,19f; Lk 12,33], so dass du keine Freude daran hast.

Wohl wird es uns täglich vor Augen geführt, dass kein gestohlener oder durch Betrug gewonnener Besitz sich gut weiterentwickelt.⁵⁹ Wie viele gibt es, die Tag und Nacht Geld zusammenscharren und zusammenkratzen und doch nicht im Geringsten reicher werden. Und wenn sie auch viel sammeln, haben sie doch so viel Plage und Unglück dabei, dass sie den Gewinn nicht mit Freude genießen oder auf ihre Kinder vererben können. Aber weil sich niemand daran kehrt und wir unbeeindruckt weitermachen wie bisher, muss Gott uns anders zu Leibe rücken, indem er eine Sondersteuer nach der anderen kommen lässt oder einen Haufen Landsknechte zu Gast lädt, die uns binnen einer Stunde Truhen und Börse ausräumen und nicht aufhören, solange wir noch einen Heller haben, obendrein als Zeichen ihrer Dankbarkeit Haus und Hof verbrennen und verheeren, Frau und Kinder schänden und umbringen. Kurz: Stiehlt du viel, so rechne damit, dass dir noch einmal so viel genommen werde, und wer mit Gewalt und Unrecht raubt und Gewinn macht, der muss es sich gefallen lassen, dass ein anderer ihm ebenso mitspielt. Denn diese Kunst kann Gott meisterlich, dass er, weil jeder den andern beraubt und bestiehlt, einen Dieb mit dem andern bestraft. Wo wollte man sonst genug Galgen und Stricke hernehmen?

59. Vgl. das Sprichwort: »Unrecht Gut gedeihet nicht, kommt nicht an dritten Erben.«

Wer sich nun belehren lassen will, der wisse, dass es Gottes Gebot ist und nicht als Scherz angesehen werden will. Denn uns magst du immerhin verachten, betrügen, bestehlen und berauben, wir werden uns damit abfinden, deinen Hochmut ertragen und dir gemäß dem Vaterunser vergeben und barmherzig sein. Denn die Frommen werden doch ausreichend versorgt sein, und du schadest dir selbst mehr als jedem anderen. Aber hüte dich, wenn Arme, von denen es gegenwärtig viele gibt, zu dir kommen, die von der Hand in den Mund leben müssen, und du tust weiterhin, als müsse sich jedermann um dein Wohlwollen bemühen, presst sie aus bis aufs Blut und weist mit Stolz und Übermut diejenigen ab, denen du etwas geben und schenken solltest, so gehen die Armen weiter, traurig und betrübt, und weil sie es niemandem klagen können, schreien und rufen sie zum Himmel. Davor hüte dich (sage ich noch einmal) wie vor dem Teufel selbst. Denn dieses Seufzen und Rufen wird nicht wirkungslos verhallen, sondern bekommt einen Nachdruck, der dir und aller Welt zu schwer werden wird. Denn es wird zu demjenigen durchdringen, der sich der armen, betrübten Herzen annimmt und sie nicht ungerächt lassen will. Verachtest du das aber und beharrst in deinem Eigensinn, so sieh zu, wen du auf dich geladen hast. Wird es dir gelingen und wohl ergehen, so darfst du Gott und mich vor aller Welt Lügner schimpfen.

Wir haben genug ermahnt und gewarnt. Wer es nicht beachten und glauben will, den lassen wir hingehen, bis er es selbst erfährt. Aber den jungen Leuten muss man das einprägen, damit sie sich vorsehen und nicht dem alten, zügellosen Haufen nachfolgen, sondern sich Gottes Gebot vor Augen halten, damit nicht Gottes Zorn und Strafe auch über sie ergehe. Unsere Aufgabe ist es, zu lehren und zu tadeln mit Gottes Wort; aber um solche öffentliche Willkür in die Schranken zu weisen, wären Fürsten und Regierungen nötig, die selbst Augen im Kopf und dazu den Mut hätten, Regeln aufzustellen für allerlei Geschäftsbereiche und auch auf ihre Einhaltung zu achten, damit die Armen nicht weiter belastet und unterdrückt würden und die Regierenden sich nicht die Verantwortung für anderer Leute Sünden auf-lüden.

Das soll genügen zur Bedeutung des Wortes »stehlen«, damit man sie nicht zu begrenzt auffasse, sondern reichen lasse, soweit wir mit anderen Menschen zu tun haben. Wie bei den vorigen Geboten, kann man hier zusammenfassend sagen, dass dadurch vor allem verboten

ist, dem Mitmenschen Schaden oder Unrecht zuzufügen (wie auch immer man ihn an seinem Besitz schädige oder ihm etwas vorenthalte) oder darin einzuwilligen oder es zu erlauben, sondern man soll dem entgegenwirken und es verhüten. Wiederum ist damit geboten, den Besitz des Mitmenschen zu fördern und zu verbessern, und wenn er Not leidet, soll man helfen, geben und borgen, gleich, ob Freund oder Feind. Wer nun willens ist, gute Taten zu tun, wird in diesem Bereich übergenuß finden, die Gott von Herzen angenehm und wohlgefällig sind und obendrein mit kostbaren besonderen Segensverheißungen verbunden und überschüttet, dass es reichlich vergolten werden soll, was wir zum Nutzen unserer Mitmenschen und aus Freundlichkeit tun, wie auch der König Salomo lehrt, Sprüche 19[17]: »Wer sich des Armen erbarmt, leiht dem Herrn, und der wird ihm vergelten, was er Gutes getan hat.« Da hast du einen reichen Herrn, der für jeden beliebigen Betrag gutsteht und dir nichts fehlen lassen wird; so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, als du mit Untreue und Unrecht zusammenscharren könntest. Wer nun aber den Segen nicht haben will, der wird Zorn und Unglück genug finden.

Das achte Gebot:

Du sollst nicht falsch aussagen zum Schaden deines Mitmenschen.

Außer unserem eigenen Körper, dem Ehepartner und dem irdischen Besitz haben wir noch einen weiteren Schatz, nämlich unsere Ehre und unseren guten Ruf, den wir auch nicht entbehren können. Denn es ist wichtig, unter den Leuten nicht in öffentlicher Schande zu leben, von allen verachtet. Darum will Gott, dass das Ansehen, der Ruf und die gesellschaftliche Stellung des Mitmenschen ihm so wenig genommen oder geschädigt werden sollen wie Geld oder Besitz, damit jeder vor seinem Ehepartner, Kind, Mitarbeiter und Nachbarn als ehrenhaft dastehe. Und zum Ersten ist die einfachste Bedeutung dieses Gebots, wie die Worte lauten (»Du sollst nicht falsch aussagen«), auf eine öffentliche Gerichtsverhandlung bezogen, in der man einen armen unschuldigen Menschen verklagt und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er an Körper, Besitz oder Ehre gestraft werde.

Das scheint nun, als gehe es uns wenig an, aber bei den Israeliten kam es recht häufig vor. Denn das Volk lebte in einem wohlgeordne-

ten Gemeinwesen, und wo immer eine solche Ordnung besteht, da geht es ohne Sünde nicht ab. Das kommt daher: Wo ein Richter, Bürgermeister, Fürst oder sonstige Regierungsmitglieder in einen Fall verwickelt sind, da geht es nach dem üblichen Lauf der Welt, dass man niemanden gern beleidigen will und deshalb heuchelt und sich in seinem Reden von Einfluss, Geld, Hoffnungen oder Beziehungen bestimmen lässt. Da wird dann ein armer Mann mit seinem gerechten Anliegen unterdrückt, verurteilt und bestraft. Und es ist ein verbreitetes Übel in der Welt, dass im Gerichtshof selten rechtschaffene Leute sitzen. Denn ein Richter muss vor allem rechtschaffen sein, aber nicht nur rechtschaffen, sondern auch weise, geschickt, ja auch kühn und tapfer. Ebenso muss ein Zeuge tapfer und vor allem rechtschaffen sein. Denn wer alle Streitfälle recht richten und mit dem Urteil durchgreifen soll, wird oftmals gute Freunde, Verwandte, Bekannte, Reiche und Mächtige erzürnen, die ihm viel nützen oder schaden können. Darum muss er geradezu blind sein, Augen und Ohren verschließen, nichts sehen oder hören als das, was unmittelbar zur Sache gehört, und danach sein Urteil fällen.

Darum geht es nun zunächst in diesem Gebot, dass jeder seinem Mitmenschen zu seinem Recht verhilft und es nicht verhindern oder beugen lässt, sondern es fördert und über der Einhaltung wacht, gleichviel ob als Richter oder Zeuge und gleichgültig, worum es geht. Damit ist insbesondere unseren Herren Juristen als Ziel vorgegeben, dass sie sich bemühen, wahrhaftig und aufrichtig mit den Fällen umzugehen, was recht ist, recht bleiben zu lassen, nichts zu verdrehen, zu bemänteln oder zu verschweigen, ohne Rücksicht auf Geld, Besitz, Ehre oder Macht. Das ist ein Stück und die schlichteste Bedeutung dieses Gebots im Hinblick auf alles, was vor Gericht geschieht.

Überdies erstreckt es sich noch sehr viel weiter, wenn man es in den Bereich des geistlichen Gerichts oder der geistlichen Leitung überträgt. Da geht es so, dass ein jeder falsch aussagt zum Schaden seines Mitmenschen. Denn wo rechtschaffene Prediger und Christen sind, da werden sie Ketzer, Abtrünnige, ja aufrührerische und heillose Bösewichte genannt. Überdies muss sich Gottes Wort aufs schändlichste und giftigste verfolgen, lästern, als erlogen schmähen, verdrehen, missbrauchen und missdeuten lassen. Aber das gehe seinen Weg; denn es ist die Art der Welt, dass sie die Wahrheit und Gottes Kinder verdammt und verfolgt und es doch nicht für Sünde hält.

Zum Dritten, was uns alle betrifft, ist in diesem Gebot jegliche Sünde verboten, die mit der Zunge verübt wird, mit der man Mitmenschen Schaden tun oder sie kränken könnte. Denn »falsch aussagen« ist nichts anderes als etwas, das mit dem Mund getan wird (»Mundwerk«). Was man nun mit dem Mund gegen den Mitmenschen unternimmt, das will Gott verhindert wissen, es handele sich um falsche Prediger mit ihrer Irrlehre und Verunglimpfung Andenkender oder um falsche Richter und Zeugen mit einem Fehlurteil oder sonst außerhalb des Gerichts mit Lügen und Verleumdungen. Hierher gehört insbesondere das widerwärtige, schändliche Laster der üblen Nachrede oder Verleumdung, mit dem uns der Teufel reitet, wovon viel zu sagen wäre. Denn es ist eine verbreitete schädliche Plage, dass jeder lieber Böses als Gutes über seine Mitmenschen hört. Und obwohl wir selbst so böse sind, dass wir es nicht ertragen können, wenn uns jemand etwas Böses nachsagt, sondern wünschen, dass alle Welt nur goldene Worte über uns rede, können wir es doch nicht hören, dass man das Beste über andere sagt.

Deshalb sollen wir diese Untugend vermeiden und beachten, dass es niemandem zukommt, seinen Mitmenschen öffentlich zu verurteilen und zu tadeln, selbst wenn er ihn sündigen sieht, sofern er nicht den öffentlichen Auftrag hat, zu richten und zu strafen. Denn es ist ein großer Unterschied, ob man um eine Sünde weiß oder sie richtet. Davon wissen magst du immerhin, aber darüber richten sollst du nicht. Sehen und hören kann ich wohl, dass ein Mitmensch sündigt, aber ich bin nicht beauftragt, ihn bei anderen ins Gerede zu bringen. Wenn ich nun eingreife, richte und urteile, so falle ich in eine Sünde, die größer ist als jene. Weißt du es aber, so tue nichts anderes, als aus deinen Ohren ein Grab zu machen, und scharre es zu, bis dass dir befohlen wird, Richter zu sein und von Amts wegen zu strafen.

Verleumder nennt man, die es nicht beim Wissen bleiben lassen, sondern weiter gehen und das Urteil selbst in die Hand nehmen, und wenn sie etwas über einen anderen wissen, tragen sie es in jeden Winkel und gefallen sich darin, den Schmutz eines anderen aufzuwühlen wie die Säue, die sich im Dreck wälzen und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nichts anderes, als in Gottes Gericht und Amt einzugreifen, zu urteilen und zu strafen mit dem schärfsten Urteil. Denn kein Richter kann höher strafen oder weiter ausgreifen, als wenn er sagt: »Dieser Mensch ist ein Dieb, Mörder, Verräter etc.« Wer

sich also untersteht, so etwas von einem Mitmenschen zu sagen, maßt sich eine Autorität an, wie sie dem Kaiser oder der Obrigkeit zukommt. Denn wenn du auch das Richtschwert nicht in den Händen hältst, so gebrauchst du doch deine giftige Zunge zur Schande und zum Schaden deines Mitmenschen.

Darum will Gott es verhindert wissen, dass einer dem andern übel nachrede, selbst wenn der eine schuldig ist und es der andere genau weiß, erst recht aber, wenn er es nicht wirklich weiß, sondern sich nur auf Hörensagen stützt. Wendest du aber ein: »Warum sollte ich es nicht sagen, wenn es doch die Wahrheit ist?« Antwort: »Warum trägst du es nicht vor einem ordentlichen Gericht vor?« – »Ja, ich kann es nicht öffentlich bezeugen, sonst fährt man mir womöglich über den Mund und weist mich übel ab.« Ei Lieber, riechst du den Braten? Traust du dich nicht, gegenüber zuständigen Personen die Sache zu verantworten, so halte überhaupt den Mund. Weißt du es aber, so behalte es für dich. Denn wenn du es weitersagst, stehst du doch, selbst wenn es wahr ist, als Lügner da, weil du es nicht belegen kannst, und handelst wie ein Bösewicht. Denn man soll niemandem seine Ehre und seinen Ruf nehmen, wenn sie ihm nicht zuvor öffentlich genommen worden sind. Also heißt »falsche Aussage« alles, was man nicht gehörig belegen kann. Was also nicht mit hinreichenden Beweisen am Tage liegt, soll niemand bekannt machen oder als Wahrheit verbreiten. Kurz: Was verborgen ist, soll man verborgen bleiben lassen oder doch im Verborgenen tadeln, wie wir hören werden.

Wenn dir also ein Schwätzer begegnet, der einen anderen ins Gerede bringt und verleumdet, so weise ihn beherzt in die Schranken, dass er schamrot werde; dann wird mancher den Mund halten, der sonst einen armen Menschen in ein Gerede brächte, aus dem er kaum wieder herauskommen könnte. Denn Ehre und Ansehen kann man leicht wegnehmen, aber nicht leicht zurückgeben.

Also siehst du, dass es rundweg verboten ist, von den Mitmenschen etwas Böses zu reden. Das gilt allerdings nicht in gleicher Weise für die weltliche Obrigkeit, Prediger, Vater und Mutter, damit man dieses Gebot nicht so versteht, als sollte das Böse ungestraft bleiben. Wohl darf man dem fünften Gebot gemäß niemandem körperlichen Schaden zufügen, davon ist aber der Henker ausgenommen, der von Amts wegen dem Mitmenschen nichts Gutes, sondern nur Schaden und Böses tut; er verstößt dabei aber doch nicht gegen Gottes Gebot, weil

Gott dieses Amt um seinetwillen geschaffen hat; denn wie er im ersten Gebot androht, hat er sich selbst die Strafe nach seinem Belieben vorbehalten. Entsprechend verhält es sich auch hier: Zwar soll niemand von sich aus einen anderen Menschen richten oder verurteilen, wenn es aber diejenigen nicht tun, die damit eigens beauftragt sind, sündigen sie ebenso wie jemand, der es ohne amtlichen Auftrag von sich aus täte. Denn hier erfordert es die Notwendigkeit, von dem Übel zu reden, anzuklagen, auszusagen, zu befragen und zu bezeugen. Dabei verhält es sich wie mit einem Arzt, der bisweilen denjenigen, den er heilen soll, an einer verborgenen Körperstelle ansehen und berühren muss. Ebenso sind die Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch Brüder und Schwestern und sonst gute Freunde untereinander verpflichtet, wo es nötig und nützlich ist, Böses zu tadeln.

Das wäre aber die richtige Art der Zurechtweisung, wenn man die Ordnung des Evangeliums befolgte, Mt 18[,15], wo Christus sagt: »Sündigt dein Bruder an dir, so gehe hin und tadle ihn zwischen dir und ihm alleine.« Da hast du eine kostbare, feine Lehre, um die Zunge wohl zu beherrschen. Man soll sie sich gut merken gegen den widerwärtigen Missbrauch. Danach richte dich nun, damit du einen Mitmenschen nicht bei erster Gelegenheit ins Gerede bringst, sondern ihn vertraulich ermahnst, damit er sich bessere. Ebenso wenn dir ein anderer etwas zu Ohren bringt, was dieser oder jener getan hat, dann belehre ihn, dass er hingehe und ihn selbst tadele, wenn er es gesehen hat, oder andernfalls den Mund halte.

Das kannst du auch aus der Erfahrung der alltäglichen Haushaltsführung lernen. Denn folgendermaßen geht ein Hausherr vor: Wenn er sieht, dass der Knecht nicht tut, was er soll, weist er ihn selbst zurecht. Wenn er aber so verrückt wäre, den Knecht daheim sitzen zu lassen und selbst auf die Straße zu laufen, um sich bei den Nachbarn über seinen Knecht zu beklagen, so würde er freilich zu hören bekommen: »Du Narr, was geht uns das an, warum sagst du es ihm nicht selbst?« Das wäre nun recht brüderlich gehandelt, wenn dem Übel abgeholfen würde und dein Mitmensch sein Ansehen behielte. So sagt auch Christus dort: »Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.« [Mt 18,15] Da hast du etwas Großartiges getan. Denn meinst du, es sei eine Kleinigkeit, einen Bruder zu gewinnen? Lass alle Mönche und heiligen Orden mit all ihren vermeintlich frommen Leistungen zusammengenommen vortreten und zeigen,

ob sie den Ruhm aufweisen können, einen Bruder gewonnen zu haben.

Weiter lehrt Christus [Mt 18,16]: »Will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf dass alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund«, dabei verhandelt man aber unmittelbar mit demjenigen, den es betrifft, und verbreitet nicht hinter seinem Rücken Gerüchte. »Will aber solches nicht helfen, so trage es denn öffentlich vor die Gemeinde« [Mt 18,17], es sei vor weltliches oder geistliches Gericht. Denn hier stehst du nicht allein, sondern hast jene Zeugen bei dir, durch die du den Schuldigen überführen kannst, worauf der Richter sich stützen, urteilen und strafen kann. So kann es ordentlich und recht dazu kommen, dass man den Bösen Einhalt gebietet oder sie bessert.

Wenn man hingegen einen andern überall ins Gerede bringt und Dreck aufwirbelt, wird niemand gebessert; und wenn man sich anschließend verantworten und die Sache bezeugen soll, will man es nicht gesagt haben. Darum geschähe solchen Schwätzern recht, wenn man ihnen die Lust verleidete, so dass sich andere gewarnt sein ließen. Wenn du es deinem Mitmenschen zur Besserung oder aus Liebe zur Wahrheit tätest, würdest du nicht heimlich schleichen oder das Tageslicht scheuen.

Das alles ist nun in Bezug auf verborgene Sünden gesagt. Wo aber das Vergehen ganz offenkundig ist, so dass es das Gericht und jeder mann wohl weiß, so kannst du ihn ohne jede Sünde meiden und hingehen lassen als jemanden, der sich selbst zugrunde gerichtet hat, außerdem auch öffentlich über ihn reden. Denn im Hinblick auf das, was offenkundig ist, kann es keine üble Nachrede noch falsches Urteilen oder Bezeugen geben.⁶⁰ Dementsprechend tadeln wir jetzt den Papst mit seiner Lehre, die öffentlich in Büchern an den Tag gegeben und in alle Welt hinausposaunt wurde. Denn wo das Vergehen offenkundig ist, soll gerechterweise auch öffentliche Strafe folgen, damit sich jeder davor hüten kann.

Also haben wir nun die Summe und die allgemeine Bedeutung dieses Gebots, dass nämlich niemand seinen Mitmenschen, es sei Freund oder Feind, mit der Zunge schädigen oder Böses über ihn

60. Luther rechnet offenbar nicht mit Verleumdungskampagnen (zu diesen könnte es allerdings auch nicht kommen, wenn alle das Gebot befolgten).

reden soll, gleich, ob es wahr oder erlogen ist, sofern es nicht im öffentlichen Auftrag oder zur Besserung geschieht, sondern dass er seine Zunge gebrauche und gebrauchen lasse, von jedem das Beste zu reden, seine Sünde und Gebrechen zuzudecken, zu entschuldigen und mit seiner Ehre möglichst vorteilhaft erscheinen zu lassen oder zu verhüllen. Der Hauptbeweggrund dafür soll sein, was Christus im Evangelium als Argument heranzieht und worin er alle Gebote im Hinblick auf den Mitmenschen zusammenfasst [Mt 7,12]: »Alles, von dem ihr wollt, dass es euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.«

Das lehrt auch die Natur an unserem eigenen Leib, wie der heilige Paulus 1 Kor 12[,22f] sagt: »Diejenigen Körperteile, die uns die schwächsten zu sein scheinen, sind die nötigsten, und die die unehrevollsten zu sein scheinen, denen tun wir am meisten Ehre an, und die uns am meisten zu entstellen scheinen, die schmücken wir am meisten.« Das Angesicht, Augen, Nase und Mund, deckt niemand zu, denn sie haben es nicht nötig, sind sie doch von sich aus die ehrbarsten Körperteile, die wir haben. Aber die allerunvollkommensten, deren wir uns schämen, verdeckt man mit allem Fleiß, da müssen Hände, Augen und der ganze Körper bedecken und verhüllen helfen. So sollen wir auch untereinander, was an unseren Mitmenschen unehrevoll und unvollkommen ist, schmücken und mit allem, was uns zur Verfügung steht, zu ihrer Ehre dienen, helfen und förderlich sein und wiederum abwehren, was ihnen zur Unehre gereichen könnte. Und es ist insbesondere eine feine, edle Tugend, wenn man alles, was man über Mitmenschen reden hört (wenn es nicht offenkundig Böses betrifft), günstig auslegen und aufs Beste deuten oder entschuldigen kann gegenüber den giftigen Mäulern, die sich befleißigen, ihre Mitmenschen zu tadeln, wo immer sie etwas anscheinend Ungünstiges ausfindig machen und erhaschen können, und es auf die schlimmstmögliche Weise auslegen und entstellen, wie es jetzt vornehmlich dem lieben Gotteswort und seinen Predigern geschieht. Darum sind in diesem Gebot überaus viele gute Taten inbegriffen, die Gott aufs Höchste wohlgefallen und im Überfluss Gutes und Segen mit sich bringen, wenn die verblendete Welt und die falschen Heiligen sie nur erkennen wollten. Denn es ist nichts an und im ganzen Menschen, das mehr und dauerhafter sowohl Gutes schaffen als auch Schaden tun könnte in geistlichen und weltlichen

Sachen als die Zunge, die doch das kleinste und schwächste Körperteil ist [vgl. Jak 3,5].

Das neunte und zehnte Gebot:

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Du sollst nicht begehren seine Frau, seinen Knecht, seine Magd, sein Vieh oder was ihm sonst gehört.

Diese beiden Gebote sind genau genommen ausschließlich den Juden gegeben, obwohl sie uns auch zum Teil betreffen. Denn sie legen sie nicht aus im Hinblick auf sexuelles Begehren oder Diebstahl, weil dazu oben genug verboten ist. Sie waren auch der Ansicht, sie hätten die andern Gebote alle gehalten, wenn sie äußerlich die entsprechenden Handlungen ausgeführt oder unterlassen hätten. Darum hat Gott diese beiden hinzugesetzt, damit man es auch für Sünde und verboten ansehe, den Ehepartner oder den Besitz eines Mitmenschen nur zu begehren und in irgendeiner Weise darauf aus zu sein. Dies insbesondere auch darum, weil in der israelitischen Gesellschaftsordnung Knechte und Mägde nicht wie heutzutage frei waren, jemandem für einen bestimmten Lohn zu dienen, solange sie wollten, sondern sie gehörten ihrem Dienstherrn mit dem Körper und allem, was sie hatten, wie das Vieh und anderer Besitz. Überdies hatte auch jeder Mann die Macht, seine Ehefrau mit einem Scheidebrief zu entlassen und sich eine andere zu nehmen [vgl. Dtn 24,1]. Deshalb mussten sie untereinander darauf gefasst sein, dass jemand, wenn er die Frau eines anderen für sich haben wollte, seine eigene Ehefrau unter einem Vorwand entließe und dem anderen dessen Ehefrau entfremdete, um sie auf geregelte Weise an sich zu bringen. Das war nun bei ihnen keine Sünde oder Schande, sowenig wie bei uns heute im Hinblick auf das Gesinde, wenn ein Hausherr seinen Knecht oder seine Magd entlässt oder einer sie dem anderen abwirbt.

Darum haben sie nun (sage ich) diese Gebote in der Weise gedeutet, wie es auch recht ist (wenn auch eine weiterreichende Deutung möglich wäre), dass niemand darauf ausgehen soll, an sich zu bringen, was einem anderen zugehört, es seien die Ehefrau, Bedienstete, Haus und Hof, Äcker, Wiesen oder Vieh, und zwar auch nicht unter einem Anschein oder Vorwand der Rechtllichkeit, der mit Schaden für den Mitmenschen verbunden wäre. Denn oben im siebten Gebot ist die

Untugend verboten, fremden Besitz an sich zu reißen oder einem Mitmenschen etwas vorzuenthalten, worauf man keinerlei Anspruch hat. Hier aber ist auch verboten, dem Mitmenschen etwas abzulisten, auch wenn man dabei den Schein der Ehrbarkeit vor der Welt aufrechterhalten könnte, so dass niemand dich zu beschuldigen oder zu tadeln wage, als habest du es mit Unrecht gewonnen. Denn die Natur ist so beschaffen, dass niemand dem anderen so viel wie sich selbst gönnt und jeder so viel an sich bringt, wie er immer kann, ohne sich um andere zu kümmern. Und dabei wollen wir noch für rechtschaffen gelten, können uns aufs Feinste verstellen und den Bösewicht in uns verbergen, suchen und erfinden so schlaue Kniffe und tückische Listen (wie man sie jetzt täglich aufs Beste ersinnt) vermeintlich auf der Grundlage des Rechts, wagen, uns darauf frech zu berufen und darauf zu pochen, und wollen es nicht Bosheit, sondern Geschäftssinn und Weitblick genannt wissen. Dazu helfen auch Juristen und Rechtssprecher, die das Recht hindrehen und dehnen, wie es zum gewünschten Ergebnis passt, den Sinn der Worte zurechtstutzen und sie als Vorwände benutzen, ohne sich um Angemessenheit und die Notlage eines Mitmenschen zu kümmern. Und kurz: Wer in solchen Dingen der Geschickteste und Gescheiteste ist, dem hilft das Recht am besten, wie sie auch sagen: »Vigilantibus jura subveniunt.«⁶¹ (Den Wachsamten kommen die Gesetze zu Hilfe.)

Darum ist dieses Gebot nicht wegen der offenkundigen Bösewichte aufgestellt, sondern wegen der vermeintlich besonders Rechtschaffenen, die gelobt sein und redliche, aufrichtige Leute genannt werden wollen, weil sie sich im Hinblick auf die früheren Gebote nichts zuschulden kommen lassen. So wollten besonders die Juden sein und sonst viele große Junker, Herren und Fürsten. Denn das übrige gewöhnliche Volk gehört noch weit herunter in das siebte Gebot, weil sie nicht viel danach fragen, wie sie das Ihre mit Ehren und Recht erlangen.

So ereignet sich dergleichen am meisten in den Geschäften, die auf juristischer Grundlage abgewickelt werden, wodurch man es unternimmt, dem Mitmenschen etwas abzugewinnen und abzunötigen. Etwa (um ein Beispiel anzuführen) wenn man streitet und verhandelt

61. Sprichwörtlich; vgl. sinngemäß Codex Iustinianus 7,40,2.

wegen einer großen Erbschaft, Liegenschaften etc., da bringt man gern an und nimmt zu Hilfe, was auch nur irgend nach einem Rechtsanspruch aussieht, bauscht es auf und putzt es heraus, damit die Entscheidung zu dessen Gunsten fallen muss, und behält den Besitz aufgrund dieses Rechtstitels, so dass niemand mehr eine Klage darüber führen oder einen Anspruch darauf geltend machen kann. Ebenso ist es, wenn einer gern ein Schloss, eine Stadt, eine Grafschaft oder sonst etwas Großes hätte, und setzt mit Hilfe von Beziehungen so viele Betrügereien ins Werk, dass es einem anderen ab- und ihm selbst zugesprochen wird, überdies mit Urkunde und Siegel bestätigt, dass es mit fürstlichem Rechtstitel und redlich gewonnen heißt.

So verhält es sich auch bei gewöhnlichen Handelsgeschäften, wo einer dem anderen etwas mit List aus der Hand windet, so dass er das Nachsehen haben muss, oder er überrascht ihn durch vorzeitige Forderungen und bringt ihn in Bedrängnis, wobei er seinen Vorteil und Nutzen darin findet, dass jener vielleicht wegen einer momentanen Notlage oder anderweitiger Schulden ein Besitztum nicht halten, aber auch nicht ohne Schaden verkaufen kann, so dass es dem Interessenten zum halben Gegenwert oder noch darunter zufällt, und doch darf man nicht sagen, er habe es mit Unrecht an sich gebracht oder entwendet, sondern es soll als redlich erworben gelten. Da heißt es: »Wer zuerst kommt, mahlt zuerst«⁶² und: »Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht.«⁶³ Und wer wollte so klug sein, alle Möglichkeiten auszuloten, wie viel man unter Wahrung des Scheins der Rechtschaffenheit an sich bringen kann. Die Welt hält es für kein Unrecht und will nicht sehen, dass damit der Nächste benachteiligt wird und aufgeben muss, was er nicht ohne Schaden entbehren kann. Und doch will niemand ihm das angetan haben. Daran erkennt man deutlich, dass dieser Vorwand und Schein falsch ist.

So ist es vorzeiten auch mit den Ehefrauen zugegangen: Da verstanden sie sich auf solche Kunstgriffe, dass einer, wenn ihm die Frau eines andern gefiel, es selbst oder mit Hilfe Dritter (wie denn mancherlei Mittel und Wege zu erdenken waren) dahin brachte, dass ihr Mann sie nicht mehr leiden wollte oder sie sich ihm widersetzte, so dass er sich von ihr scheiden und sie dem Ersten überlassen musste.

62. Im Original: »der Erste ist der Beste«.

63. Im Original: »Jeder sehe auf seine Gelegenheit, ein anderer habe, was er kann.«

Das ist zweifellos unter dem Gesetz⁶⁴ oft vorgekommen; so liest man auch im Evangelium über den König Herodes, dass er die Ehefrau seines eigenen Bruders bei dessen Lebzeiten heiratete, und er wollte doch ein ehrbarer, rechtschaffener Mann sein, wie auch Sankt Markus ihm bezeugt [vgl. Mk 6,17–20]. Aber zu solchen Beispielen wird es bei uns hoffentlich nicht kommen, weil im Neuen Testament den Eheleuten verboten ist, sich voneinander zu scheiden [vgl. Mt 5,31f; 19,3–9; Mk 10,2–12; Lk 16,18; 1 Kor 7,10f]. Vorstellbar wäre allenfalls, dass einer dem anderen eine reiche Braut mit List abwendig macht. Das ist aber bei uns nicht selten, dass einer dem anderen den Knecht oder die Dienstmagd abspenstig macht und entfremdet oder sonst mit Versprechungen abwirbt.

Das geschehe nun alles, wie es wolle, so sollen wir wissen, dass Gott nicht haben will, dass du deinem Mitmenschen etwas, das ihm zugehört, so entziehst, dass er es entbehrt und du deine Habgier befriedigst, selbst wenn du es vor den Augen der Welt mit Ehren behalten kannst. Denn es ist eine verborgene, heimtückische Bosheit und, wie man sagt, unter dem Hütchen gespielt,⁶⁵ dass man es nicht merken soll. Denn wenn du auch deiner Wege gehst, als hättest du niemandem Unrecht getan, so bist du doch deinem Mitmenschen zu nahe getreten. Und kann man nicht geradezu sagen, du habest gestohlen und betrogen, so hast du doch den Besitz deines Mitmenschen begehrt, das heißt, du hast danach getrachtet, hast ihn ihm weggenommen ohne seine Einwilligung und hast ihm nicht gönnen wollen, was ihm Gott beschert hat. Und wenn es dir auch der Richter und jedermann sonst lassen muss, wird es dir doch Gott nicht lassen; denn er sieht das böse Herz und die Tücke der Welt sehr genau, die, wenn man ihr einen Finger reicht, die ganze Hand und den Arm dazu nimmt,⁶⁶ so dass auch öffentliches Unrecht und Gewalt daraus folgen.

Also halten wir als allgemeine Bedeutung dieser Gebote fest, dass erstens geboten sei, dem Mitmenschen keinen Schaden zu wünschen, auch nicht dazu beizutragen oder Veranlassung dazu zu geben, son-

64. als das alttestamentliche Gesetz noch Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung war.

65. Sprichwörtlich; bedeutet so viel wie »im Geheimen betrieben«, von der Praxis des Zauberkünstlers bzw. Illusionisten, evtl. auch des Trickbetrügers abgeleitet.

66. Im Original: »... einen Finger breit einräumt, eine ganze Elle nimmt.«

dern ihm zu gönnen und zu lassen, was er hat, und überdies zu fördern und zu erhalten, was zu seinem Nutzen und Dienst geschehen kann, ganz so, wie wir wünschen, dass man auch mit uns umgehe. Dementsprechend sind sie insbesondere gegen die Missgunst und die widerwärtige Habgier gerichtet, damit Gott die Ursache und Wurzel aus dem Weg räume, aus der alles entspringt, wodurch man dem Mitmenschen Schaden tut. Darum sagt er es auch in deutlichen Worten: »Du sollst nicht begehren etc.« Denn er will vor allem, dass das Herz rein sei, auch wenn wir das, solange wir hier leben, nicht erreichen können. So bleibt dies wohl ein Gebot wie die anderen alle, das immerfort unsere Schuld erweist und aufzeigt, wie »rechtschaffen« wir vor Gott eigentlich sind.

[Abschluss]

Damit haben wir die Zehn Gebote beisammen, eine beispielhafte Sammlung göttlicher Lehre darüber, was wir tun sollen, damit unser ganzes Leben Gott gefällt, und die wahre Quelle und das richtige Leitungsrohr, aus der hervorquellen und in das hineinfließen müssen alle Taten, die gottgefällige, gute Werke sein sollen, so dass außerhalb der Zehn Gebote keine Handlung oder Einrichtung gut und Gott wohlgefällig sein kann, sie sei so groß und kostbar in den Augen der Welt, wie sie wolle.

Lass uns schauen, was unsere großen Heiligen rühmen können von ihren geistlichen Orden und großen, schweren Frömmigkeitsleistungen, die sie erdacht und aufgeworfen haben, und haben dabei die Werke der Zehn Gebote außer Acht gelassen, als wären sie viel zu unbedeutend oder schon längst erledigt. Ich meinte ja, man hätte daran alle Hände voll zu tun, um sie einzuhalten: Sanftmut, Geduld und Liebe gegenüber Feinden, Keuschheit, Wohltaten und was diese Artikel noch alles mit sich bringen. Aber solche Taten sind in den Augen der Welt nicht von Bedeutung und haben keinen Glanz. Denn sie sind nicht außergewöhnlich und aufgebauscht, an besondere eigene Zeiten, Orte, Formen und Gebärden gebunden, sondern es sind alltägliche häusliche Verrichtungen, die ein Nachbar gegenüber dem anderen ausüben kann, darum stehen sie nicht in besonderem Ansehen. Bei jenen anderen aber sperrt man Augen und Ohren auf, hilft dazu noch mit großem Gepränge, Aufwand und prächtigen Bauten

und putzt sie heraus, dass alles strahlen und leuchten muss, da zündet man Weihrauch an, da singt und musiziert man, da entzündet man Kerzen und Lichter, dass man nichts anderes mehr hören oder sehen kann. Denn dass da ein Pfaffe in einem golddurchwirkten Messgewand steht oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirche auf den Knien liegt, das nennt man ein wertvolles Tun, das niemand genug loben kann. Aber dass ein armes junges Mädchen ein kleines Kind pflegt und treu ausrichtet, was ihr befohlen ist, das wird nicht wertgeschätzt. Was sollten sonst Mönche und Nonnen in ihren Klöstern suchen?

Bedenke aber: Ist es nicht eine verfluchte Vermessenheit der heillosen Heiligen, die sich unterstehen, eine höherwertige und bessere Lebensweise und höherwertige und bessere Stände zu finden, als die Zehn Gebote sie lehren? Sie behaupten, das Leben nach den Geboten sei die gewöhnliche Lebensweise für die normale Bevölkerung, ihre eigene Lebensform aber sei für die Heiligen und Vollkommenen bestimmt. Dabei erkennen sie nicht – die elenden, verblendeten Leute! –, dass kein Mensch es so weit bringen kann, dass er auch nur ein einziges von den Zehn Geboten so einhält, wie es eigentlich eingehalten werden soll, sondern dass noch das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser uns zu Hilfe kommen müssen (wie wir hören werden), mit deren Hilfe man die Gebotserfüllung zu erreichen versucht und darum bittet und sie fortwährend erhält.

Darum ist es mit ihrem Stolz auf vermeintliche geistliche Verdienste und Leistungen etwa so, als wenn ich großtun wollte, indem ich sagte: »Ich kann zwar keinen einzigen Groschen aufbringen, aber zehn Gulden kann ich leicht bezahlen.«⁶⁷

Das sage und behandle ich, damit man den widerwärtigen Missbrauch loswerde, der so tief eingewurzelt ist und noch jedem anhaftet, und sich stattdessen in allen Ständen auf Erden daran gewöhne, allein hierauf sein Augenmerk zu richten und sich damit zu beschäftigen. Denn man wird noch lange keine Lehre und keine Stände einführen, die den Zehn Geboten gleichkämen, weil diese einen so hohen Anspruch in sich bergen, dass ihnen niemand durch Menschenkraft gerecht werden kann, und wer ihnen gerecht wird, ist ein himmlischer, engelsgleicher Mensch weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm

67. Je nach den regionalen Münzverhältnissen rechnete man 21 oder 24 Groschen auf den Gulden.

sie dir nur vor und erprobe dich wohl, setze alle deine Macht und Kraft daran, so wirst du wohl so viel zu tun bekommen, dass du keine weiteren Werke und keine zusätzliche Heiligkeit suchen oder beachten wirst.

Das sei genug von dem ersten Teil, was Lehre und Ermahnung betrifft. Doch müssen wir zum Schluss den Text wiederholen, den wir auch droben beim ersten Gebot behandelt haben, damit man lernt, welche Bemühungen Gott fordert im Hinblick darauf, die Zehn Gebote richtig anwenden und ausüben zu lernen:

»Ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der bei denen, die mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis in die dritte und vierte Generation. Aber denen, die mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl in tausend Generationen.«

Dieser Zusatz ist zwar zunächst und vor allem (wie oben gehört) dem ersten Gebot angehängt, aber doch im Hinblick auf alle Gebote hinzugesetzt, denn sie beziehen sich sämtlich hierauf und sollen hierauf ausgerichtet sein. Darum habe ich gesagt, man solle dies auch der Jugend vor Augen stellen und einschärfen, damit sie es lerne und behalte; denn man soll sehen, was uns drängen und bewegen soll, diese Zehn Gebote einzuhalten. Und man soll es betrachten, als sei dieser Absatz jedem einzelnen Gebot beigelegt, so dass er sich gleichsam durch alle hindurchzieht. Nun sind (wie schon gesagt) in diesen Worten ein zorniges Drohwort und eine freundliche Zusage zusammengefasst, um uns einerseits abzuschrecken und zu warnen, andererseits zu locken und anzureizen, damit man sein Wort als mit göttlichem Ernst formuliert annehme und groß achte, weil er selbst ausgedrückt hat, wie sehr ihm daran gelegen ist und wie genau er über die Einhaltung wachen will, nämlich dass er alle gräulich und schrecklich strafen will, die seine Gebote verachten und übertreten, und wiederum wie reichlich er die belohnen will, ihnen wohlzutun und alles Gute geben, die die Gebote hoch achten und gerne danach handeln und leben. Damit will er erreichen, dass sie alle aus einer solchen inneren Haltung heraus befolgt werden, die allein Gott ehrfürchtig liebt und vor Augen hat und wegen dieser Ehrfurcht alles unterlässt, was seinem Willen entgegensteht, um ihn nicht zu erzürnen, und

dagegen auch ihm allein vertraut und ihm zuliebe tut, was er haben will, weil er sich so freundlich wie ein Vater hören lässt und uns alle Gnade und alles Gute anbietet.

Das ist auch eben die Bedeutung und rechte Auslegung des ersten und vornehmsten Gebots, aus dem alle anderen hervorquellen und hervorgehen sollen. Demnach soll dies Wort »Du sollst nicht andere Götter haben« schlicht nichts anderes bedeuten, als was auch hier gefordert wird: »Du sollst mich als deinen einzigen wahren Gott fürchten, lieben und mir vertrauen.« Denn wenn ein Herz so zu Gott steht, hat es dieses und alle anderen Gebote erfüllt. Wer hingegen etwas anderes im Himmel und auf Erden fürchtet und liebt, der wird weder dieses noch irgendein anderes einhalten. So hat die gesamte Schrift überall dieses Gebot gepredigt und behandelt, alles auf diese beiden Stücke, Gottesfurcht und Gottvertrauen, bezogen; und besonders der Prophet David hat das im Psalter durchwegs getan, etwa wenn er sagt: »Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten« [Ps 147,11], als wäre das ganze Gebot in einem einzigen Vers zusammengefasst mit der Bedeutung: »Der HERR hat Gefallen an denen, die keine anderen Götter haben.«

Dementsprechend soll nun das erste Gebot leuchten und seinen Glanz ausstrahlen in alle anderen. Darum musst du auch dieses Stück durch alle Gebote als Bindeglied und Reif, der Ende und Anfang des Kranzes verbindet und alles zusammenhält, hindurchziehen lassen, damit man es immer wiederhole und nicht vergesse.⁶⁸ Entsprechend gilt im zweiten Gebot, dass man Gott fürchte und deshalb seinen Namen nicht missbrauche zum Fluchen, Lügen, Betrügen und zu anderer Verführung oder Bosheit, sondern ihn recht und wohl gebrauche zum Rufen, Beten, Loben und Danken, aus Liebe und Vertrauen gemäß dem ersten Gebot. Ebenso sollen Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen dazu bewegen und antreiben, dass man Gottes Wort nicht verachte, sondern es lerne, gerne höre, heilig halte und ehre.

Danach geht es entsprechend weiter durch die folgenden Gebote im Hinblick auf die Mitmenschen, alles aus der Kraft des ersten Gebotes: dass man Vater und Mutter, Herren und alle Obrigkeit ehre, ihnen untertan und gehorsam sei, nicht um ihretwillen, sondern um

68. Wenn man die Metapher in den Bereich der Musik transponieren wollte, könnte man vom ersten Gebot als »Cantus firmus« oder »Grundthema« sprechen.

Gottes willen. Denn du brauchst nicht Vater oder Mutter anzusehen oder zu fürchten oder ihnen zuliebe etwas zu tun oder zu lassen. Sieh vielmehr zu, was Gott von dir haben will und berechtigterweise von dir verlangen wird; lässt du es, so hast du einen zornigen Richter, andernfalls einen gnädigen Vater. Ebenso, dass du deinem Mitmenschen kein Leid, keinen Schaden und keine Gewalt antust oder ihm sonst zu nahe trittst, es betreffe seinen Körper, Ehepartner, Besitz, Ehre oder Recht, wie es nacheinander geboten ist, selbst wenn du Gelegenheit und Anlass dazu hättest und dich kein Mensch deshalb tadelte; dass du vielmehr jedermann wohltust, hilfst und förderst, wie und wo du kannst, das geschieht allein Gott zuliebe und ihm zu Gefallen, in dem Vertrauen, dass er dir alles reichlich erstatten will. So siehst du, wie das erste Gebot das Haupt und die Quelle ist, das alle anderen durchzieht, und wie sich umgekehrt die anderen auf dieses zurückbeziehen und von ihm abhängen, so dass Ende und Anfang ganz und gar ineinander geknüpft und miteinander verbunden sind.

Das (sage ich nun) muss den Kindern und Jugendlichen nützlicher- und nötigerweise immer wieder vor Augen geführt werden, sie müssen ermahnt und daran erinnert werden, damit sie nicht bloß wie das Vieh mit Schlägen und Zwang, sondern in Gottesfurcht und Selbstachtung aufgezogen werden. Denn wenn man das bedenkt und zu Herzen nimmt, dass es nicht irgendwelche menschlichen Einfälle sind, sondern Gebote des hohen erhabenen Gottes, der mit solchem Ernst darüber wacht, denen zürnt und die bestraft, die sie verachten, und wiederum so überschwänglich denen vergilt, die sie befolgen, dann wird man aus eigenem Wunsch und Antrieb gerne Gottes Willen tun. Darum hatte es seinen Sinn, dass im Alten Testament [vgl. Dtn 6,6–9; 11,18–21] geboten wurde, man solle die Zehn Gebote an alle Wände und in alle Ecken, ja sogar an die Kleider schreiben, freilich nicht, damit man es lediglich da geschrieben stehen lasse oder zur Schau trage, wie die Juden taten [vgl. Mt 23,5], sondern damit man es ununterbrochen vor Augen und fortwährend im Gedächtnis habe, damit wir es in all unserem Tun und Wirken anwenden und es jeder seine tägliche Praxis sein lasse in allen Fällen, Geschäften und Händeln, als stünde es überall geschrieben, wohin er auch blickt, ja, wo er geht oder steht. So fände man sowohl für sich daheim im eigenen Haus als auch gegenüber Nachbarn genügend Gelegenheiten,

die Zehn Gebote anzuwenden, so dass niemand weit danach laufen müsste.

Daraus erkennt man abermals, wie hoch diese Zehn Gebote über alle Stände, Gebote und Leistungen, die man sonst lehrt und zu verbreiten sucht, emporzuheben und zu preisen sind. Denn hierauf können wir pochen und sagen: Lass auftreten alle Weisen und Heiligen, ob sie etwas schaffen können wie diese Gebote, die Gott mit solchem Ernst fordert und befiehlt bei seinem höchsten Zorn und höchster Strafe und setzt eine so herrliche Zusage dazu, dass er uns mit allen Gütern und mit Segen überschütten will. Darum soll man sie wahrlich vor allen anderen Lehren teuer und wert halten als den höchsten Schatz, den Gott gegeben hat.

Der zweite Teil: Vom Glauben

Bisher haben wir das erste Stück der christlichen Lehre gehört und darin alles gesehen, was Gott von uns getan und unterlassen haben will. Darauf folgt nun angemessener Weise das Glaubensbekenntnis, das uns alles vorlegt, was wir von Gott erwarten und empfangen müssen, und das uns, kurz gesagt, ihn ganz und gar zu erkennen lehrt. Dadurch sollen wir befähigt werden, den Zehn Geboten gemäß zu handeln. Denn diese haben (wie oben gesagt) einen so hohen Anspruch, dass kein Mensch von sich aus in der Lage ist, sie wirklich zu befolgen. Darum ist es ebenso nötig, auch dieses Stück zu lernen, damit man erfährt, wie das zu erreichen, woher und wodurch diese Kraft zu nehmen ist. Denn wenn wir aus eigenen Kräften die Zehn Gebote so einhalten könnten, wie sie eingehalten werden sollen, bräuchten wir nichts weiter, weder das Glaubensbekenntnis noch das Vaterunser. Aber ehe man diesen Nutzen und die Notwendigkeit des Glaubensbekenntnisses verdeutlicht, genügt es zunächst für die ganz Unkundigen, dass sie das Glaubensbekenntnis an sich begreifen und verstehen lernen.

Anfangs hat man das Glaubensbekenntnis bisher in zwölf Abschnitte eingeteilt,⁶⁹ obwohl sich, wenn man alle Gegenstände, die in

69. Der Legende nach soll jeder Apostel einen Teilsatz beigetragen haben. Vgl. Anm. 16.

der Schrift stehen und zum Glauben gehören, einzeln in den Blick nehmen wollte, sehr viel mehr Artikel ergäben, wenn man auch nicht alle mit so wenigen Worten deutlich ausdrücken könnte. Aber damit man es möglichst leicht und einfach erfassen kann, wie es den Kindern beizubringen ist, wollen wir das gesamte Glaubensbekenntnis in drei Hauptabschnitte einteilen, entsprechend den drei Personen⁷⁰ der Gottheit, auf die alles, was wir glauben, ausgerichtet ist. Der erste Abschnitt von Gott dem Vater behandelt dementsprechend die Schöpfung, der zweite von dem Sohn die Erlösung, der dritte vom Heiligen Geist die Heiligung. So könnte man den Glauben aufs Allerkürzeste in diese wenigen Worte fassen: »Ich glaube an Gott den Vater, der mich geschaffen hat; ich glaube an Gott den Sohn, der mich erlöst hat; ich glaube an den Heiligen Geist, der mich heilig macht.« Ein einziger Gott und ein einziger Glaube, aber drei Personen, darum auch drei Artikel oder Bekenntnisse. So wollen wir nun kurz den Wortlaut vornehmen.

Der erste Artikel:

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde.

Damit ist aufs Allerkürzeste zusammengefasst und ausgedrückt, was Gottes des Vaters Wesen, Wille, Tun und Wirken ist. Denn weil die Zehn Gebote eingeschränkt haben, man solle nicht mehr als einen einzigen Gott haben, könnte man jetzt fragen: »Was ist denn Gott für ein Mann, was tut er, wie kann man ihn rühmen oder abmalen und beschreiben, damit man ihn erkennt?« Das lehren nun dieser und die folgenden Artikel. Dementsprechend ist das Glaubensbekenntnis nichts anderes als eine Antwort und ein Bekenntnis der Christen im Hinblick auf das erste Gebot. Wenn man also ein Kind

70. Luther nimmt hier altkirchliche Bemühungen um angemessene Aussagen über das Wesen des dreieinigen Gottes auf. Als »Personen« werden dabei die sich voneinander unterscheidenden Seinsweisen des einen Gottes bezeichnet. In sich selbst ist Gott liebende Gemeinschaft, und in der Person Jesu Christi ist Gott offen für die Gemeinschaft mit den Menschen. In ihm hat sich der Schöpfer des Himmels und der Erde in einzigartiger, unüberbietbar authentischer Weise offenbart, und er vermittelt uns diese Offenbarung durch seinen Heiligen Geist. Vgl. 2 Kor 4,6.

fragte: »Liebes, was hast du für einen Gott, was weißt du von ihm?«, dann sollte es antworten können: »Das ist mein Gott, zum Ersten der Vater, der Himmel und Erde geschaffen hat. Außer diesem Einzigem halte ich nichts für Gott, denn es gibt sonst keinen, der Himmel und Erde erschaffen könnte.« Für die Gelehrten aber und diejenigen, die etwas bewandert sind, kann man die drei Artikel allesamt ausführlich behandeln und in so viele Abschnitte unterteilen, wie es Worte sind. Aber jetzt für die jungen Schüler soll es reichen, das Nötigste aufzuzeigen, nämlich, wie gesagt, dass dieser Artikel die Schöpfung betrifft; man halte deshalb inne bei dem Ausdruck »Schöpfer Himmels und der Erde«. Was heißt das nun oder was meinst du mit dem Satz: »Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer etc.«? Antwort: Das meine und glaube ich, dass ich Gottes Geschöpf bin, das heißt, dass er mir gegeben hat und fortwährend erhält Körper, Seele und Leben, die kleinen und großen Körperteile, alle Sinne, Vernunft und Verstand und so weiter, Essen und Trinken, Kleidung, Lebensunterhalt, Frau und Kind, Bediente, Haus und Hof etc., überdies lässt er alles Geschaffene zum Nutzen und Bedarf des Lebens beitragen, Sonne, Mond und Sterne am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, die Erde und was sie trägt und hervorbringen kann, Vögel, Fische, Landtiere, Getreide und allerlei Gewächs und was es sonst noch an materiellen und vergänglichen Gütern gibt, gute Gesellschaftsordnung, Friede, Sicherheit. Demnach soll man aus diesem Artikel lernen, dass niemand das Leben oder alles, was eben aufgezählt wurde und noch aufgezählt werden könnte, aus sich selbst hat oder aufrechterhalten kann, wie klein und unscheinbar es auch sein mag. Denn das alles ist inbegriffen in dem Wort »Schöpfer«.

Darüber hinaus bekennen wir auch, dass Gott der Vater uns nicht nur all das, was wir haben und vor Augen sehen, gegeben hat, sondern uns auch täglich vor allem Übel und Unglück behütet und beschützt und allerlei Gefahren und Unfälle abwendet, und das alles aus lauter Liebe und Güte, ohne dass wir es verdient hätten, wie ein freundlicher Vater, der für uns sorgt, damit uns kein Leid widerfahren soll. Dies näher auszuführen ist Sache der beiden anderen Abschnitte dieses Artikels, wo es heißt »den Vater, den Allmächtigen«.

Daraus ergibt sich von selbst folgender Schluss: Weil uns dies alles, was wir besitzen, und das, was im Himmel und auf der Erde ist,

täglich von Gott gegeben, erhalten und bewahrt wird, so sind wir freilich verpflichtet, ihn darum andauernd zu lieben, zu loben und ihm zu danken, kurz: ihm ganz und gar damit zu dienen, wie er durch die Zehn Gebote fordert und befohlen hat. Hier könnte man viel sagen, wenn man es deutlich herausstellen wollte, wie wenige diesen Artikel wirklich glauben. Denn wir gehen alle oberflächlich darüber hinweg, hören und sagen es, erkennen und bedenken aber nicht, was die Worte uns wirklich sagen. Denn wenn wir es von Herzen glaubten, handelten wir auch dementsprechend und gingen nicht so stolz umher, prahlten und brüsteten uns nicht, als hätten wir das Leben, Reichtum, Macht, Ehre etc. von uns selbst, so dass man uns fürchten und uns dienen müsste. So macht es die unselige, verkehrte Welt, die in ihrer Verblendung ertrunken ist und alle Güter und Gaben Gottes ausschließlich zum eigenen Ruhm, zur Habgier, zur Lust und zum Vergnügen missbraucht und Gott nicht einmal ansieht, um ihm zu danken oder ihn als Herrn und Schöpfer anzuerkennen. Darum müsste uns dieser Artikel alle demütigen und erschrecken, wenn wir es denn glaubten. Denn wir sündigen täglich mit Augen, Ohren, Körper und Seele, Geld und Besitz und allem, was wir haben. Insbesondere tun dies diejenigen, die obendrein gegen Gottes Wort kämpfen. Die Christen haben immerhin den Vorteil, dass sie ihre Verpflichtung anerkennen, ihm dafür zu dienen und gehorsam zu sein.

Deshalb sollen wir diesen Artikel täglich einüben und uns einprägen. Und bei allem, was uns vor die Augen kommt und was uns an Gutem widerfährt, oder wenn wir aus einer Notlage oder Gefahr entkommen, sollen wir uns daran erinnern, dass Gott es ist, der uns dies alles gibt und für uns tut, damit wir daran sein väterliches Herz und seine überschwängliche Liebe zu uns spüren und erkennen. Davon würde unser Herz warm werden und dazu bewegt, dankbar zu sein und all diese Güter zu Gottes Ehre und Lob zu gebrauchen.

Damit haben wir die Bedeutung dieses Artikels aufs Kürzeste zusammengefasst, soweit zunächst für die Unkundigen erforderlich ist, zu lernen, was wir von Gott haben und empfangen und wozu wir darum verpflichtet sind. Das ist eine große, wichtige Erkenntnis, aber auch ein noch viel größerer Schatz. Denn da erkennen wir, wie sich der Vater uns gegeben hat mitsamt allen Geschöpfen und uns aufs Allerreichlichste in diesem Leben versorgt, abgesehen davon, dass er

uns zudem auch mit unaussprechlichen ewigen Gütern durch seinen Sohn und seinen Heiligen Geist überschüttet, wie wir hören werden.

Der zweite Artikel:

Und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern HERRN, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren zum Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von wo er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten.

Hier lernen wir die zweite Person der Gottheit kennen, damit wir erkennen, was wir über die vorgenannten vergänglichen Güter hinaus von Gott haben, nämlich wie er sich ganz und gar verausgabt hat und nichts behalten, das er uns nicht gegeben hätte. Dieser Artikel ist nun sehr inhaltsreich und umfassend, aber um ihn auch kurz und kindgemäß zu behandeln, wollen wir uns ein Wort vornehmen und darin alles zusammenfassen, nämlich (wie gesagt) dass man daraus lerne, wie wir erlöst worden sind; unseren Ausführungen sollen die Worte zugrunde liegen: »an Jesus Christus, unseren HERRN«.

Wenn man nun fragt: »Was glaubst du gemäß dem zweiten Artikel von Jesus Christus?«, so antworte aufs Kürzeste: »Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gottessohn, mein Herr geworden ist.« Was bedeutet nun aber »ein Herr werden«? Es bedeutet, dass er mich erlöst hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück. Denn zuvor habe ich keinen Herrn oder König gehabt, sondern bin unter der Macht des Teufels gefangen, zum Tode verdammt, in Sünde und Verblendung verstrickt gewesen.

Denn nachdem wir erschaffen waren und allerlei Gutes von Gott, dem Vater, empfangen hatten, kam der Teufel und brachte uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alles Unglück, so dass wir in Gottes Zorn und Ungnade gerieten, zu ewiger Verdammnis verurteilt, wie wir es verdient hatten. Es gab weder Rat noch Hilfe oder Trost, bis dass sich dieser einzige und ewige Gottessohn unseres Jammers und Elendes aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, um uns zu helfen. Demnach sind nun jene Tyrannen und Gefängnisauf-

seher alle vertrieben, und an ihre Stelle ist Jesus Christus getreten, der Herr des Lebens, der Gerechtigkeit, alles Guten und des Einklangs mit Gott, und er hat uns arme, verlorene Menschen aus dem Rachen der Hölle gerissen, uns gewonnen, frei gemacht und zurückgebracht in das Wohlwollen und die Gnade des Vaters, und er hat uns als sein Eigentum unter seinen Schirm und Schutz genommen, um uns zu regieren durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Leben und Seligkeit.

Das sei nun die Zusammenfassung dieses Artikels, dass das Wörtchen »HERR« schlicht »Erlöser« bedeutet, das heißt den, der uns vom Teufel zu Gott, vom Tod zum Leben, von Sünde zur Gerechtigkeit gebracht hat und uns dauerhaft dabei erhält. Die Stücke aber, die nacheinander in diesem Artikel aufgezählt werden, tun nichts anderes, als diese Erlösung weiter auszulegen und auszudrücken, wie und wodurch sie geschehen ist; das ist, was es ihn gekostet und was er daran gewendet und darum gewagt hat, um uns zu gewinnen und zu seiner Herrschaft zu bringen, nämlich dass er Mensch geworden ist, von dem Heiligen Geist und der Jungfrau ohne alle Sünde empfangen und geboren, damit er die Sünde besiegte, dass er außerdem gelitten hat, gestorben ist und begraben worden, um für mich einzustehen und zu bezahlen, was ich verschuldet habe, und zwar nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem eigenen, teuren Blut. Und dies alles darum, um mein HERR zu werden. Denn nichts davon hat er für sich getan oder tun müssen. Danach ist er wieder auferstanden, hat den Tod verschlungen und gefressen [vgl. Jes 25,8] und ist schließlich in den Himmel aufgefahren und hat die Herrschaft übernommen zur Rechten des Vaters, so dass ihm der Teufel und alle Mächte untertan sein und zu Füßen liegen müssen, bis er uns schließlich am Jüngsten Tage vollends von der bösen Welt, Teufel, Tod, Sünde etc. trennen und befreien wird. Aber diese einzelnen Stücke alle im Besonderen durchzunehmen ist nicht Sache des Kindergottesdienstes, sondern des Gemeindegottesdienstes im Jahreslauf, insbesondere zu den Zeiten im Kirchenjahr, die dafür vorgesehen sind, jeden Artikel ausführlich zu behandeln: von der Geburt (Weihnachten), Leiden (Passionszeit), Auferstehen (Ostern), Himmelfahrt Christi etc. Überdies beruht das ganze Evangelium, das wir predigen, darauf, dass man diesen Artikel richtig begreift als denjenigen, daran all unser Heil und unsere Seligkeit liegt und der so

inhaltsreich und umfassend ist, dass wir immer genug daran zu lernen haben.

Der dritte Artikel:

Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

Diesen Artikel kann ich nicht treffender überschreiben als, wie gesagt, »von der Heiligung«, um dadurch den Heiligen Geist in seinem Wirksamsein zum Ausdruck zu bringen und vor Augen zu stellen, was er tut, nämlich dass er heilig macht. Darum müssen wir uns in der Auslegung auf das Wort »Heiliger Geist« stützen, weil es so kurz gefasst ist, dass man kein anderes haben kann. Denn es werden sonst mancherlei Geister in der Schrift erwähnt, wie Menscheng Geist [vgl. 1 Kor 2,11], himmlische Geister [vgl. 1 Kön 22,19.21] und böser Geist [vgl. 1 Sam 16,14.23; Apg 19,12.15]. Aber Gottes Geist heißt allein ein Heiliger Geist, das ist, der uns geheiligt hat und weiterhin heiligt. Denn wie der Vater »Schöpfer«, der Sohn »Erlöser« heißt, so soll auch der Heilige Geist gemäß dem, was er bewirkt, »Heiliger« oder »Heiligmacher« heißen. Wie geschieht aber dieses Heiligen? Antwort: Wie der Sohn die Herrschaft, durch die er uns gewinnt, antritt durch seine Geburt, sein Sterben und seine Auferstehung etc., so bewirkt der Heilige Geist die Heiligung durch die darauf folgenden Stücke, d. h. durch die Gemeinde der Heiligen oder die christliche Kirche,⁷¹ die Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben, das bedeutet, dass er uns vor allem in seine heilige Gemeinde führt und in den Schoß der Kirche legt, durch die er predigt und uns zu Christus bringt.

Denn weder du noch ich könnten jemals etwas von Christus wissen noch an ihn glauben und ihn zum Herrn bekommen, wenn es uns nicht durch die Predigt des Evangeliums vom Heiligen Geist vermittelt und ans Herz gelegt würde. Die Tat ist geschehen und getan; denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen etc. Aber wenn die Tat verborgen bliebe,

71. Vgl. Anm. 72.

so dass niemand davon erführe, so wäre es umsonst geschehen und verloren. Damit nun dieser Schatz nicht vergraben bleibt, sondern angelegt und genutzt wird, [vgl. Mt 25,14–30] hat Gott das Wort ausgehen und verkünden lassen, worin er den Heiligen Geist gibt, der uns diesen Schatz nahebringt und zueignet. Darum ist das Heiligen nichts anderes, als zu dem HERRN Christus zu bringen, um dieses Gut entgegenzunehmen, zu dem wir aus eigener Kraft nicht kommen könnten.

So lerne nun, diesen Artikel aufs Deutlichste zu verstehen, damit du, wenn man fragt: »Was meinst du mit den Worten: ›Ich glaube an den Heiligen Geist?‹«, antworten kannst: »Ich glaube, dass mich der Heilige Geist heilig macht, wie es seinem Namen entspricht.« Womit tut er das aber, oder was ist seine Weise und sein Mittel dazu? Antwort: »durch die christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben.« Denn erstens hat er eine besondere Gemeinschaft in der Welt, die die Mutter ist, die einen jeglichen Christen zeugt und austrägt durch das Wort Gottes, das der Heilige Geist offenbart und in Gebrauch hält, und er erleuchtet die Herzen und feuert sie an, dass sie es begreifen, aufnehmen, daran hängen und dabei bleiben.

Denn wenn er es nicht predigen lässt und im Herzen erweckt, damit man es begreift, ist es verloren, wie es unter dem Papsttum geschehen ist, wo man das Glaubensbekenntnis ganz vernachlässigt hat und niemand Christus als seinen Herrn angesehen hat oder den Heiligen Geist als den, der heilig macht. Das heißt, niemand hat geglaubt, dass Christus insofern unser Herr ist, als er uns ohne unser Zutun und Verdienst diesen Schatz gewonnen hat, uns dem Vater angenehm zu machen. Woran hat es denn gefehlt? Der Heilige Geist war nicht da, um es zu offenbaren und predigen zu lassen, sondern Menschen und der böse Geist waren da, die uns gelehrt haben, wir könnten durch eigene Leistung zum Einklang mit Gott kommen und sein Wohlwollen erlangen. Darum ist es auch keine christliche Kirche. Denn wo man nicht von Christus predigt, da ist kein Heiliger Geist, der die christliche Kirche macht, beruft und zusammenbringt, außerhalb deren niemand zum Herrn Christus kommen kann. Das sei genug vom Hauptinhalt dieses Artikels. Weil aber die Stücke, die darin aufgezählt werden, für die Unkundigen nicht so sehr klar sind, wollen wir sie auch kurz durchgehen.

Die heilige christliche Kirche nennt der Glaube »Communio sanctorum«, »Gemeinschaft der Heiligen«. Denn beides soll dasselbe bedeuten, aber vorzeiten ist das eine Stück nicht dabei gewesen, es ist auch übel und unverständlich verdeutscht: »eine Gemeinschaft der Heiligen«. ⁷² Wenn man es deutlich wiedergeben sollte, müsste man es auf deutsche Art ganz anders ausdrücken. Denn das Wort »Ecclesia« heißt eigentlich auf Deutsch »Versammlung«. Wir sind aber an das Wort »Kirche« gewöhnt, worunter die Unkundigen nicht eine versammelte Menschenmenge, sondern ein geweihtes Haus oder Gebäude verstehen, obwohl das Haus eigentlich nur darum »Kirche« heißen sollte, weil die Menschenmenge darin zusammenkommt. Denn wir, die zusammenkommen, machen und nehmen uns einen besonderen Raum und geben dem Haus nach der Menschenmenge den Namen. Also heißt das Wort »Kirche« eigentlich nicht anderes als »allgemeine Versammlung« und ist der Herkunft nach nicht deutsch, sondern griechisch (wie auch das Wort »Ecclesia«). Denn sie nennen es in ihrer Sprache »Kyria«, wie man es lateinisch »Curia« nennt. Darum sollte es in echtem Deutsch und in unserer Muttersprache »christliche Gemeinde oder Versammlung« heißen, oder am allerdeutlichsten »heilige Christenheit«. ⁷³

Entsprechend sollte auch das Wort »Communio«, das daran angehängt ist, nicht mit »Gemeinschaft« übersetzt werden, sondern mit »Gemein(d)e«. Und es handelt sich dabei lediglich um eine Glosse oder Auslegung, mit der jemand hat andeuten wollen, was die christliche Kirche genannt werde.

Daraus haben die Unseren, die weder Lateinisch noch Deutsch

72. Der Abschnitt »sanctorum communio« ist tatsächlich eine Ergänzung. Zu Luthers Zeit bezeichnete das Wort »Gemeinschaft« keine durch ein gemeinsames Interesse oder Ähnliches verbundene Gruppe von Menschen, sondern lediglich etwas wie »Gemeinsamkeit«, deshalb bemängelt er die Verwendung des Wortes an dieser Stelle. Der Ausdruck »Communio sanctorum« kann verstanden werden als »Gemeinde aus (den) heiligen Menschen (bzw. den Gläubigen aller Zeiten und Weltgegenden, einschließlich der Engel)«. So deutet Luther den Ausdruck. Möglich ist aber auch eine andere Deutung: »Teilhabe an (den) heiligen Dingen«, nämlich an den Sakramenten.

73. Kirche kommt wahrscheinlich vom griech. κυριακός, kyriakós = »zum Herrn gehörig«; κυρία, kyria = regelmäßige Volksversammlung; curia = Versammlung der führenden Familien in Rom, dann auch Tagungsgebäude.

verstanden, »Gemeinschaft der Heiligen« gemacht, was im Deutschen ungebräuchlich und unverständlich ist. Der angemessene deutsche Ausdruck wäre »Gemeinde der Heiligen«, das ist eine Gemeinde, die aus lauter Heiligen besteht, oder noch deutlicher »eine heilige Gemeinde«. Das sage ich, damit man die Worte versteht, weil die Rede-weise so zur Gewohnheit geworden ist, dass man sie schwerlich wieder ausmerzen könnte, und es gilt gleich als Ketzerei, wenn man nur ein Wort daran ändert.

Das ist aber die Bedeutung und der Hauptinhalt dieses Zusatzes: Ich glaube, dass es ein heiliges Häuflein gibt und eine Gemeinde auf Erden aus lauter Heiligen unter einem Haupt, Christus, durch den Heiligen Geist zusammen berufen, in einem Glauben, Sinn und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Gruppenbildungen und Spaltungen. Dazu gehöre auch ich als Teil und Mitglied, teilhaftig und Miteigentümer aller ihrer Güter, durch den Heiligen Geist dahin gebracht und dadurch in die Gemeinschaft eingegliedert, dass ich Gottes Wort gehört habe und noch höre. Das ist der Anfang, um hineinzukommen. Denn vorher, ehe wir dazu gekommen sind, sind wir ganz und gar des Teufels gewesen, wir wussten nämlich von Gott und von Christus nichts. So bleibt der Heilige Geist bei der heiligen Gemeinde oder Christenheit bis zum Jüngsten Tag, durch sie holt er uns zu sich, und er gebraucht sie dazu, das Wort laut werden zu lassen und zu verbreiten, durch das er die Heiligung bewirkt und mehrt, damit die Gemeinde täglich wächst und stark wird im Glauben und seinen Früchten, die er schafft.

Ferner glauben wir, dass wir in der Christenheit Vergebung der Sünde haben; das geschieht durch die heiligen Sakramente und die Absolution,⁷⁴ außerdem durch allerlei Trostsprüche des gesamten Evangeliums. Darum gehört hierher, was von den Sakramenten zu predigen ist, und insgesamt das ganze Evangelium und alle Ämter der Christenheit. Es ist auch nötig, dass dies ununterbrochen andauert. Denn wiewohl Gottes Gnade durch Christus erworben ist und die Heiligkeit gemacht ist durch den Heiligen Geist durch Gottes Wort in der Vereinigung der christlichen Kirche, so sind wir doch im Hinblick auf unser noch andauerndes Leben in der Welt niemals ohne

74. Zuspruch der Vergebung im Rahmen der Beichthandlung.

Sünde. Darum ist alles in der Christenheit darauf hingeordnet, dass man da täglich lauter Vergebung der Sünde durch Wort und Zeichen hole, um unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, solange wir hier leben. Also bewirkt der Heilige Geist, dass uns die Sünde, obwohl sie uns noch anhaftet, doch nicht schaden kann, solange wir in der Christenheit sind, wo lauter Vergebung der Sünde ist, und zwar sowohl insofern, als uns Gott vergibt, wie auch insofern, als wir einander vergeben, einander tragen und einander aufhelfen. Außerhalb der Christenheit aber, wo das Evangelium nicht verkündigt wird, ist auch keine Vergebung, wie auch keine Heiligkeit da sein kann. Darum haben sich alle selbst ausgeschlossen und abgesondert, die nicht durch das Evangelium und die Sündenvergebung, sondern durch eigene Leistung Heiligkeit anstreben und verdienen wollen.

Inzwischen aber, weil die Heiligung begonnen wurde und täglich voranschreitet, warten wir, dass unser Fleisch zu Tode gebracht und mitsamt allem Unrat begraben werde, dann aber herrlich hervorkomme und auferstehe zu ganzer und vollkommener Heiligkeit in einem neuen, ewigen Leben. Denn jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, damit der Heilige Geist immerfort an uns arbeite durch das Wort und täglich Vergebung austeile bis in jenes Leben, wo keine Vergebung mehr nötig sein wird, sondern wo die Menschen ganz und gar rein und heilig sein werden, voller Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit, befreit und ledig von Sünde, Tod und allem Unglück in einem neuen, unsterblichen und verklärten Leib. Sieh, das alles soll Tätigkeitsfeld und Wirkung des Heiligen Geistes sein, dass er auf Erden die Heiligkeit anfangen und täglich vermehre durch die beiden Mittel: christliche Kirche und Vergebung der Sünde. Wenn wir aber verwesen, wird er es auf einmal in einem Augenblick ausführen und uns auf ewig dabei erhalten durch die beiden genannten Mittel. Dass aber hier steht »Auferstehung des Fleisches«, ist auch nicht gut deutsch geredet. Denn wenn wir »Fleisch« hören, denken wir nicht weiter als bis in den Metzgerladen. Richtiges Deutsch wäre es aber, wenn wir sagten: »Auferstehung des Leibes oder des Körpers⁷⁵.« Es liegt aber nicht allzu viel an der Formulierung, wenn man die Worte nur recht versteht.

75. Im frühneuhochdeutschen Original: Leichnam. Es geht darum, dass der ganze Mensch aufersteht, nicht nur eine ätherische Seele oder dergleichen.

Das ist nun der Artikel, der immerfort in Kraft stehen und bleiben muss. Denn die Schöpfung haben wir nun hinter uns,⁷⁶ auch die Erlösung ist ausgerichtet, aber der Heilige Geist verfolgt seine Aufgabe unablässig bis zum Jüngsten Tag, und er bestimmt dazu eine Gemeinde auf Erden, durch die er alles redet und tut. Denn er hat seine Christenheit noch nicht vollständig versammelt und die Vergebung noch nicht vollständig ausgeteilt. Darum glauben wir an den, der uns täglich zu sich holt durch das Wort und uns den Glauben gibt, ihn wachsen lässt und stark macht durch dieses Wort und die Vergebung der Sünde, auf dass er uns, wenn das alles ausgerichtet ist und wir dabei bleiben und der Welt und allem Unglück absterben, schließlich ganz und auf Dauer heilig mache. Darauf warten wir jetzt noch im Glauben.

Sieh, da hast du das ganze göttliche Wesen, Gottes Willen und Wirken mit ganz kurzen und doch inhaltsreichen Worten überaus treffend beschrieben. Darin besteht alle unsere Weisheit, die alle menschliche Weisheit, alles Begreifen und alle Vernunft weit übertrifft. Denn obwohl alle Welt sich die größte Mühe gegeben hat, zu erkennen, was Gott ist, was er plant und tut, so hat sie doch nichts davon je erreicht. Hier aber hast du alles aufs Allerreichste. Denn da hat er selbst offenbart und aufgetan den tiefsten Abgrund seines väterlichen Herzens und ganz unaussprechlicher Liebe in allen drei Artikeln. Denn er hat uns eben dazu geschaffen, um uns zu erlösen und zu heiligen, und über das hinaus, dass er uns alles gegeben und eingeräumt hatte, was im Himmel und auf Erden ist, hat er uns auch noch seinen Sohn und Heiligen Geist gegeben, um uns durch sie zu ihm zu bringen. Denn wir könnten niemals dahin kommen (wie oben erklärt), die Zuneigung und das Wohlwollen des Vaters zu erkennen, ohne den Herrn Christus, der der Spiegel von Gottes väterlichem Herzen ist und außerhalb dessen wir in Gott nichts sehen als einen zornigen und schrecklichen Richter. Von Christus aber könnten wir auch nichts wissen, wenn es nicht durch den Heiligen Geist offenbart wäre.

Darum unterscheiden uns diese Artikel von allen anderen Leuten auf Erden und sondern uns von ihnen ab. Denn was außerhalb der

76. Das erhaltende Handeln des Schöpfers dauert allerdings noch an; vgl. Gen 8,22; Ps 103f.

Christenheit ist, es seien Heiden,⁷⁷ Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, auch wenn sie nur einen wahrhaftigen Gott glauben und anbeten, so wissen sie doch nicht, wie er uns gegenüber gesinnt ist, und können auch keine Liebe oder Gutes von ihm erwarten. So bleiben sie in ewigem Zorn und Verdammnis. Denn sie haben den Herrn Christus nicht und sind mit keinerlei Gaben durch den Heiligen Geist erleuchtet und beschenkt.

Daraus erkennst du, dass das Glaubensbekenntnis eine völlig anders geartete Lehre ist als die Zehn Gebote. Denn die Zehn Gebote lehren, was wir tun sollen, das Glaubensbekenntnis aber sagt, was Gott für uns tut und uns gibt. Die Zehn Gebote sind auch ohnehin allen Menschen in die Herzen geschrieben [vgl. Röm 2,14f],⁷⁸ den Glauben aber kann keine menschliche Klugheit begreifen, er muss allein vom Heiligen Geist gelehrt werden. Darum macht die Lehre der Zehn Gebote noch niemanden zum Christen; denn es bleibt noch immer Gottes Zorn und Ungnade über uns, weil wir es nicht erfüllen können, was Gott von uns fordert. Aber die Lehre des Glaubensbekenntnisses bringt lauter Gnade, macht uns rechtschaffen und Gott angenehm. Denn durch diese Erkenntnis bekommen wir Lust und Liebe zu allen Geboten Gottes, weil wir hier sehen, wie Gott ganz und gar mit allem, was er hat und vermag, uns zu Hilfe kommt und uns dabei unterstützt, die Zehn Gebote zu halten: der Vater mit all seinen Geschöpfen, Christus mit seinem Werk, der Heilige Geist mit all seinen Gaben.

Damit sei genug gesagt vom Glaubensbekenntnis, um eine Grundlage für die Unkundigen zu schaffen, damit man sie nicht überfordert und sie, wenn sie das Wichtigste davon verstehen, anschließend selbst weiter nachdenken und, was sie in der Schrift lernen, hierauf beziehen und immerfort in reicherem Verständnis zunehmen und wachsen. Denn wir haben doch täglich, solange wir hier leben, daran zu predigen und zu lernen.

77. Gemeint sind insbesondere Anhänger nicht-monotheistischer Religionen.

78. Weil die Zehn Gebote unverzichtbare Grundregeln für ein gedeihliches menschliches Zusammenleben darstellen, sind sie nach Luthers Auffassung allen Menschen bekannt und für alle verbindlich.

Der dritte Teil: Das Vaterunser

Wir haben nun gehört, was man tun und was man glauben soll, worin das beste und mit Gott am besten im Einklang befindliche Leben besteht; es folgt nun das dritte Stück, wie man beten soll. Kein Mensch kann die Zehn Gebote vollkommen einhalten, selbst wenn er begonnen hat zu glauben. Der Teufel sträubt sich mit aller Macht mitsamt der Welt und unserem eigenen Fleisch dagegen. Deshalb ist es am nötigsten, Gott immerfort in den Ohren zu liegen, zu rufen und zu bitten, dass er uns den Glauben und die Erfüllung der Zehn Gebote gebe, erhalte und vermehre und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinwegräume. Damit wir aber wüssten, was und wie wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus selbst die Weise und die Worte gelehrt, wie wir sehen werden.

Ehe wir aber das Vaterunser der Reihe nach erklären, ist es wohl am nötigsten, zuvor die Leute zu ermahnen und anzureizen zum Gebet, wie es auch Christus und die Apostel getan haben [vgl. Mt 7,7; Lk 18,1; 21,36; Röm 12,12; Kol 4,2; 1 Thess 5,17; 1 Tim 2,1; 1 Petr 4,7; Jak 1,6; 5,13; Jud 20]. Es soll nämlich das Erste sein, dass man wisse, wie wir wegen Gottes Gebot zu beten verpflichtet sind. Denn wir haben im zweiten Gebot gehört: »Du sollst Gottes Namen nicht ohne guten Grund in den Mund nehmen«, dass darin gefordert wird, den heiligen Namen zu preisen, zu ihm in aller Not zu rufen oder zu beten. Denn zu ihm zu rufen ist nichts anderes als beten. Demnach ist es streng und mit Ernst geboten, ebenso dringlich wie alle anderen Gebote, also wie keinen anderen Gott zu haben, nicht zu töten, nicht zu stehlen etc., damit niemand sich denkt, »es ist gleichgültig, ob ich bete oder nicht«, wie die groben Leute durchs Leben gehen mit solchen falschen Vorstellungen und Gedanken: »Was sollte ich beten; wer weiß, ob Gott mein Gebet beachtet oder hören will. Bete ich nicht, so betet ein anderer.« Auf diese Weise verfallen sie in die Gewohnheit, gar nicht mehr zu beten, und als Vorwand führen sie an, dass wir doch falsche und Heuchelgebete verwerfen, als lehrten wir damit, man solle oder dürfe gar nicht beten.

Das ist allerdings wirklich wahr: Was man bisher an Gebeten gesprochen hat, heruntergeleiert und gelärmt in der Kirche, ist freilich kein Gebet gewesen. Denn eine solche äußerliche Form kann, wenn sie ordentlich durchgeführt wird, als Übung für die Kinder im Vor-

schulalter, für Schüler und Unkundige dienen, und man mag es Singen oder Lesen nennen, aber es ist nicht eigentlich Beten. Wirklich beten heißt, wie das zweite Gebot lehrt: »Gott anrufen in allen Nöten«. Das will er von uns haben, und es soll nicht unserem Belieben überlassen bleiben, sondern wir sollen und müssen beten, so gut wie wir Vätern oder Müttern und der Obrigkeit gehorsam sein müssen. Denn durch das Anrufen und Bitten wird der Name Gottes geehrt und nützlich gebraucht. Das sollst du nun vor allen Dingen wissen, um damit solche Gedanken zum Schweigen zu bringen und zurückzuweisen, die uns davon abhalten und abschrecken. Denn so unsinnig es wäre, wenn ein Sohn zu seinem Vater sagen würde: »Was liegt an meinem Gehorsam? Ich will hingehen und tun, was ich kann, es ist doch alles gleichgültig«, obwohl doch das Gebot da steht: »Du sollst und musst es tun«, ebenso wenig ist es meinem Willen überlassen, zu beten oder nicht, sondern es soll und muss gebetet werden.

Daraus, dass so eindringlich geboten worden ist, dass man beten solle, kannst du nun schließen und entnehmen, dass wirklich niemand sein Gebet geringachten soll, sondern er soll viel und große Stücke darauf halten. Und nimm dir immer ein Beispiel an den anderen Geboten. Ein Kind soll beileibe nicht seinen Gehorsam gegenüber Vater und Mutter verachten, sondern immer denken: »Das Werk ist ein Werk des Gehorsams, und was ich tue, tue ich in der Meinung, damit dem Gehorsam und Gottes Gebot zu entsprechen, darauf kann ich mich fest verlassen, und das halte ich für wichtig, nicht wegen meiner Würdigkeit, sondern um des Gebotes willen.« Entsprechend auch in diesem Fall: Was und wofür wir bitten, sollen wir betrachten, als fordere es Gott und als werde es in seinem Gehorsam getan, und wir sollen dabei denken: »Meinethalben wäre es nichts, aber darum soll es gelten, dass es Gott geboten hat.« Also soll jeder, was er auch zu bitten hat, immer vor Gott kommen im Bewusstsein, diesem Gebot Gehorsam zu leisten.

Darum bitten wir und ermahnen aufs Fleißigste jedermann, dass man dies zu Herzen nehme und keinesfalls unser Gebet verachte. Denn bisher hat man in des Teufels Namen derart gelehrt, dass niemand es geachtet hat und man meinte, es genüge, dass man die Gebetshandlung vollzogen habe, ob Gott es erhört oder nicht. Das bedeutet aber, das Gebet auf gut Glück dahinzureden und aufs Geratewohl vor sich hinzunuscheln, darum ist es ein verlorenes Ge-

bet. Denn wir lassen uns von solchen Gedanken irremachen und abschrecken: »Ich bin nicht heilig oder würdig genug; wenn ich so fromm und heilig wäre wie Petrus oder Paulus, dann wollte ich beten.« Aber nur weit hinweg mit solchen Gedanken! Denn ebendieses Gebot, das den heiligen Paulus betroffen hat, das betrifft auch mich, und das zweite Gebot ist genauso um meinetwillen aufgestellt worden wie um seinetwillen, so dass er sich auf kein besseres oder heiligeres Gebot beziehen kann als ich. Darum sollst du so sagen: »Mein Gebet, das ich bete, ist eben genauso kostbar, heilig und Gott wohlgefällig wie eines vom heiligen Paulus und von den Allerheiligsten. Begründung: Zwar will ich gern zugestehen, dass er der Person nach heiliger ist als ich, aber nicht dem Gebot nach, denn Gott sieht das Gebet nicht der Person halben an, sondern wegen seines Wortes und des Gehorsams ihm gegenüber. Denn auf das Gebot, auf das alle Heiligen ihre Gebete gründen, gründe ich meines auch, außerdem bete ich um ebendas, worum auch sie immer bitten oder gebeten haben.«

Das ist der erste und nötigste Punkt, dass alle unsere Gebete sich gründen und stehen sollen auf dem Gehorsam gegenüber Gott, unangesehen, ob wir Sünder sind oder rechtschaffen, würdig oder unwürdig. Und wir sollen wissen, dass Gott es nicht als Kleinigkeit angesehen wissen will, wenn wir nicht bitten, wie er allen anderen Ungehorsam auch straft, und wir sollen wissen, dass er unsere Gebete nicht umsonst und verloren sein lassen will. Denn wenn er dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht beten heißen und ein so strenges Gebot beifügen.

Zum anderen soll uns desto mehr antreiben und bewegen, dass Gott auch eine Verheißung beigefügt und zugesagt hat, dass es wirklich und gewiss sein soll, was wir beten, wie er sagt im 50. Psalm: »Rufe nach mir in der Zeit der Not, so will ich dich erretten« [Ps 50,15] und Christus im Evangelium nach Matthäus, Kapitel 7[7f]: »Bittet, so wird euch gegeben etc. Denn jeder, der bittet, der empfängt auch.« Das sollte wahrhaftig unser Herz erwecken und anfeuern, um mit Lust und Liebe zu beten, weil er mit seinem Wort bezeugt, dass ihm unser Gebet herzlich wohlgefällt und dass es gewiss erhört und gewährt werden soll, damit wir es nicht verachten noch in den Wind schlagen und aufs Geratewohl beten. Das kannst du ihm auch vorhalten und sagen: »Hier komme ich, lieber Vater, und bitte, nicht aus eigenem Einfall noch auf eigene Würdigkeit gestützt, sondern auf dein Gebot

und deine Zusage hin, die nicht unerfüllt bleiben oder lügen kann.« Wer nun dieser Zusage nicht glaubt, soll abermals wissen, dass er Gott erzürnt, weil er ihn aufs Höchste verunehrt und als Lügner hinstellt.

Darüber hinaus soll uns auch locken und ziehen, dass uns Gott neben dem Gebot und der Zusage noch weiter entgegenkommt und uns selbst die Worte und die Art und Weise vorgibt und uns in den Mund legt, wie und was wir beten sollen, damit wir sehen, wie herzlich er sich unserer Not annimmt, und keinesfalls daran zweifeln, dass ihm ein solches Gebet wohlgefällt und dass es gewiss erhört wird. Das ist ein sehr großer Vorteil gegenüber allen Gebeten, die wir selbst uns ausdenken könnten, denn da würde das Gewissen immer im Zweifel stehen und sagen: »Ich habe gebetet, aber wer weiß, wie es ihm gefällt oder ob ich das rechte Maß und die rechte Weise getroffen habe?« Darum ist auf Erden kein edleres Gebet zu finden, weil es das vortreffliche Zeugnis hat, dass Gott es herzlich gern hört, und wir sollten es darum nicht gegen alles Geld der Welt eintauschen wollen.

Und es ist auch darum beispielhaft für uns formuliert, damit wir die Not erkennen und bedenken, die uns dazu treiben und bewegen soll, ohne Unterlass zu beten. Denn wer bitten will, der muss etwas bringen, vortragen und nennen, das er wünscht, andernfalls kann man nicht von einem Gebet sprechen. Darum haben wir mit Recht die angeblichen Gebete der Mönche und Pfaffen verworfen, die zwar Tag und Nacht ein Mordsgeheul und -gemurmelt von sich geben, aber gar nicht daran denken, auch nur um die kleinste Kleinigkeit zu bitten. Und wenn man alle Kirchen samt den Geistlichen zusammenbrächte, so müssten sie zugeben, dass sie nie von Herzen auch nur um ein Tröpfchen Wein gebetet haben. Denn keiner von ihnen hat jemals aus Gehorsam gegen Gott und im Vertrauen auf seine Zusage es unternommen zu beten, auch keine Not angesehen, sondern nicht weiter gedacht (vorausgesetzt, man hat es aufs Beste ausgerichtet), als eine fromme Leistung zu erbringen, um damit Gott zu bezahlen, weil sie nichts von ihm nehmen, sondern ihm nur etwas geben wollten.

Wo aber ein echtes Gebet sein soll, da muss ein Ernst sein, dass man die eigene Not fühlt, und zwar eine solche Not, die uns belastet und uns treibt, zu rufen und zu schreien. Dann geht das Gebet von selbst, wie es gehen soll, und man braucht keinen Unterricht, wie man sich dazu vorbereiten und Andacht schöpfen soll. Die Not aber, die wir uns im Hinblick auf uns selbst und auf unsere Mitmenschen an-

gelegen sein lassen sollen, wirst du reichlich genug im Vaterunser finden. Darum soll es auch dazu dienen, dass man sich ihrer daraus erinnere, sie betrachte und zu Herzen nehme, auf dass wir nicht nachlässig werden zu beten. Denn jeder von uns hat Mängel übergenuß, wir fühlen und erkennen sie aber nicht. Darum will Gott auch haben, dass du ihm diese Not und diese Anliegen klagst und zur Sprache bringst – nicht, weil er es nicht längst wüsste, sondern damit du dein Herz anfeuerst, desto stärker und mehr zu begehren, und damit du gleichsam den Mantel nur weit genug ausbreitest und öffnest, um viel zu empfangen.⁷⁹

Darum sollen wir es uns von Jugend auf angewöhnen, täglich um Abhilfe zu bitten, wo immer wir eine Notlage spüren, die uns selbst betrifft oder auch andere Leute, mit denen wir zusammenleben, wie zum Beispiel Prediger, Verantwortliche in Politik und Gesellschaft, Nachbarn oder Mitarbeiter, und dabei sollen wir immer (wie gesagt) Gott sein Gebot und seine Zusage vorhalten und wissen, dass er sie nicht verachtet haben will. Das sage ich deshalb, weil ich gerne wollte, dass man es den Leuten wieder nahebrächte, damit sie lernten, recht zu beten, und nicht so roh und kalt ihrer Wege zu gehen, wodurch sie täglich ungeübter werden zu beten. Das will der Teufel haben und hilft mit allen Kräften dazu, denn er fühlt es wohl, was ihm für Leid und Schaden getan wird, wenn man fleißig betet.

Denn das sollen wir wissen, dass all unser Schirm und Schutz allein in dem Gebet besteht. Denn wir sind dem Teufel samt seiner Macht und seiner Anhängerschaft, die sich gegen uns stellt, überhaupt nicht gewachsen, so dass sie uns leicht mit ihren Füßen zertreten könnten. Darum müssen wir bedacht sein und zu den Waffen greifen, mit denen Christen gerüstet sein sollen, um gegenüber dem Teufel standzuhalten [vgl. Eph 6,10–20]. Denn was meinst du, was bisher so große Dinge ausgerichtet und den Plänen, den Unternehmungen, dem Morden und dem Aufruhr unserer Feinde gewehrt oder sie im Zaum gehalten habe, wodurch der Teufel uns samt dem Evangelium zu unterdrücken gedachte, wenn nicht die Gebete etlicher rechtschaffener Leute als eine eiserne Mauer auf unserer Seite dazwischengekommen wären? Sie hätten sonst ein ganz anderes Spiel zu sehen bekommen,

79. Die Mantelschöße wurden bisweilen als improvisierte Taschen eingesetzt, indem man den Saum mit den Händen emporhielt.

wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut erstickt hätte. Jetzt aber mögen sie es getrost verlachen und ihren Spott haben, wir wollen aber dennoch sowohl ihnen als auch dem Teufel allein durch das Gebet als überlegene Gegner gegenübertreten, wenn wir nur fleißig daran festhalten und nicht nachlässig werden. Denn wo irgendein rechtschaffener Christ bittet: »Lieber Vater, lass doch deinen Willen geschehen«, so spricht er droben: »Ja, liebes Kind, es soll wahrhaftig sein und geschehen, dem Teufel und aller Welt zum Trotz.«⁸⁰

Das sei nun zur Ermahnung gesagt, damit man vor allen Dingen lerne, das Gebet groß und teuer zu achten, und recht zu unterscheiden wisse zwischen Geplapper und Gebet. Denn wir verwerfen keineswegs das Gebet, sondern das völlig unnütze Geheul und Gemurmur verwerfen wir, wie auch Christus selbst langes Gewäsch verwirft und verbietet [vgl. Mt 6,7].

Nun wollen wir das Vaterunser aufs Kürzeste und Klarste behandeln. Da sind nun in sieben Artikeln oder Bitten nacheinander alle Nöte zusammengefasst, die uns fortwährend betreffen, jede Einzelne so groß, dass sie uns antreiben sollte, unser ganzes Leben lang deswegen zu beten.

Die erste Bitte:

Geheiligt werde dein Name.

Das ist nun etwas dunkel und nicht gut deutsch geredet; denn in unserer Muttersprache würden wir folgendermaßen sagen: »Himmlicher Vater, hilf, dass nur ja dein Name heilig sein möge.« Was bedeutet es, darum zu beten, dass sein Name heilig werde? Ist er denn nicht ohnehin heilig? Antwort: Ja, er ist allezeit heilig in sich selbst, aber in unserem Gebrauch ist er nicht heilig. Denn Gottes Name ist uns gegeben, weil wir Christen geworden und getauft sind, dass wir Gottes Kinder heißen und die Sakramente haben, wodurch er uns mit ihm zu einem Leib zusammenschließt, so dass alles, was Gottes ist, zu unserem Gebrauch dienen soll. Da ist nun die große Not, um die wir uns am meisten kümmern sollen, dass der Name seine gebüh-

80. Vgl. Luthers Lied »Ein feste Burg ist unser Gott«, Str. 3: »... der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht, das macht: er ist gericht. Ein Wörtlein kann ihn fällen.«

rende Ehre habe, heilig und in Ehren gehalten werde als unser höchster Schatz und das höchste Heiligtum, das wir haben, und dass wir als die frommen Kinder darum bitten, dass sein Name, der im Himmel ohnehin heilig ist, auch auf der Erde bei uns und bei aller Welt heilig sei und bleibe.

Wie wird er nun unter uns heilig? Antwort, so deutlich wie möglich: Indem sowohl unsere Lehre als auch unser Leben gottgemäß und christlich sind. Denn weil wir in diesem Gebet Gott unseren Vater nennen, so sind wir verpflichtet, uns allenthalben zu betragen und zu benehmen wie rechtschaffene Kinder, damit er von uns nicht Schande, sondern Ehre und Ruhm habe. Nun wird er von uns entweder mit Worten oder mit Werken verunheiligt. (Denn was wir auf Erden tun, muss entweder Wort oder Werk, Reden oder Tun sein.) Das geschieht zum einen auf die Weise, dass man im Namen Gottes etwas predigt, lehrt und redet, was falsch und verführerisch ist, so dass sein Name die Lüge beschönigen und annehmbar machen soll. Das ist nun die größte Schande und Unehre gegenüber dem göttlichen Namen, entsprechend auch, wo man in grober Weise den heiligen Namen als Deckmantel missbraucht, um zu beschwören, zu fluchen und zu zaubern etc. Zum anderen geschieht das Verunheiligen des göttlichen Namens durch öffentliches böses Leben und Handeln, wenn diejenigen, die Christen und Gottes Volk heißen, Ehebrecher, Säufer, Geizhalse, neidisch und Verleumder sind: Da muss abermals Gottes Name um unseretwillen in Schande geraten und gelästert werden. Denn ebenso, wie es für einen leiblichen Vater eine Schande und Unehre ist, wenn er ein böses, ungeratenes Kind hat, das mit Worten und Taten gegen ihn handelt, so dass er seinetwegen verachtet und geschmäht wird, ebenso gereicht es auch Gott zur Unehre, wenn wir, die wir nach seinem Namen genannt werden und allerlei Gutes von ihm empfangen haben, anders lehren, reden und leben als rechtschaffene und himmlische Kinder, so dass er hören muss, dass man von uns sagt, wir müssten nicht Gottes, sondern des Teufels Kinder sein.

Also erkennst du, dass wir gerade um dasjenige in diesem Stück bitten, das Gott im zweiten Gebot fordert, nämlich dass man seinen Namen nicht missbrauche zu Beschwörungen, Flüchen, Lügen, Betrugereien etc., sondern nützlich gebrauche zu Gottes Lob und Ehre. Denn wer Gottes Namen zu irgendeiner Untugend missbraucht, der entheiligt und entweiht diesen heiligen Namen etwa so, wie man vorzeiten eine

Kirche »entweiht« nannte, wenn darin ein Mord oder ein anderes Verbrechen begangen worden war, oder wenn man eine Monstranz⁸¹ oder eine Reliquie verunehrt hatte, die zwar an sich selbst heilig blieb, aber doch im Gebrauch unheilig wurde. Also ist das Stück leicht verständlich und klar, wenn man nur die Sprache versteht, dass »heiligen« bei uns so viel heißt wie »loben, preisen und ehren«, und zwar auf doppelte Weise, mit Worten und Taten. Da sieh nun, wie sehr ein solches Gebet nötig ist. Denn weil wir sehen, wie die Welt so voller Sekten und Irrlehrer ist, die alle den heiligen Namen als Deckmantel und irreführende Beschönigung ihrer Teufelslehre einsetzen, sollten wir diesen allen ordentlich und lautstark mit Gebeten entgegenwirken, und zwar sowohl denjenigen, die Irrlehren verbreiten und daran glauben, als auch denjenigen, die unser Evangelium und die reine Lehre bekämpfen, verfolgen und unterdrücken wollen, wie Bischöfe, Tyrannen, Schwärmer etc. Ebenso sollten wir auch für uns selbst beten, die wir Gottes Wort haben, aber nicht dankbar dafür sind und nicht danach leben, wie wir sollten. Wenn du nun Derartiges von Herzen erbittest, kannst du gewiss sein, dass dies Gott wohlgefällt. Denn er wird nichts lieber hören, als dass seine Ehre und sein Ruhm vor allem und über alle Dinge geschätzt und sein Wort rein gelehrt und teuer und wert geachtet wird.

Die zweite Bitte:

Dein Reich komme.

Wie wir im ersten Abschnitt um dasjenige gebeten haben, was Gottes Ehre und Namen betrifft, nämlich dass Gott es der Welt verwehren möge, ihre Lüge und Bosheit darunter zu verhüllen, und dass sie Gottes Ehre und Namen in Ehren und heilig halte in Lehre und Leben, damit er bei uns gelobt und gepriesen werde, so bitten wir hier, dass auch sein Reich kommen solle. Aber wie Gottes Name an sich ohnehin heilig ist und wir doch bitten, dass er auch bei uns heilig sei, so kommt auch seine Herrschaft ohne unser Bitten von selbst. Doch bitten wir gleichwohl, dass sie auch zu uns komme, das ist: unter uns und bei uns wirksam werde, damit wir einbezogen werden in den Raum, in dem sein Name geheiligt wird und seine Herrschaft wirkmächtig ist.

81. Ein Schaugefäß, besonders zur Ausstellung der gewandelten Hostie bei der Fronleichnamsprozession.

Was heißt nun Gottes Reich? Antwort: Nichts anderes, als was wir droben im Glaubensbekenntnis gehört haben, dass Gott seinen Sohn Christus, unseren HERRN, in die Welt geschickt hat, damit er uns erlöste und frei machte von der Macht des Teufels und zu sich brächte und regierte als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und der Seligkeit gegen Sünde, Tod und schlechtes Gewissen; dazu hat er auch seinen Heiligen Geist gegeben, damit er uns das zueignete durch sein heiliges Wort und uns durch seine Kraft im Glauben erleuchtete und stärkte. Darum bitten wir nun hier als Erstes, dass dies bei uns kräftig werde und sein Name so gepriesen durch das heilige Wort Gottes und durch das christliche Leben, dass einerseits wir, die es angenommen haben, dabei bleiben und täglich darin wachsen, und dass es andererseits bei anderen Leuten Beifall und Anhang gewinne und wirkmächtig durch die Welt gehe, damit viele zu dem Gnadenreich kommen und Anteil an der Erlösung gewinnen, die durch den Heiligen Geist herbeigebracht wird, damit wir so gemeinsam in einem Königreich, das jetzt begonnen hat, ewig leben.

Denn Gottes Reich kommt auf zweierlei Weise zu uns: einmal hier zeitlich durch das Wort und den Glauben, zum anderen ewig durch die Offenbarung.⁸² Nun erbitten wir zweierlei, nämlich, dass es zum einen zu denen komme, die noch nicht darinnen sind, und zum anderen zu uns, die es erhalten haben, durch tägliches Wachstum und künftig in dem ewigen Leben. Das alles ist nichts anderes als so viel gesagt: »Lieber Vater, wir bitten, gib uns vor allem dein Wort, damit das Evangelium in aller Welt rechtschaffen gepredigt werde, außerdem, dass es auch durch den Glauben angenommen werde, in uns wirke und lebe, dass also deine Herrschaft unter uns aufgerichtet und erhalten werde durch das Wort und die Kraft des Heiligen Geistes und dass die Herrschaft des Teufels niedergerungen werde, so dass er weder Recht noch Macht über uns habe, bis seine Herrschaft schließlich völlig zerstört und Sünde, Tod und Hölle vertilgt werden, damit wir ewig leben in vollkommener Gerechtigkeit und Seligkeit.«

Daraus erkennst du, dass wir hier nicht um eine Kleinigkeit oder zeitliches, vergängliches Gut bitten, sondern um einen ewigen, überreichen Schatz und alles, was Gott selbst vermag – viel zu groß, als dass

82. Bei der Wiederkunft Christi.

ein menschliches Herz es zu begehren sich getrauen dürfte, wenn er es nicht selbst zu erbitten geboten hätte. Aber weil er Gott ist, will er auch die Ehre haben, dass er viel mehr und reichlicher gibt, als irgendjemand begreifen kann, wie ein unvergänglicher Quell, der, je mehr er sprudelt und überströmt, umso mehr von sich gibt, und nicht mehr von uns begehrt, als dass man viele und große Dinge von ihm erbitte, und der im Gegenteil zürnt, wenn man nicht getrost bittet und fordert. Wenn zum Beispiel der reichste, mächtigste Kaiser einen armen Bettler bitten hieße, was immer er begehrte, und bereit wäre, ihm ein großes, wahrhaft kaiserliches Geschenk zu machen, und der Narr erbettelte nicht mehr als einen Teller Armensuppe, so würde er mit Recht für einen Halunken und Bösewicht gehalten, der mit dem Befehl der kaiserlichen Majestät seinen Hohn und Spott triebe und nicht wert sei, vor ihre Augen zu kommen. Ebenso gereicht es auch Gott zu großer Schmach und Unehre, wenn wir, denen er so viele unaussprechliche Güter anbietet und zusagt, dies verachteten oder nicht wirklich zu empfangen glaubten und kaum um ein Stück Brot zu bitten uns entschließen könnten. Das alles ist die Schuld des schändlichen Unglaubens, der nicht so viel Gutes von Gott erhofft, dass er ihm den Bauch ernähre, geschweige, dass er solche ewigen Güter von Gott erwarten sollte, ohne daran zu zweifeln. Darum sollen wir uns dagegen wappnen und dies das Erste sein lassen, was wir bitten, so wird man gewiss alles andere auch reichlich haben, wie Christus lehrt: »Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, so wird euch dies alles auch zufallen« [Mt 6,33]. Denn wie sollte er uns an Vergänglichem Mangel leiden und darben lassen, während er uns das Ewige und Unvergängliche zusagt?

Die dritte Bitte:

Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden.

Bisher haben wir gebeten, dass sein Name von uns geehrt und seine Herrschaft unter uns wirksam werde; in diesen beiden Bitten ist vollständig enthalten, was Gottes Ehre und unsere Seligkeit betrifft, dass wir Gott samt allen seinen Gütern zu eigen bekommen. Aber hier ist nun ja so große Not, dass wir dies festhalten und uns nicht davon wegreißen lassen. Denn wie in einem wohlgeordneten Gemeinwesen nicht nur Leute nötig sind, die aufbauen und gut regieren, sondern auch solche, die verteidigen, schützen und gewissenhaft darüber wa-

chen, so auch hier: Wenn wir auch um das Allernotwendigste gebeten haben, nämlich um das Evangelium, den Glauben und den Heiligen Geist, damit er uns leite, die wir aus der Gewalt des Teufels erlöst sind, so müssen wir auch darum bitten, dass er seinen Willen geschehen lasse. Denn es muss wunderbar erscheinen, wenn wir dabei standhaft durchhalten, obwohl wir viele Angriffe und Schläge darüber erleiden müssen von all dem, was sich untersteht, die beiden vorigen Punkte zu verhindern und sie abzuwehren.

Denn niemand hält es für möglich, wie sich der Teufel dem widersetzt und sich dagegen sperrt, weil er es nicht ertragen kann, dass jemand recht lehrt oder glaubt, und es schmerzt ihn über die Maßen, dass er es geschehen lassen muss, dass seine Lügen und Gräuel – bislang⁸³ unter dem schönsten Schein des göttlichen Namens geehrt – nun⁸⁴ aufgedeckt, mit allen Schanden öffentlich zur Schau gestellt und außerdem aus den Herzen getrieben werden und dass seine Herrschaft so stark beschädigt wird. Darum tobt und wütet er als ein zorniger Feind mit aller seiner Macht und Kraft, hängt alles an sich, was er zur Verfügung hat, dazu nimmt er die Welt zu Hilfe und unser eigenes Fleisch.⁸⁵ Denn unser Fleisch ist an sich schlecht und zum Bösen geneigt, auch wenn wir Gottes Wort angenommen haben und glauben. Die Welt aber ist arg und böse. Da heizt⁸⁶ er an, bläst und schürt das Feuer, um uns zu behindern, zurückzutreiben, zu Fall und wieder unter seine Gewalt zu bringen. Das ist all sein Wille, Sinn und Gedanke, wonach er Tag und Nacht strebt und keinen Augenblick ruht, er setzt alle Künste, Tücken, Weisen und Wege dazu ein, die er nur erdenken kann.

Darum müssen wir gewiss damit rechnen und uns darauf gefasst machen, wenn wir Christen sein wollen, den Teufel samt allen seinen Engeln [vgl. Mt 25,41] und samt der Welt zu Feinden zu haben, die uns alles Unglück und Herzeleid antun wollen. Denn wo Gottes Wort gepredigt, angenommen oder geglaubt wird und Frucht trägt, da wird das liebe heilige Kreuz⁸⁷ auch nicht ausbleiben. Und denke nur nie-

83. unter der Herrschaft des Papsttums.

84. durch die Reformation und das wieder entdeckte Evangelium.

85. Vgl. Anm. 6.

86. Konjiziert aus »hetzet«.

87. Leiden in der Nachfolge Christi. Vgl. Mt 10,38f; 16,24f.

mand, dass er Frieden haben werde, sondern er wird daransetzen müssen, was er auf Erden hat, Besitz, Ansehen, Haus und Hof, Frau und Kind, Leib und Leben. Das tut nun unserem Fleisch und alten Adam⁸⁸ weh, denn es bedeutet, standzuhalten und mit Geduld zu ertragen, dass man uns angreift, und loszulassen, was man uns nimmt. Darum geht es hier um eine ebenso große Not wie in allen andern Abschnitten, dass wir fortwährend bitten: »Lieber Vater, dein Wille geschehe, nicht der Wille des Teufels und unserer Feinde noch all dessen, was dein heiliges Wort verfolgen und unterdrücken will oder deine Herrschaft einschränken, und gib uns, dass wir alles, was darum zu erleiden ist, mit Geduld ertragen und überwinden, damit unser armes Fleisch nicht aus Schwachheit oder Trägheit nachgebe oder abfalle.«

Und siehst du, so haben wir aufs Einfältigste in diesen drei Abschnitten die Not, die Gott selbst betrifft, doch alles in Bezug auf uns, denn es zielt allein auf uns ab, was wir bitten, nämlich in der Weise, wie gesagt, dass auch in uns geschehe, was ohne uns von selbst geschehen muss. Denn wie auch ohne unser Bitten sein Name geheiligt werden und sein Reich kommen muss, so muss auch sein Wille geschehen und sich durchsetzen, auch wenn der Teufel mit all seiner Anhängerschaft sehr dagegen lärmt, zürnt und tobt und versucht, das Evangelium völlig auszulöschen. Aber um unsertwillen müssen wir darum bitten, dass Gottes Wille auch unter uns trotz ihres Tobens ungehindert geschehe, so dass sie nichts erreichen können und wir trotz aller Gewalt und Verfolgung standhaft dabei bleiben und uns den Willen Gottes gefallen lassen.

Dies Gebet soll also jetzt unser Schutz und unsere Verteidigung sein, die zurückschlage und alles zu Boden werfe, was der Teufel, Bischöfe, Tyrannen und Ketzer gegen unser Evangelium tun können. Lass sie nur zürnen und ihr Möglichstes versuchen, beratschlagen und beschließen, wie sie uns unterdrücken und ausrotten wollen, damit ihr Wille und Beschluss andauere und in Geltung bleibe! Dagegen wird ein einziger Christ oder zwei mit diesem einzigen Stück unsere Mauer sein, daran sie sich den Kopf einrennen und zugrunde gehen. Den Trost und Trotz haben wir, dass das Wüten und die Un-

88. Vgl. unten bei Anm. 105.

ternehmungen des Teufels und aller unserer Feinde unausweichlich untergehen und zunichte werden müssen, wie stolz, unangreifbar und mächtig sie in ihrer Einbildung auch sein mögen. Denn wenn ihr Wille nicht gebrochen und gehindert würde, so könnte Gottes Reich auf Erden nicht bleiben und sein Name nicht geheiligt werden.

Die vierte Bitte:

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Hier bedenken wir nun den armen Brotkorb, die Bedürfnisse unseres Körpers und unseres irdischen Lebens, und wenn es auch ein kurzes, einfaches Wort ist, so greift es doch sehr weit aus. Denn wenn du »tägliches Brot« nennst und erbittest, so erbittest du zugleich alles, was dazu gehört, das tägliche Brot zu haben und zu genießen, und wehrst ab, was das verhindern könnte. Darum musst du deine Gedanken recht öffnen und ausbreiten, nicht nur hin zu Backofen und Mehlkasten, sondern auch ins weite Feld und ins gesamte Land, das das tägliche Brot und allerlei sonstige Nahrung trägt und uns bringt. Denn wenn Gott nicht die Saat wachsen ließe, segnete und auf dem Acker erhielt, würden wir niemals je auch nur einen einzigen Laib Brot aus dem Backofen nehmen oder auf den Tisch zu legen haben.

Und um es kurz zu sagen, so umschließt diese Bitte alles, was zu diesem gesamten Leben in der Welt gehört, weil wir nur deshalb das tägliche Brot haben müssen. Nun gehört zum Leben nicht nur, dass unser Körper seine Nahrung, Bekleidung und andere notwendige Dinge hat, sondern auch, dass wir unter den Leuten, mit denen wir zusammenleben und alltäglich in mancherlei Angelegenheiten und Geschäften verkehren, mit Ruhe und Frieden zurechtkommen, kurz, es gehört alles dazu, was die häuslichen und die nachbarschaftlichen oder bürgerlichen Verhältnisse und Ordnungen betrifft. Denn wo diese beiden Bereiche gestört sind, da ist auch die Versorgung mit dem Lebensnotwendigen gestört, so dass es auf Dauer nicht erhalten werden kann. Und es ist wohl das Allernötigste, für weltliche Obrigkeit und Regierung zu bitten, weil Gott uns durch sie am meisten unser tägliches Brot und alle Annehmlichkeiten des Lebens sichert. Denn wenn wir gleich alle Güter von Gott in Fülle erhalten haben, so können wir sie doch nicht behalten und unbekümmert und fröhlich gebrauchen, wenn er uns nicht auch eine beständige, friedliche Gesellschafts-

ordnung gibt. Denn wo Unfriede, Zank und Krieg ist, da ist das tägliche Brot schon weggenommen oder zumindest geschmälert.

Darum sollte man eigentlich ein Brot auf den Wappenschild jedes rechtschaffenen Fürsten setzen statt eines Löwen oder eines Rautenkranzes,⁸⁹ oder ein Brot statt des üblichen Gepräges auf die Münzen schlagen, um sowohl die Fürsten als auch ihre Untertanen daran zu erinnern, dass wir durch ihr Amt Schutz und Frieden haben und ohne sie das liebe Brot weder essen noch behalten können. Darum sind sie auch aller Ehren wert, dass man ihnen gebe, was wir sollen und können, weil wir durch sie alles, was wir haben, mit Frieden und Ruhe genießen können; sonst würden wir keinen Heller⁹⁰ behalten. Außerdem bitte man für sie, damit Gott uns umso mehr Segen und Gutes durch sie gebe.

Also sei hier kurz aufgezeigt und umrissen, wie weit dieses Gebet reicht über allerlei Verhältnisse auf Erden. Daraus könnte nun jemand ein langes Gebet machen und mit vielen Worten alle Anliegen aufzählen, die hineingehören, wie dass wir bitten, dass uns Gott Essen und Trinken, Kleider, Haus und Hof und einen gesunden Körper gebe, überdies das Getreide und die Früchte auf dem Feld wachsen und gut geraten lasse, weiter auch daheim gut haushalten helfe, eine rechtschaffene Ehefrau und ebensolche Kinder und Gesinde gebe und bewahre, unsere Arbeit, Handwerk oder was wir sonst zu tun haben, gedeihen und gelingen lasse, uns treue Nachbarn und gute Freunde beschere etc., ebenso dass er dem Kaiser, dem König und allen Ständen und besonders unseren Landesfürsten, allen Räten, Oberherren und Amtleuten Weisheit, Stärke und Glück gebe, damit sie gut regieren und gegen die Türken und alle anderen Feinde siegen, dass er den Untertanen und gewöhnlichen Leuten Gehorsam, Frieden und Eintracht gebe, miteinander zu leben, und dass er uns überdies behüte vor allerlei Schaden an Körper und Unterhalt, vor Ungewitter, Hagel, Feuer, Wasser, Gift, Pest, Viehsterben, Krieg und Blutvergießen, Geldentwertung, tierischen Schädlingen, bösen Leuten etc. Das alles ist gut, um den Unkundigen einzuprägen, dass dies und Ähnliches von Gott gegeben und von uns erbeten werden muss.

89. Vgl. den Löwen im thüringischen, meißnischen, hessischen und zahlreichen anderen Wappen, den Rautenkranz im kursächsischen Wappen.

90. Kleine, geringwertige Münze.

Hauptsächlich ist dies Gebet auch verfasst gegen unseren höchsten Feind, den Teufel. Denn das ist all sein Sinnen und Begehren, uns alles zu nehmen oder zu beeinträchtigen, was wir von Gott haben. Und er begnügt sich nicht damit, die geistliche Ordnung zu behindern und zu zerstören, indem er die Seelen durch seine Lügen verführt und unter seine Gewalt bringt, sondern er versucht auch zu verhindern, dass eine Ordnung oder ehrbare, friedliche Verhältnisse auf Erden bestehen bleiben; da richtet er so viel Zank, Mord, Aufruhr und Krieg an, ebenso Ungewitter, Hagel, um das Getreide und das Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften etc. Kurz, es tut ihm weh, dass jemand einen Bissen Brots von Gott habe und mit Frieden esse, und wenn es in seiner Macht stünde und unser Gebet – nächst Gott – ihn nicht hinderte, würden wir gewiss keinen Halm auf dem Feld, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde das Leben behalten und insbesondere diejenigen von uns, die Gottes Wort haben und gern Christen sein wollten.

Sieh, auf diese Weise will uns Gott zeigen, wie er sich aller unserer Not annimmt und so treu auch für unsere alltäglichen Bedürfnisse sorgt. Und wiewohl er das alles reichlich gibt und erhält, und zwar auch den Gottlosen und Schurken, so will er doch, dass wir darum bitten, damit wir erkennen, dass wir es aus seiner Hand empfangen, und darin seine väterliche Güte uns gegenüber spüren. Denn wenn er seine schützende Hand abzieht, kann es doch nicht auf Dauer gedeihen oder erhalten werden, wie man wohl täglich sieht und merkt. Was ist jetzt für eine Plage in der Welt allein mit den verfälschten Münzen, ja mit täglicher Belastung und Wucher im gewöhnlichen Handel, in den Geschäften und in der Arbeit derer, die nach ihrer Willkür die Armen bedrücken und ihnen ihr tägliches Brot entziehen. Wir müssen es zwar ertragen, sie aber mögen sich vorsehen, dass sie nicht die allgemeine Achtung verlieren, und sich hüten, dass dieser Abschnitt im Vaterunser sich nicht gegen sie kehre.

Die fünfte Bitte:

***Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldner.***

Dieses Stück betrifft nun unser armes und elendes Leben, das ohne Sünde nicht abgeht, auch wenn wir Gottes Wort haben, glauben, seinen Willen tun und leiden und uns von Gottes Gabe und Segen er-

nähren, weil wir noch täglich straucheln und über die Stränge schlagen, solange wir in der Welt leben unter den Leuten, die uns viel zuleide tun und Anlass geben zu Ungeduld, Zorn, Rache etc., außerdem haben wir den Teufel im Nacken sitzen, der uns von allen Seiten zusetzt und gegen alle vorgenannten Stücke ankämpft (wie gehört), so dass es nicht möglich ist, in solchem fortwährenden Kampf zu jeder Zeit standhaft zu bleiben. Darum ist es hier abermals überaus notwendig, zu bitten und zu rufen: »Lieber Vater, vergib uns unsere Schuld.« Nicht, dass er nicht auch ohne und vor unserem Bitten die Sünde vergäbe – denn er hat uns das Evangelium, worin lauter Vergebung ist, geschenkt, ehe wir noch darum gebeten oder auch nur daran gedacht haben –, es kommt aber darauf an, dass wir diese Vergebung erkennen und annehmen. Denn das Fleisch, in dem wir täglich leben, ist von der Art, dass es Gott nicht vertraut und glaubt und sich immerfort regt mit bösen Gelüsten und Tücken, so dass wir täglich mit Worten und Taten, mit Tun und Lassen sündigen; dadurch wird das Gewissen unruhig, weil es sich vor Gottes Zorn und Ungnade fürchtet, und verliert den Trost und die Zuversicht, die aus dem Evangelium kommen, aus dem Blick. Dementsprechend bleibt es fortwährend notwendig, dass man hierher läuft und Trost holt, um das Gewissen wieder aufzurichten.

Das soll aber alles nur dazu dienen, dass Gott unseren Stolz überwinde und uns zur Demut führe. Denn er hat sich selbst das Vorrecht, die Sünden zu vergeben, vorbehalten, für den Fall, dass jemand auf die eigene Rechtschaffenheit pochen und andere verachten wollte; dann soll er sich selbst ansehen und sich dieses Gebet vor Augen führen, so wird er finden, dass er ebenso rechtschaffen ist wie die anderen, und es müssen alle vor Gott klein begeben und froh werden, dass wir zur Vergebung der Sünden kommen; und es soll nur niemand meinen, solange wir hier leben, es dahin zu bringen, dass er dieser Vergebung nicht bedürfte. Kurz: Wenn Gott nicht fortwährend vergibt, so sind wir verloren.

So ist nun der Sinn dieser Bitte, Gott wolle unsere Sünde nicht ansehen und uns vorhalten, was wir ja täglich verdienten, sondern mit wohlwollender Nachsicht an uns handeln und uns vergeben, wie er zugesagt hat, und uns so ein fröhliches und unbekümmertes Gewissen geben, um vor ihm zu stehen und zu bitten. Denn wenn das Herz nicht mit Gott im Reinen ist und solche Zuversicht schöpfen

kann, so wird es sich niemals zu beten getrauen. Diese Zuversicht aber und ein fröhliches Herz kann nur daher kommen, dass es weiß, dass ihm die Sünde vergeben ist.

Es ist aber dabei ein nötiger und doch tröstlicher Zusatz angehängt: »wie auch wir vergeben unseren Schuldern«. Er hat es zugesagt, damit wir sicher sein sollen, dass uns alles vergeben und geschenkt ist, doch unter der Bedingung, dass wir auch unseren Mitmenschen vergeben. Denn wie wir Gott gegenüber täglich in vielen Dingen schuldig werden und er doch alles wohlwollend vergibt, so müssen auch wir unseren Mitmenschen immerfort vergeben, die uns Schaden, Gewalt und Unrecht tun, Heimtücke üben etc. Vergibst du nun nicht, so meine auch nicht, dass Gott dir vergebe. Vergibst du aber, so hast du den Trost und die Sicherheit, dass dir im Himmel vergeben wird, und zwar nicht wegen deines eigenen Vergebens – er tut es nämlich freiwillig, umsonst, aus lauter Gnade, weil er es zugesagt hat, wie das Evangelium lehrt –, sondern um uns dadurch zu stärken und zu vergewissern, indem er gleichsam ein Beglaubigungszeichen zu der Zusage setzt, die mit diesem Gebet übereinstimmt, Lk 6[,37]: »Vergebt, so wird euch vergeben.« Darum wiederholt sie auch Christus bald nach dem Vaterunser und sagt in Mt 6[,14]: »Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euer himmlischer Vater euch auch vergeben« etc.

Darum ist nun dieses Zeichen bei diesem Gebet mit angeheftet, damit wir, wenn wir bitten, uns an die Zusage erinnern und folgendermaßen denken: »Lieber Vater, darum komme ich und bitte dich, mir zu vergeben, und zwar nicht, weil ich die Schuld abarbeiten oder die Vergebung verdienen könnte, sondern weil du es versprochen hast und hast gleichsam dein Siegel angehängt, zum Zeichen, dass es so gewiss sein soll, als hätte ich eine Absolution, von dir selbst gesprochen.« Denn wie viel die Taufe und das Abendmahl, äußerlich als Zeichen aufgestellt, bewirken, so viel vermag auch dieses Zeichen, nämlich unser Gewissen zu stärken und fröhlich zu machen, und es ist vor anderen ebendarum aufgestellt, damit wir es jederzeit gebrauchen und ausüben können, weil wir es immer bei uns haben.

Die sechste Bitte:

Und führe uns nicht in Versuchung.

Wir haben nun genug davon gehört, was für Mühe und Anstrengung es kostet, das alles, was man erbittet, auch zu erhalten und dabei zu bleiben, was dennoch nicht ohne Schwächen und Stolpern abgeht. Dazu kommt, auch wenn wir Vergebung der Sünden und ein gutes Gewissen erhalten haben, so verhält es sich mit dem Leben doch so, dass einer heute steht und morgen fällt. Darum müssen wir immer wieder beten, auch wenn wir im Augenblick rechtschaffen leben und mit gutem Gewissen Gott gegenüber bestehen, dass er uns nicht rückfällig werden und der Anfechtung oder Versuchung erliegen lasse. Die Versuchung aber, oder (wie es unsere Sachsen⁹¹ von alters her nennen) Bekörung,⁹² ist dreifacher Art: des Fleisches, der Welt und des Teufels. Denn im Fleisch wohnen wir und schleppen den alten Adam mit uns herum, der regt sich und reizt uns täglich zu Zügellosigkeit, Faulheit, Fressen und Saufen, Geiz und Betrugerei, um den Mitmenschen zu täuschen und zu übervorteilen, kurz zu allerlei bösen Neigungen, die uns von Natur anhaften und die zudem angeregt werden durch anderer Leute Gesellschaft, Vorbild, Hören und Sehen, was oftmals auch ein ahnungsloses Herz verwundet und entflammt. Dazu kommt die Welt, die uns mit Worten und Taten beleidigt und reizt zu Zorn und Ungeduld, kurz: Da ist nichts als Hass und Neid, Feindschaft, Gewalt und Unrecht, Untreue, Rächen, Fluchen, Schelten, Verleumden, Hochmut und Stolz mit übermäßigem Schmuck, Ehre, Ruhm und Macht, wo niemand der Geringste sein will, sondern jeder will obenan sitzen und höher als alle anderen geachtet sein [vgl. Lk 14,7–11]. Dazu kommt nun noch der Teufel, hetzt und bläst auch allenthalben darauf los, aber besonders macht er sich da zu schaffen, wo es das Gewissen und geistliche Dinge betrifft, damit man nämlich Gottes Wort und Wirken in den Wind schlage und verachte, um uns so vom Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe wegzureißen und uns zu Fehlglauen, trü-

91. Luther meint damit die Niedersachsen mit Siedlungsgebieten im Bereich von Westfalen, Niedersachsen, Holstein und dem westlichen Sachsen-Anhalt.

92. Das schon in althochdeutschen Übersetzungen des Vaterunsers begegnende Wort »korunga« oder »bikorunga« hat sich im Niederdeutschen erhalten.

gerischer Vermessenheit und Verstockung oder im Gegenteil zu Verzweiflung, Gottesleugnung, Gotteslästerung und unzähligen andern gräulichen Dingen zu bewegen. Das sind nun die Fallstricke und Netze, ja die eigentlichen feurigen Pfeile [vgl. Eph 6,16], die nicht Fleisch und Blut, sondern der Teufel aufs Allergiftigste ins Herz schießt.

Das sind wahrhaft große, schwere Gefahren und Anfechtungen, mit denen ein jeglicher Christ hart zu kämpfen hätte, selbst wenn sie einzeln auf ihn zukämen, damit wir angetrieben werden, jede Stunde zu rufen und zu bitten, solange wir in dem schändlichen Leben stecken, wo man uns von allen Seiten zusetzt, uns jagt und treibt, dass Gott uns nicht müde werden und wieder zurückfallen lasse in Sünde, Schande und Unglauben. Denn sonst ist es unmöglich, auch nur die allergeringste Anfechtung zu überwinden.

Das heißt nun »nicht in Versuchung führen«, wenn Gott uns Kraft und Stärke gibt zu widerstehen, ohne dass die Anfechtung weggenommen oder aufgehoben würde. Denn Versuchung und Anreizung kann niemand umgehen, solange wir im Fleisch leben und den Teufel um uns herum haben, und es bleibt dabei, wir müssen Anfechtung erleiden, ja darin stecken. Aber darum bitten wir, dass wir nicht hineinfallen und darin ersaufen. Darum ist es ein großer Unterschied, ob man Anfechtungen lediglich spürt oder ob man auch darin einwilligt und Ja dazu sagt. Fühlen müssen wir sie alle, wenn auch nicht alle in gleicher Weise, sondern manche mehr und schwerer: so die Jugend vornehmlich vom Fleisch, danach, wenn man erwachsen und alt ist, von der Welt, die anderen aber, die sich mit geistlichen Dingen beschäftigen, also die starken Christen, vom Teufel. Aber dieses Fühlen kann niemandem schaden, solange es gegen unseren Willen geschieht und wir gern frei davon wären. Denn wenn man es nicht fühlte, könnte man es nicht als Anfechtung bezeichnen. Einwilligen aber ist, wenn man ihm freien Lauf lässt und nicht widersteht oder dagegen bittet.

Darum müssen wir Christen dagegen gewappnet sein und täglich damit rechnen, dass wir immerfort angefochten werden, damit niemand so unbekümmert und unachtsam durch den Tag geht, als sei der Teufel weit weg von uns, sondern ständig mit seinen Schlägen rechnet und dagegenhält. Denn wenn ich auch im Moment keusch, geduldig und freundlich bin und in festem Glauben stehe, so kann der Teufel mir doch noch in dieser Stunde einen Pfeil ins Herz bohren,

dass ich kaum durchhalten kann. Denn er ist ein Feind, der niemals aufgibt oder ermüdet, so dass, wenn die eine Anfechtung aufhört, immer andere und neue anfangen. Darum gibt es keinen anderen Ausweg und keine andere Abhilfe, als hierher zu laufen, um das Vaterunser zu ergreifen und von Herzen mit Gott zu reden: »Lieber Vater, du hast mich angewiesen zu beten, lass mich nicht durch die Versuchung rückfällig werden«; du wirst sehen, dass sie aufhören und sich schließlich geschlagen geben muss. Andernfalls, wenn du es mit eigenen Gedanken und Überlegungen unternehmen wolltest, dir zu helfen, wirst du es nur verschlimmern und dem Teufel weitere Gelegenheiten eröffnen.

Denn er hat einen Schlangenkopf; wenn er eine Lücke ausfindig macht, durch die er schlüpfen kann, so folgt der ganze Körper ohne anzustoßen hinterher. Aber das Gebet kann ihn aufhalten und ihn zurücktreiben.

Die letzte Bitte:

Sondern erlöse uns von dem Übel.⁹³ Amen.

Im Griechischen⁹⁴ lautet der Abschnitt folgendermaßen: »Erlöse uns von oder behüte uns vor dem Argen oder Boshaftigen«, und es sieht so aus, als sei die Rede vom Teufel, als wolle Jesus alles zusammenfassen, damit alles Beten gegen diesen unseren Hauptfeind gerichtet sei.

Denn er ist derjenige, der dies alles, was wir erbitten, unter uns behindert: Gottes Namen und Ehre, Gottes Herrschaft und Willen, das tägliche Brot, ein fröhliches, gutes Gewissen etc. Darum fassen wir das schließlich zusammen und sagen: »Lieber Vater, hilf doch, dass wir das Unglück allesamt loswerden.« Aber gleichwohl ist auch eingeschlossen, was uns Böses widerfahren könnte unter der Herrschaft des Teufels: Armut, Schande, Tod, kurz: aller unseliger Jammer und alles Herzeleid, das auf Erden unzählig häufig vorkommt. Denn weil der Teufel nicht bloß ein Lügner ist, sondern auch ein Totschlä-

93. Im Griechischen wie im Lateinischen bleibt (wie in der deutschen Übersetzung »von dem Bösen«) zunächst offen, ob »das Böse« oder »der Böse« gemeint ist, Luther entscheidet sich mit seiner Übersetzung für das Neutrum.

94. Versehentlich in der Erstfassung: Hebräisch.

ger [vgl. Joh 8,44], deshalb trachtet er uns fortwährend nach dem Leben und lässt seinem Mutwillen freien Lauf, wo er uns einen Unfall oder einen Schaden am Körper zufügen kann. Daher kommt es, dass er manchem den Hals bricht oder ihn um den Verstand bringt, etliche im Wasser ertränkt und viele dazu treibt, dass sie sich selbst umbringen, und zu vielen anderen schrecklichen Vorfällen. Darum haben wir auf Erden nichts zu tun, als ununterbrochen gegen diesen Hauptfeind zu beten. Denn wenn Gott uns nicht am Leben erhielte, wären wir keine Stunde vor ihm sicher.

Daran erkennst du, wie Gott auch wegen allem, was uns körperlich anfigt, gebeten sein will, damit man nur bei ihm Hilfe suche und erwarte. Das hat er aber an die letzte Stelle gesetzt. Denn wenn wir vor allem Übel behütet und davon befreit werden sollen, muss zuvor sein Name in uns geheiligt werden, seine Herrschaft bei uns sein und sein Wille geschehen. Danach will er uns schließlich vor Sünden und Schanden behüten, außerdem vor allem, was uns wehtut und schädlich ist.

Also hat uns Gott aufs Kürzeste alle Notsituationen vor Augen geführt, die uns bedrücken könnten, damit wir ja keine Ausrede haben, das Gebet zu unterlassen. Aber darauf kommt es an, dass wir auch lernen, AMEN dazu zu sagen, das ist: nicht zu zweifeln, dass es gewiss erhört sei und geschehen werde. Denn dieses Wort ist Ausdruck eines Glaubens, der nicht zweifelt, der also nicht aufs Geratewohl betet, sondern weiß, dass Gott nicht lügt, weil er zugesagt hat, es zu geben. Wo nun solcher Glaube nicht ist, da kann auch kein rechtes Gebet sein. Darum befinden sich diejenigen in einem schädlichen Irrtum, die auf eine Weise beten, dass sie nicht von Herzen Ja dazu sagen und für gewiss annehmen können, dass Gott sie erhören werde, sondern im Zweifel bleiben und sagen: »Wie sollte ich so verwegen sein und mich rühmen, dass Gott mein Gebet erhört? Bin ich doch ein armer Sünder etc.« Das kommt daher, dass sie nicht auf Gottes Zusage, sondern auf ihr eigenes Tun und ihre Würdigkeit schauen, womit sie Gott verachten und ihn Lügen strafen. Deshalb empfangen sie auch nichts, wie der heilige Jakobus sagt: »Wer da betet, der bete im Glauben und zweifle nicht. Denn wer da zweifelt, der gleicht einer Woge des Meeres, die vom Wind getrieben und bewegt wird; ein solcher Mensch denke nur nicht, dass er etwas von Gott empfangen werde.« [vgl. Jak 1,6f] Sieh, so viel ist Gott daran gelegen, dass wir überzeugt sein sol-

len, nicht vergeblich zu beten, und unser Gebet keinesfalls verachten.⁹⁵

Der vierte Teil: Von der Taufe

Wir haben nun die drei grundlegenden Hauptteile der christlichen Lehre behandelt. Darüber hinaus ist noch von unseren beiden Sakramenten zu reden, die von Christus eingesetzt sind, über die auch jeder Christ wenigstens einen allgemeinen kurzen Unterricht bekommen soll, weil ohne diese beiden Sakramente niemand Christ sein kann, wiewohl man leider bisher nichts davon gelehrt hat. Als Erstes aber nehmen wir uns die Taufe vor, durch die wir zuerst in die Christenheit aufgenommen werden. Damit man es aber gut verstehen könne, wollen wir es ordentlich behandeln und uns auf dasjenige beschränken, was uns zu wissen nötig ist. Denn wie man es den Ketzern und Sektierern gegenüber vertreten und verteidigen muss, das wollen wir den Gelehrten überlassen.

Aufs Erste muss man vor allen Dingen die Worte gut kennen, mit denen die Taufe begründet ist und auf die sich alles bezieht, was davon zu sagen ist, nämlich wie der Herr Christus spricht am Schluss des Evangeliums nach Matthäus: »Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.« [Mt 28,19]

Entsprechend im Evangelium nach Markus, ebenfalls im letzten Kapitel: »Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt.« [Mk 16,16]

Bei diesen Worten sollst du vor allem beachten, dass hier Gottes Gebot und Einsetzung steht, darum soll man nicht bezweifeln, dass die Taufe eine göttliche Sache ist, nicht von Menschen erdacht oder erfunden. Denn so gewiss ich sagen kann, dass die Zehn Gebote, das

95. Dem Gebetsverständnis Luthers ist es deshalb völlig fremd, Gebete als Bußleistung oder dergleichen zu fordern. Ein echtes Gebet ist an Gott gerichtet, in Lob und/oder Dank, Klage und/oder Bitte, es geschieht in der Erwartung, von Gott gehört und erhört zu werden. Wenn man hingegen z. B. zehn Vaterunser als Wiedergutmachung für eine sündhafte Handlung herunterbetete, wäre das die Perversion eines Gebetes!

Glaubensbekenntnis und das Vaterunser kein Mensch sich in seinem Kopf zusammengespinnen hat, sondern sie sind von Gott selbst offenbart und gegeben, so gewiss kann ich auch rühmen, dass die Taufe kein Menschenkram ist, sondern von Gott selbst eingesetzt, außerdem ernstlich und streng geboten, dass wir uns taufen lassen müssen oder andernfalls nicht selig werden, damit man nicht meine, es handle sich dabei um etwas so Geringfügiges wie das Anlegen eines Feiertagsgewandes. Denn es kommt vor allem darauf an, dass man die Taufe als kostbar ansehe und wertschätze. Denn darüber streiten wir am meisten und setzen uns damit auseinander, weil die Welt jetzt so voller Gruppierungen ist, die schreien, die Taufe sei etwas Äußerliches, etwas Äußerliches aber sei unnütz. Lass es aber immerhin etwas so Äußerliches sein wie nur möglich, da steht jedenfalls Gottes Gebot, das die Taufe einsetzt, begründet und bestätigt. Was aber Gott einsetzt und vorschreibt, das kann nichts Vergebliches sein, sondern nur etwas ganz und gar Kostbares, selbst wenn es nach gängiger Ansicht geringer als ein Strohalm geachtet wäre. Hat man es bisher für etwas Großes halten können, wenn der Papst mit Urkundsbriefen und Siegeln Ablass austeilte, Altäre oder Kirchen bestätigte, allein um der Urkundsbriefe und Siegel willen, so sollen wir die Taufe viel höher und kostbarer schätzen, weil Gott es befohlen hat und sie zudem in seinem Namen geschieht. Denn so lauten die Worte: »Gehet hin, taufet«, aber nicht »in Eurem«, sondern »in Gottes Namen«.

Denn in Gottes Namen getauft zu werden heißt, nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft zu werden. Wenn es auch durch die Hand eines Menschen geschieht, so ist es doch wahrhaftig Gottes eigene Tat; daraus kann wohl jeder selbst schließen, dass sie viel bedeutsamer ist als irgendeine Tat, die ein Mensch oder ein Heiliger tun könnte. Denn was könnte man Größeres ausrichten als Gottes Tat? Aber hier hat der Teufel zu schaffen, um uns mit falschem Schein zu verblenden und uns von Gottes Tat zu unseren eigenen Taten zu bringen. Denn das erscheint viel verdienstvoller, dass ein Kartäusermönch viele schwere, große Frömmigkeitsübungen verrichtet, und alle halten mehr von dem, was wir selbst tun und verdienen. Aber die Schrift lehrt folgendermaßen: Wenn man gleich die Frömmigkeitsübungen aller Mönche auf einen Haufen würfe, wie kostbar sie auch scheinen mögen, so wären sie doch nicht so edel und gut, als wenn Gott einen Strohalm aufhobe. Warum? Weil die Person edler und besser ist. Nun muss man hier nicht die

Person nach ihren Taten, sondern die Taten nach der Person einschätzen, von der sie ihren Wert beziehen. Aber hier mischt sich die verwirrte Vernunft ein, und weil Gottes Tat, anders als die Leistungen, die wir vollbringen, nichts hermacht, so soll sie nichts gelten.

Hieraus lerne nun, die richtige Bedeutung zu erfassen und zutreffend zu antworten auf die Frage, was die Taufe sei, nämlich so, dass sie nicht ein bloßes, schlichtes Wasser ist, sondern ein Wasser, in Gottes Wort und Gebot eingefasst und dadurch geheiligt, also nichts anderes als ein Gotteswasser. Nicht, dass das Wasser an sich edler wäre als anderes Wasser, sondern es kommt darauf an, dass Gottes Wort und Gebot dazukommt. Darum ist es ein bloßer Taschenspielertrick und des Teufels Gespött, dass jetzt unsere neuen Geister, um die Taufe herabzuwürdigen, Gottes Wort und Ordnung außer Acht lassen und nichts anderes ansehen als das Wasser, das man aus dem Brunnen schöpft, und danach daher schwatzen: »Was sollte eine Handvoll Wasser der Seele helfen?« Ja, Lieber, wer weiß das nicht, wenn es denn mit dem Trennen seine Richtigkeit hätte, dass Wasser Wasser ist? Wie wagst du es aber, so in Gottes Ordnung einzugreifen und die größte Kostbarkeit davon wegzureißen, mit der es Gott verbunden und eingefasst hat, der nicht will, dass es zertrennt wird? Denn das ist der Kern in dem Wasser: Gottes Wort oder Gebot und Gottes Name, und dieser Schatz ist größer und edler als Himmel und Erde.

Also begreife nun den Unterschied, dass die Taufe etwas völlig anderes ist als jedes andere Wasser, und zwar nicht der natürlichen Beschaffenheit wegen, sondern weil hier etwas Edleres hinzukommt. Denn Gott selbst setzt seine Ehre daran und legt seine Kraft und Macht hinein. Darum ist es nicht bloß natürliches Wasser, sondern ein göttliches, himmlisches, heiliges und seliges (und wie man es noch loben kann) Wasser. Das alles um des Wortes willen, das ein himmlisches, heiliges Wort ist, das niemand genug preisen kann, denn es hat und vermag alles, was Gottes ist. Wegen dieser besonderen Beschaffenheit wird die Taufe auch als Sakrament bezeichnet, wie auch der heilige Augustinus⁹⁶ gelehrt hat: »Accedat verbum ad elementum

96. Augustin (354–430), Bischof in Hippo Regius in Nordafrika, bedeutendster Theologe der Alten Kirche. Das Zitat findet sich in Augustins *Tractatus in Ioannis Evangelium* LXXX,3 (PL 35, 1840; CChr.SL 36, 529,5f). Eine deutsche Übersetzung ist vorhanden in: BKV Augustinus VI, 119.

et fit sacramentum«, das ist: »Wenn das Wort zum Element oder natürlichen Wesen kommt, so wird ein Sakrament daraus«, das ist ein heiliges, göttliches Ding und Zeichen.

Darum lehren wir allezeit, man solle die Sakramente und alle äußerlichen Dinge, die Gott anordnet und einsetzt, nicht nach dem groben oberflächlichen Schein ansehen – auch von der Nuss sieht man zunächst ja nur die raue Schale –, sondern man soll sie danach beurteilen, dass Gottes Wort darin eingeschlossen ist. Denn so reden wir auch vom Vater- und Mutterstand und von weltlichen Amtsträgern; wenn man die danach ansehen will, dass sie Nasen, Augen, Haut und Haar, Fleisch und Knochen haben, so sehen sie genauso aus wie Türken und Heiden, und es könnte jemand kommen und sagen: »Warum soll ich mehr von diesem einen halten als von andern Menschen?« Weil aber das Gebot dazukommt: »Du sollst Vater und Mutter ehren«, so sehe ich den Menschen anders vor mir, geschmückt und angezogen mit der Erhabenheit und Herrlichkeit Gottes. Das Gebot (sage ich) ist die goldene Amtskette, die er am Hals trägt, ja, die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum man dies Fleisch und Blut ehren soll. Ebenso und noch viel mehr sollst du die Taufe ehren und hochschätzen um des Wortes willen, weil Gott selbst sie sowohl mit Worten als auch mit Taten geehrt hat, überdies mit Wundern vom Himmel bestätigt. Denn meinst du, dass es ein Scherz war, dass sich Christus hat taufen lassen, der Himmel sich auftat, der Heilige Geist sichtbar herabschwebte, und war ganz und gar göttliche Herrlichkeit und Erhabenheit? [vgl. Mt 3,13–17par] Deshalb ermahne ich nochmals, dass man nur ja die beiden, Wort und Wasser, nicht voneinander scheiden oder trennen lasse. Denn wenn man das Wort davon absondert, so ist es kein anderes Wasser als dasjenige, mit dem die Magd kocht, und kann wohl eine Badertaufe⁹⁷ heißen, aber wenn das Wort dabei ist, wie es Gottes Gebot angeordnet hat, so ist es ein Sakrament und heißt Christi Taufe. Das sei der erste Abschnitt von der Beschaffenheit und Würde des heiligen Sakraments.

Zum anderen, weil wir nun wissen, was die Taufe ist und wie sie zu halten sei, müssen wir auch lernen, warum und wozu sie eingesetzt

97. Taufe, wie sie der Bader verabreichen könnte, gewöhnliches Bad.

ist, also was sie nützt, gibt und bewirkt. Das kann man nirgends besser als aus den oben angeführten Worten Christi erfahren, nämlich: »Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.« [Mk 16,16]. Darum drücke es aufs einfachste so aus, dass dies die Kraft, die Wirkung, der Nutzen, die Frucht und der Zweck der Taufe ist, dass sie selig macht. Denn man tauft niemanden in der Absicht, dass er ein Fürst werden solle, sondern, wie die Worte lauten, dass er »selig werde«. Selig werden aber heißt, wie man wohl weiß, nichts anderes, als von Sünde, Tod und Teufel erlöst in Christi Herrschaft zu kommen und im Einklang mit ihm ewig zu leben. Da siehst du wieder, wie teuer und wert die Taufe zu schätzen ist, weil wir solch einen unaussprechlich wertvollen Schatz darin erlangen. Das zeigt wohl auch, dass es nicht schlichtes klares Wasser sein kann. Denn klares Wasser könnte so etwas nicht bewirken, aber das Wort tut es, und dass (wie oben gesagt) Gottes Name darin ist. Wo aber Gottes Name ist, da muss auch Leben und Seligkeit sein, so dass es zutreffend ein göttliches, seliges, fruchtbares und gnadenreiches Wasser heißt. Denn durch das Wort bekommt die Taufe die Kraft, so dass sie ein »Bad der Wiedergeburt« ist, wie Paulus sie im 3. Kapitel des Titusbriefts [Tit 3,5] nennt.

Aber unseren Besserwissern, den neuen Geistern, die behaupten, der Glaube mache allein selig, Handlungen aber und äußerliche Dinge trügen nichts dazu bei, antworten wir, dass allerdings nichts in uns wirkt als allein der Glaube, wie wir noch weiter unten hören werden. Das wollen aber die verblendeten Führer [vgl. Mt 23,16; 15,14] nicht sehen, dass der Glaube etwas haben muss, an das er glaubt, das heißt: woran er sich hält und worauf er steht und gründet. Dementsprechend hängt nun der Glaube am Wasser und glaubt, dass es die Taufe sei, darin reine Seligkeit und Leben ist, nicht durch das Wasser, wie hinlänglich gesagt ist, sondern dadurch, dass es mit Gottes Wort und Anordnung vereinigt ist und sein Name darin steckt. Wenn ich das nun glaube, so glaube ich an Gott als an denjenigen, der sein Wort da hineingegeben und eingepflanzt hat und uns dieses äußerliche Ding vorsetzt, damit wir diesen Schatz überhaupt ergreifen können. Nun sind sie so verrückt, dass sie den Glauben von demjenigen Ding trennen, an dem der Glaube haftet und an das er gebunden ist, auch wenn es äußerlich ist. Ja, es soll und muss äußerlich sein, damit man es mit menschlichen Sinnen erfassen und begreifen und auf diese Weise ins Herz bringen kann, wie denn das ganze Evangelium eine äußerliche,

mündliche Predigt ist. Kurz, was Gott in uns tut und bewirkt, will er durch solche äußerlichen Anordnungen bewirken. Wo er nun redet, ja wohin oder wodurch er redet, da soll der Glaube hinsehen und sich daran halten. Nun haben wir hier die Worte: »Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.« Worauf beziehen sie sich, wenn nicht auf die Taufe, also auf das in Gottes Anordnung eingefasste Wasser? Darum folgt daraus, dass, wer die Taufe verwirft, damit auch Gottes Wort, den Glauben und Christus verwirft, der uns dahin weist und uns an die Taufe bindet.

Drittens, weil wir den großen Nutzen und die Kraft der Taufe besprochen haben, so lass uns nun weiter sehen, wer die Person ist, die das empfängt, was die Taufe gibt und nützt. Das ist abermals sehr genau und klar ausgedrückt in eben den Worten: »Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig«, das heißt, der Glaube allein macht die Person würdig, das heilsame, göttliche Wasser mit Nutzen zu empfangen. Denn weil das hier in den Worten bei und mit dem Wasser vorgetragen und zugesagt wird, kann es nicht anders empfangen werden, als dass wir dies von Herzen glauben. Ohne Glauben ist es nichts nütze, obwohl es an und für sich ein göttlicher, überschwänglicher Schatz ist. Darum vermag das eine Wort: »Wer da glaubt« so viel, dass es ausschließt und zurücktreibt alle Werke, die wir in der Absicht tun könnten, dadurch Seligkeit zu erlangen und zu verdienen. Denn es steht fest: Was nicht Glaube ist, das bewirkt nichts dabei und empfängt auch nichts.

Wenn die Gegner aber wie gewöhnlich argumentieren: »Die Taufe ist doch selbst ein Werk, wie kannst du dann sagen, die Werke gelten nichts zur Seligkeit? Wo bleibt denn der Glaube?«, so antworte: »Ja, unsere Werke tragen in der Tat nichts zur Seligkeit bei, die Taufe ist aber nicht unser, sondern Gottes Werk (denn du musst, wie gesagt, die Taufe Christi und die Badertaufe⁹⁸ möglichst weit auseinanderhalten); Gottes Werke aber sind heilsam und nötig zur Seligkeit und schließen den Glauben nicht aus, sondern fordern⁹⁹ ihn, denn ohne Glauben könnte man sie nicht erfassen. Denn damit, dass du dich übergießen lässt, hast du die Taufe nicht schon in einer Weise emp-

98. Siehe oben Anm. 97.

99. Im Original: »fodern«, hier primär »fordern, erfordern, verlangen«, aber auch mit dem möglichen Nebensinn »fördern«.

fangen oder behalten, dass sie dir etwas nützen würde. Aber dadurch wird sie dir nützlich, wenn du dich in der Absicht taufen lässt, Gottes Befehl und Anordnung zu befolgen, überdies in Gottes Namen, auf dass du in dem Wasser die versprochene Seligkeit empfängst. Das kann freilich die Faust oder der Körper nicht tun, sondern das Herz muss es glauben. Also erkennst du deutlich, dass es sich nicht um eine Leistung handelt, die wir erbrächten, sondern um einen Schatz, den Gott uns schenkt und den der Glaube ergreift, ebenso wie der Herr Christus am Kreuz keine Leistung ist, sondern ein Schatz, im Wort eingefasst und uns vorgetragen und durch den Glauben empfangen. Darum missdeuten sie unsere Auffassung gewaltsam, wenn sie gegen uns wettern, als predigten wir gegen den Glauben, obwohl es uns doch gerade darauf allein ankommt, weil er so nötig ist, dass ohne ihn nichts empfangen oder genossen werden kann.

Also haben wir die drei Punkte zusammen, die man von diesem Sakrament wissen muss, insbesondere dass es Gottes Anordnung ist, die in allen Ehren zu halten ist, was allein schon genügt, wäre es auch ein ganz äußerliches Ding wie das Gebot: »Du sollst Vater und Mutter ehren«, allein auf ein leibliches Fleisch und Blut bezogen, da man nicht das Fleisch und Blut, sondern Gottes Gebot ansieht, in das es eingefasst ist und um dessentwillen das Fleisch Vater und Mutter heißt. Entsprechend, wenn wir auch nicht mehr hätten als diese Worte: »Gehet hin und tauft« etc., so müssten wir es dennoch als Gottes Anordnung annehmen und ausführen. Nun ist aber nicht bloß das Gebot und der Befehl da, sondern auch das Versprechen. Darum ist es noch viel herrlicher als das, was Gott sonst geboten und angeordnet hat, kurz, so voller Trost und Gnade, dass Himmel und Erde es nicht erfassen können. Aber dazu gehört Einsicht, um das zu glauben, denn es fehlt nicht am Schatz, aber es fehlt daran, dass man ihn erfasst und festhält.

Darum hat jeder Christ sein Leben lang genug zu lernen und zu verwirklichen an der Taufe; denn er hat immerfort zu schaffen, um fest zu glauben, was sie zusagt und bringt: Überwindung des Teufels und des Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christus und den Heiligen Geist mit seinen Gaben. Kurz, es ist so unermesslich, dass die zaghafte Natur, wenn sie es bedenkt, leicht in Zweifel geraten wird, ob es wirklich wahr sein kann. Denn stell dir vor, es gäbe einen Arzt, der es fertigbrächte, dass die Leute nicht

stürben, oder wenn sie stürben, danach ewig lebten. Wie würde die Welt mit Geld auf ihn einstürmen, dass wegen des Andrangs der Reichen sonst niemand mehr zu ihm kommen könnte! Nun wird hier in der Taufe jedem umsonst ein solcher Schatz vor die Tür gebracht und ein solches Heilmittel, das den Tod verschlingt [vgl. Jes 25,8] und alle Menschen am Leben erhält. So muss man die Taufe ansehen und uns zunutze machen, dass wir uns daran stärken und damit trösten, wenn uns unsere Sünde und unser Gewissen belasten, und sagen: »Ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, dass ich selig sein soll und das ewige Leben haben an Seele und Körper.« Denn darum geschieht beides in der Taufe, dass der Körper begossen wird, der nicht mehr begreifen kann als das Wasser, und dass dazu das Wort gesprochen wird, damit auch die Seele es begreifen könne. Weil nun beides zusammen, Wasser und Wort, eine einzige Taufe bildet, so müssen auch beide zusammen, Leib und Seele, selig werden und ewig leben, die Seele durch das Wort, an das sie glaubt, der Leib aber, weil er mit der Seele vereinigt ist und die Taufe auch erfasst, wie es ihm eben möglich ist. Darum haben wir an Leib und Seele keinen kostbareren Schmuck. Denn dadurch werden wir ganz heilig und selig, und das kann sonst kein Leben, keine Leistung auf Erden erreichen.

Das sei nun genug gesagt von der Beschaffenheit, dem Nutzen und dem Gebrauch der Taufe, so viel hier angebracht ist. Hierzu gehört nun auch die Frage, mit der der Teufel durch seine Sekten die Welt verwirrt, über die Taufe der Kinder, ob sie auch glauben und gültig getauft werden. Dazu sagen wir kurz: Wer unkundig ist, der weise die Frage ab und verweise die Fragesteller an die Gelehrten. Willst du aber antworten, so antworte folgendermaßen: Dass die Kindertaufe Christus gefällt, beweist sich hinlänglich aus seinem eigenen Handeln, nämlich daraus, dass Gott viele von denen, die als Kinder getauft wurden, heilig macht und ihnen den Heiligen Geist gegeben hat, und dass es auch noch heute viele gibt, an denen man spürt, dass sie den Heiligen Geist haben, sowohl an ihrer Lehre wie an ihrem Leben, wie es uns durch Gottes Gnade auch gegeben ist, dass wir die Schrift auslegen können und Christus erkennen, was ohne den Heiligen Geist nicht geschehen kann. Wenn aber Gott die Kindertaufe nicht annähme, gäbe er keinem von ihnen den Heiligen Geist oder etwas von diesen Fähigkeiten, kurz, es dürfte seit langer Zeit bis in die Gegen-

wart hinein gar keine Christen mehr auf Erden gegeben haben. Weil nun Gott die Taufe bestätigt durch Eingeben seines Heiligen Geistes, wie man an etlichen Vätern wohl spürt, z. B. am heiligen Bernhard, an Gerson, an Johann Hus¹⁰⁰ und andern, und die heilige christliche Kirche nicht untergeht bis ans Ende der Welt [vgl. Mt 16,18; 28,20], so müssen sie zugeben, dass die Kindertaufe Gott wohlgefalle. Denn er kann ja nicht gegen sich selbst vorgehen oder der Lüge und dem Betrug helfen, geschweige seine Gnade und seinen Geist dazu geben. Dies ist die allerbeste und stärkste Beweisführung für die einfachen und unkundigen Leute. Denn man wird uns diesen Artikel: »Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen« etc. nicht nehmen oder umstoßen.

Danach sagen wir weiter, dass es uns nicht sonderlich darauf ankommt, ob derjenige, der getauft wird, glaubt oder nicht glaubt; denn darum wird die Taufe nicht ungültig, sondern an Gottes Wort und Gebot liegt alles. Das ist nun wohl ein wenig zugespitzt formuliert, ist aber darin begründet, dass ich gesagt habe, die Taufe sei nichts anderes als Wasser und Gottes Wort beieinander und miteinander, d. h., wenn das Wort bei dem Wasser ist, so ist die Taufe gültig, auch wenn der Glaube nicht dazukommen sollte. Denn mein Glaube macht nicht die Taufe, sondern er empfängt die Taufe. Nun wird die Taufe davon nicht ungültig, dass sie womöglich nicht bestimmungsgemäß empfangen oder gebraucht wird, weil sie (wie gesagt) nicht an unseren Glauben, sondern an das Wort gebunden ist. Denn wenn auch heute ein Jude mit Unaufrichtigkeit und bösem Vorsatz käme und wir ihn mit ganzem Ernst taufen,¹⁰¹ sollten wir doch festhalten, dass die Taufe

100. Bernhard von Clairvaux (1090/91–1153), Klostergründer und -reformer, bedeutender Theologe des Zisterzienserordens, Kreuzzugsprediger; Johannes Gerson (1363–1429), Kirchenreformer, Gegner des übersteigerten Machtanspruchs des Papsttums, Teilnehmer am Konstanzer Konzil. Dort wurde der böhmische Reformator Johannes Hus 1415 als Ketzer verurteilt und verbrannt; von altgläubiger Seite wurde er daher selbstredend nicht unter die Kirchenväter gerechnet.

101. Da innerhalb der Kirche allenthalben die Säuglingstaufe praktiziert wurde, kamen Erwachsenentaufen nur bei konvertierten Juden vor, deshalb nimmt Luther auch das Beispiel eines unaufrichtigen Taufbewerbers aus diesem Bereich. Zwar propagierte die Täuferbewegung, gegen deren Argumente sich Luther hier wendet, die Erwachsenen- bzw. Glaubentaufe und lehnte die Säuglingstaufe als ungültig ab; in den Anfangsjahren der Bewegung handelte es sich aber natur-

gültig wäre. Denn da ist das Wasser samt Gottes Wort, auch wenn er sie beide nicht empfängt, wie er sollte. Entsprechend empfangen diejenigen, die unwürdig zum Abendmahl gehen, das gültige, wahre Sakrament, auch wenn sie nicht glauben.

Also siehst du, dass der Einwand der Rottengeister nichts taugt. Denn, wie gesagt, selbst wenn die Kinder nicht glaubten, was doch nicht so ist (wie eben bewiesen), so wäre doch die Taufe gültig; und niemand soll die als Kinder Getauften noch einmal taufen. Entsprechend würde auch das Abendmahl nicht beschädigt oder unwirksam, wenn jemand mit bösem Vorsatz hinginge, und es wäre nicht zu dulden, dass er es wegen des zuvor geschehenen Missbrauchs in der gleichen Stunde noch einmal empfinde, als hätte er vorher das Sakrament nicht wirklich empfangen. Denn das bedeutete, das Sakrament aufs Höchste zu lästern und zu schänden. Wie kämen wir dazu, dass Gottes Wort und Anordnung darum unrecht sein und nichts gelten sollten, weil wir sie nicht bestimmungsgemäß gebrauchen? Darum sage ich: Hast du [damals, als du getauft wurdest,] nicht geglaubt, so glaube jetzt, und sprich folgendermaßen: »Die Taufe ist sehr wohl gültig gewesen, ich habe sie aber leider nicht bestimmungsgemäß empfangen.« Denn auch ich selbst und alle, die sich taufen lassen, müssen vor Gott folgendermaßen sprechen: »Ich komme her in meinem Glauben und auch in dem der anderen,¹⁰² dennoch kann ich nicht darauf bauen, dass ich glaube und viele Leute für mich bitten, sondern darauf baue ich, dass es dein Wort und Befehl ist«, ebenso wie ich zum Abendmahl nicht auf meinen Glauben hin gehe, sondern auf Christi Wort hin. Ich mag stark oder schwach sein, das überlasse ich Gott; das weiß ich aber, dass er mir befiehlt, hinzugehen, zu essen und zu trinken etc., und dass er mir seinen Leib und sein Blut schenkt, das wird mir nicht lügen noch trügen. Entsprechend halten wir es auch mit der Kindertaufe; das Kind tragen wir herbei in der Meinung und Hoffnung, dass es glaube, und bitten, dass ihm Gott den Glauben geben möge, aber darauf taufen wir es nicht, sondern allein darauf, dass Gott es befohlen hat. Warum das? Weil wir wissen, dass Gott nicht lügt; ich und mein Nächster und kurzum

gemäß durchwegs um Wiedertaufen, weil die Erwachsenen, die sich dort taufen ließen, alle bereits einmal als Kinder getauft worden waren.

102. Vgl. Mk 2,3–5.

alle Menschen müssen sich täuschen und trügen, aber Gottes Wort kann nicht trügen.

Darum sind es wahrlich vermessene, tölpelhafte Geister, die so folgern und schließen: Wo der Glaube nicht recht ist, da muss auch die Taufe nicht gültig sein. So könnte ich schlussfolgern: Wenn ich nicht glaube, so ist Christus nichts, oder: Wenn ich nicht gehorsam bin, so sind Vater, Mutter und Obrigkeit nichts. Ist das ein logischer Schluss: Wenn jemand nicht tut, was er tun soll, so soll darum auch die Sache selbst, auf die er sich bezieht, nichts sein oder gelten? Lieber, schließe vielmehr im Gegenteil so: Eben darum ist die Taufe etwas und gültig, weil man sie unrecht empfangen hat. Denn wenn sie an sich nicht gültig wäre, könnte man sie nicht missbrauchen oder sich daran ver-sündigen. Es heißt: »Abusus non tollit, sed confirmat substantiam«, »Missbrauch nimmt die eigentliche Beschaffenheit nicht hinweg, sondern bestätigt sie«.¹⁰³ Denn Gold bleibt nichtsdestoweniger Gold, auch wenn es eine Hure mit Sünden und Schanden trägt.

Darum sei abschließend festgestellt, dass die Taufe allezeit uneingeschränkt gültig bleibt, selbst wenn nur ein einziger Mensch getauft würde und dieser noch dazu nicht rechtschaffen glaubte. Denn Gottes Anordnung und sein Wort lassen sich nicht von Menschen umwandeln oder ändern. Sie aber, die Schwarmgeister, sind so verblendet, dass sie Gottes Wort und Gebot nicht sehen und darum die Taufe für nichts weiter halten als für Wasser, wie es auch in einem Bach oder einem Kochtopf vorkommt, und ebenso achten sie die Vertreter der Obrigkeit nicht höher als andere Menschen; und weil sie weder Glauben noch Gehorsam sehen können, soll es sie auch an sich gar nicht geben. Da lauert ein heimtückischer, aufrührerischer Teufel, der gerne die Krone von der Obrigkeit risse, dass man sie danach mit Füßen träte, und der uns gern alle Gotteswerke und -anordnungen verkehren und zunichte machen würde. Darum müssen wir wachsam und gerüstet sein und uns nicht von dem Wort wegweisen und abwenden lassen, damit wir die Taufe nicht ein bloßes Zeichen sein lassen, wie die Schwärmer irrigerweise meinen.

Zum Schluss muss man auch wissen, was die Taufe bedeutet und warum Gott gerade diese äußerliche Zeichenhandlung dem Sakrament

103. Rechtsspruchwort.

zugeordnet hat, durch das wir in die Christenheit aufgenommen werden. Das Werk aber oder die Handlung bestehen darin, dass man uns ins Wasser hineinsenkt, bis es uns vollständig bedeckt, und uns anschließend wieder herauszieht.¹⁰⁴ Diese beiden Teile, unter die Wasseroberfläche zu sinken und wieder heraufzukommen, verdeutlichen die Kraft und die Wirkung der Taufe, nämlich nichts anderes als die Tötung des alten Adam und danach die Auferstehung des neuen Menschen. Beides vollzieht sich unser Leben lang in uns, so dass ein christliches Leben nichts anderes ist als eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer fortgesetzt. Denn es muss ununterbrochen daran gearbeitet werden, dass man auslegt, was zum alten Adam gehört, damit hervorkommt, was zum neuen gehört. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, was uns angeboren ist von Adam¹⁰⁵ her: zornig, gehässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hochmütig, ja ungläubig, mit allen Lastern erfüllt, und was von Natur nichts Gutes an sich hat. Wenn wir nun unter Christi Herrschaft kommen, soll dies täglich nachlassen, so dass wir mit der Zeit immer milder, geduldiger und sanftmütiger werden und dem Geiz, Hass, Neid und Hochmut immer mehr Abbruch tun. Das ist der richtige Gebrauch der Taufe bei den Christen, den die Wassertaufe andeutet. Wo dies nun nicht vor sich geht, sondern dem alten Menschen die Zügel locker gelassen werden, so dass er nur umso stärker wird, da kann nicht die Rede davon sein, dass die Taufe richtig gebraucht würde, sondern da arbeitet man gegen die Taufe. Denn die außerhalb von Christus sind, können nicht anders, als täglich schlimmer zu werden, wie auch das Sprichwort lautet und wie es der Wahrheit entspricht: »Immer je ärger, je länger, je böser.« Ist einer voriges Jahr hochmütig und geizig gewesen, so ist er dieses Jahr viel geiziger und hochmütiger, die Untugend wächst nämlich von Jugend auf mit ihm und greift immer weiter um sich. Ein Kleinkind hat keine besondere Untugend an sich, wenn es aber zum Jugendlichen heranwächst, wird dieser zügellos und unkeusch; kommt er zu seinem vollen Mannesalter, so fangen die wirklichen Laster an, je länger, umso mehr. Darum folgt der alte Mensch ungehindert

104. Die ursprüngliche Immersionstaufe (vollständiges Untertauchen des Täuflings), wie sie heute z. T. noch bei den Ostkirchen und in einigen Freikirchen und anderen Gruppierungen praktiziert wird, wurde im Laufe der Zeit durch die Infusionstaufe ersetzt, das Begießen des Täuflings mit Wasser.

105. Der Urmensch, der der Sünde verfiel. Vgl. Gen 3; 1 Kor 15,22.45–49.

seiner Wesensart, wo man nicht mit der Kraft der Taufe dagegen angeht und ihn niederhält; wo jemand hingegen Christ geworden ist, da nimmt der alte Mensch so lange täglich ab, bis er völlig verschwindet. Das heißt recht in die Taufe kriechen und täglich wieder hervorkommen.

Also ist das äußerliche Zeichen nicht nur dazu bestimmt, um kraftvoll zu wirken, sondern auch, um etwas zu verdeutlichen. Wo nun der Glaube vorhanden ist mit seinen Früchten, da handelt es sich nicht um eine inhaltsleere Zeremonie, sondern die Wirkung ist dabei. Wo aber der Glaube nicht ist, da bleibt es ein bloßes fruchtloses Zeichen.

Und hier erkennst du, dass die Taufe mit ihrer Wirkung und ihrer Bedeutung auch das sogenannte dritte Sakrament, die Buße, einschließt, die eigentlich nichts anderes ist als die Taufe. Denn was heißt Buße anderes, als den alten Menschen mit Ernst anzugreifen und in ein neues Leben einzutreten? Wenn du darum in der Buße lebst, so bewegst du dich auch in der Taufe, die dieses neue Leben nicht nur bedeutet, sondern auch bewirkt, anfängt und vorantreibt; denn es wird darin Gnade, Geist und Kraft gegeben, um den alten Menschen zu unterdrücken, damit der neue hervorkommen und stark werden kann. Darum bleibt die Taufe dauerhaft bestehen, und auch wenn jemand davon abfällt und sündigt, so behalten wir doch immer eine Zugangsmöglichkeit dazu, dass man nämlich den alten Menschen wieder überwindet und hinter sich lässt. Aber mit dem Wasser braucht man uns nicht noch einmal zu begießen. Denn wenn man sich auch hundertmal ins Wasser senken ließe, so ist es doch nur eine einzige Taufe. Die Wirkung aber und die Bedeutung bleiben bestehen. Also ist die Buße nichts anderes als eine Rückkehr und Wiederannäherung an die Taufe, womit man das wiederaufnimmt und fortsetzt, was man zuvor angefangen, aber unterbrochen hat.

Das sage ich darum, damit man nicht auf den Irrtum verfällt, in dem wir uns lange befunden haben und wähten, die Taufe sei hinfällig geworden und nicht mehr zu gebrauchen, nachdem man wieder in Sünde gefallen ist; diese Auffassung ergibt sich, wenn man die Taufe nur im Hinblick auf die einmal geschehene Handlung betrachtet. Das kam daher, dass der heilige Hieronymus¹⁰⁶ geschrieben hat, die Buße

106. Kirchenvater, geb. ca. 347, gest. 419/420 in Bethlehem, Übersetzer theologischer Werke aus dem Griechischen ins Lateinische, Bibelkommentator und -übersetzer, Verfasser wissenschaftlich-theologischer und erbaulicher Werke.

sei die zweite Planke, auf der wir weiterschwimmen und uns ans Ufer retten müssten, nachdem das Schiff zerschellt sei, auf dem wir unsere Reise antreten, wenn wir in die Christenheit hineinkommen.¹⁰⁷ Dadurch wird der Gebrauch der Taufe beseitigt, weil sie uns scheinbar nichts mehr nützen kann. Diese Ansicht ist aber nicht richtig, weil das Schiff nicht zerbricht; denn es ist (wie gesagt) Gottes Anordnung und nicht unsere Sache. Wohl kommt es vor, dass wir ausrutschen und von Bord fallen. Geht aber jemand über Bord, so sehe er zu, dass er wieder herbeischwimme und sich festhalte, bis er wieder hereinkommt und weiter mitfährt.

Also erkennt man, wie kostbar und wichtig die Taufe ist, die uns dem Teufel aus dem Rachen reißt, uns Gott zu eigen macht, die Sünde eindämmt und wegnimmt, danach täglich den neuen Menschen stärkt und immer wirkt und bleibt, bis wir aus diesem Elend in die ewige Herrlichkeit kommen. Darum soll jeder die Taufe als sein alltägliches Gewand betrachten, in dem er auf Dauer umhergehen soll, damit er sich allezeit im Glauben und seinen Früchten antreffen lasse, um den alten Menschen zurückzudrängen und den neuen wachsen zu lassen. Denn wenn wir wirklich Christen sein wollen, dann müssen wir dasjenige tun, dessentwegen wir Christen sind. Wenn aber jemand davon abfällt, so komme er wieder herbei. Denn wie Christus, der Gnadenstuhl¹⁰⁸ [vgl. Röm 3,25; Hebr 4,16], nicht verschwindet oder uns verbietet, zu ihm zurückzukehren, auch wenn wir sündigen, so bleiben auch sein gesamter Schatz und seine Gabe. Wie uns nun einmal in der Taufe Vergebung der Sünden zuteilgeworden ist, so bleibt sie noch täglich, solange wir leben, d. h. solange wir den alten Menschen am Hals mit uns herumschleppen.

107. Vgl. Hieronymus, Epistula 130 ad Demetriadem de servanda virginitate (PL 22, 1115).

108. Luthers Übersetzung für das Sühnmal (hebr. כַּפֹּרֶת, kappórá), die goldene Platte oberhalb der Bundeslade im Allerheiligsten des israelitischen Tempels, die als Ort der Gottespräsenz am Versöhnungstag mit dem Opferblut besprenkt wurde, um die durch die Sünde zerstörte Verbindung zwischen Gott und seinem Volk (und letztlich der gesamten Menschheit) wiederherzustellen (vgl. Lev 16); im Neuen Testament bildhaft auf Jesus Christus übertragen.

[Der fünfte Teil:] Von dem Sakrament des Altars

Was wir von der Heiligen Taufe gehört haben, das müssen wir auch im Hinblick auf das andere Sakrament besprechen, nämlich die drei Punkte, was es sei, was es nütze und wer es empfangen solle, und dies alles aus den Worten begründet, mit denen es von Christus eingesetzt wurde. Die soll auch jeder kennen, der ein Christ sein und zum Sakrament gehen will. Denn wir haben nicht die Absicht, diejenigen dazu zuzulassen und es denjenigen zu reichen, die nicht wissen, was sie da suchen oder warum sie kommen. Die Worte aber sind folgende:

Unser HERR Jesus Christus in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: »Nehmet hin, esst, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches tut zu meinem Gedächtnis.«

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: »Nehmet hin und trinket alle daraus. Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde. Solches tut, sooft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.«

Hier wollen wir uns auch nicht auf Auseinandersetzungen mit den Lästerern und Schändern dieses Sakraments einlassen, sondern zunächst lernen, worauf es ankommt (wie auch bei der Taufe), nämlich dass das wichtigste Stück Gottes Wort und Anordnung oder Befehl ist. Denn es ist von keinem Menschen erdacht und aufgebracht worden, sondern ohne Rücksprache mit irgendeinem Menschen von Christus eingesetzt. Wie die Zehn Gebote, das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis in ihrem Wesen und ihrem Wert in Geltung bleiben, unabhängig davon, ob du sie befolgst, betest und glaubst oder nicht, ebenso bleibt dieses hochwürdige Sakrament unangetastet, so dass ihm kein Abbruch getan wird, auch wenn wir es unwürdig gebrauchen und handhaben. Meinst du wirklich, dass Gott seine Anordnungen von unserem Tun oder Glauben abhängig machen würde? Schließlich bleibt auch in allen weltlichen Dingen alles so, wie es Gott geschaffen und angeordnet hat, gleichviel wie wir es gebrauchen und handhaben. Das muss man immerfort erklären. Denn damit kann man das Geschwätz sämtlicher Rottengeister abweisen. Sie fassen

nämlich die Sakramente ohne Gottes Wort als etwas auf, das wir Menschen tun.

Was ist nun das Sakrament des Altars? Antwort: Es ist der wahre Leib und das wahre Blut des HERRN Christus, in und unter dem Brot und Wein durch Christi Worte uns Christen zu essen und zu trinken befohlen. Und wie von der Taufe gesagt wurde, dass sie nicht allein schlichtes Wasser sei, so sagen wir hier auch, das Sakrament ist Brot und Wein, aber nicht einfach Brot und Wein, wie man sie sonst auf-tischt, sondern Brot und Wein, in Gottes Wort eingefasst und daran gebunden. Das Wort (sage ich) ist es, was dieses Sakrament ausmacht und unterscheidet, so dass es nicht einfach Brot und Wein, sondern Christi Leib und Blut ist und heißt. Denn es heißt: »Accedat verbum ad elementum et fit sacramentum«, »Wenn das Wort zum äußerlichen Ding kommt, so wird es ein Sakrament.«¹⁰⁹ Dieser Spruch des heiligen Augustinus ist so treffend und wohl geredet, dass er kaum einen bes- seren gesagt hat. Das Wort muss das Element zum Sakrament machen, andernfalls bleibt es ein bloßes Element. Nun ist es nicht eines Fürs- ten oder Kaisers, sondern des erhabenen Gottes Wort und Anord- nung, vor dem alle Geschöpfe niederknien sollen und Ja sagen, dass es sei, wie er sagt, und es mit aller Ehrfurcht und Demut annehmen. Aus dem Wort kannst du dein Gewissen stärken und sprechen: Wenn hunderttausend Teufel samt allen Schwärmern auftrumpfen: »Wie kann Brot und Wein Christi Leib und Blut sein?« etc., so weiß ich, dass alle Geister und Gelehrten auf einem Haufen nicht so klug sind wie die göttliche Majestät im kleinsten Finger. Nun steht hier Christi Wort: »Nehmet, esset, das ist mein Leib«, »Trinket alle daraus, das ist das Neue Testament in meinem Blut« etc., dabei bleiben wir und war- ten mit Ruhe ab, ob jene etwas ausrichten können, die ihn zu schul- meistern versuchen und es anders machen wollen, als er gesagt hat. Das ist wohl wahr, wenn du das Wort wegnimmst oder die Elemente ohne das Wort ansiehst, so hast du nichts als bloß Brot und Wein; wenn die Worte aber dabeibleiben, wie sie sollen und müssen, so ist es gemäß denselben wahrhaftig Christi Leib und Blut. Denn wie Christi Mund redet und spricht, so ist es, denn er kann nicht lügen oder betrügen.

109. Siehe oben Anm. 96.

Daher ist nun leicht zu antworten auf allerlei Fragen, mit denen man sich jetzt plagt, wie etwa die, ob auch ein unwürdiger Priester das Sakrament verwalten und austeilen kann, und was mehr dergleichen ist. Denn da folgern wir und sagen: Wenn auch ein Übeltäter das Sakrament nimmt oder gibt, so nimmt er das wirkliche Sakrament, das ist Christi Leib und Blut, ebenso wohl wie derjenige, der es aufs Allerwürdigste verwaltet. Denn es ist nicht auf menschliche Heiligkeit, sondern auf Gottes Wort gegründet. Und wie kein Heiliger auf Erden, ja, kein Engel im Himmel das Brot und den Wein zu Christi Leib und Blut machen kann, so kann es auch niemand verändern oder verwandeln, auch wenn es missbraucht wird. Denn um der Person oder ihres Unglaubens willen wird das Wort nicht falsch, durch das es ein Sakrament geworden und dazu eingesetzt ist. Denn er sagt nicht: »Wenn ihr glaubt oder würdig seid, so habt ihr meinen Leib und mein Blut«, sondern: »Nehmet, esset und trinket, das ist mein Leib und Blut«, entsprechend auch: »Solches tut« (nämlich was ich jetzt tue, einsetze, euch gebe und zu nehmen auffordere). Das bedeutet: »Gleichviel, ob du unwürdig oder würdig bist, so hast du hier seinen Leib und sein Blut kraft dieser Worte, die zu dem Brot und dem Wein kommen.« Das merke und behalte nur gut. Denn auf den Worten beruht all unsere Argumentation, unser Schutz und unsere Abwehr gegen alle Irrtümer und alle Verführungen, die jemals gekommen sind oder noch kommen werden.

Damit haben wir kurz das erste Stück, das das Wesen dieses Sakraments betrifft, abgehandelt. Nun betrachte weiter auch die Kraft und den Nutzen, um derentwillen das Sakrament letztendlich eingesetzt ist, und es ist auch das Wichtigste daran, zu wissen, was wir da suchen und holen sollen. Das ergibt sich nun klar und leicht eben aus den schon erwähnten Worten: »Das ist mein Leib und Blut, FÜR EUCH gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünde.« Das heißt kurz gesagt: Wir gehen zum Sakrament, um dort den Schatz zu empfangen, durch den und in dem wir Vergebung der Sünde erlangen. Warum das? Deshalb, weil die Worte dastehen und uns das geben. Denn darum fordert er mich auf, zu essen und zu trinken, damit es mir gehöre und mir nütze als ein sicheres Pfand und Zeichen, ja, als eben der Schatz selbst, der für mich eingesetzt ist gegen meine Sünde, Tod und jedes Unglück.

Darum nennt man es mit Recht eine Speise der Seele, die den neuen Menschen nährt und stärkt. Denn durch die Taufe werden wir zunächst neu geboren, aber daneben, wie gesagt, bleibt gleichwohl die

alte Haut in Fleisch und Blut am Menschen; da ist so viel Hindernis und Anfechtung vom Teufel und von der Welt, dass wir oft müde und matt werden und zuweilen auch stolpern. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung,¹¹⁰ so dass sich der Glaube erholen und stärken kann, damit er in diesem Kampf nicht zurückfällt, sondern immer stärker und stärker wird. Denn das neue Leben soll so beschaffen sein, dass es stets wachse und fortschreite. Es muss aber im Gegenzug viel leiden. Denn der Teufel ist ein so erbitterter Feind; sobald er erkennt, dass man sich gegen ihn zur Wehr setzt und den alten Menschen angreift und er uns nicht mit Macht überrumpeln kann, schleicht und streicht er auf allen Seiten um uns herum, versucht alle Kniffe und lässt nicht ab, bis er uns zuletzt müde macht, so dass man entweder den Glauben fallenlässt oder verzagt und lebensmüde wird. Dagegen ist nun dieser Trost gegeben, damit der Mensch, wenn das Herz fühlt, dass es ihm zu schwer werden will, hier neue Kraft und Stärkung holen kann.

Hier verwirren sich abermals unsere klugen Geister mit ihrer großen Gelehrsamkeit und Klugheit, die schreien und poltern: »Wie können Brot und Wein die Sünde vergeben oder den Glauben stärken?«, da sie doch hören und wissen, dass wir das nicht von Brot und Wein sagen, weil Brot an sich Brot ist, sondern von solchem Brot und Wein, die Christi Leib und Blut sind und die Worte bei sich haben. Dies, sagen wir, ist wirklich der Schatz und kein anderer, durch den solche Vergebung gewonnen wird.¹¹¹ Er wird uns ja nicht anders gebracht und zugeeignet als in den Worten: »Für euch gegeben und vergossen«. Denn darin hast du beides, dass es Christi Leib und Blut ist, und dass sie dir gehören als ein Schatz und Geschenk. Nun kann freilich Christi Leib kein fruchtloses, untaugliches Ding sein, das nichts bewirkt oder nützt. Doch wie groß dieser Schatz auch an sich selbst schon ist, so muss er doch in das Wort eingefasst und uns gereicht werden, sonst würden wir ihn nicht erkennen oder suchen können.

110. Vgl. Ps 23.

111. Luther spielt hier an auf die altgläubige Lehre vom *Thesaurus ecclesiae*. Sie besagt, dass die Kirche über einen Schatz verfüge, der sich aus den überschüssigen Verdiensten Christi und der Heiligen speise, aus dem sie Ablass, d. h. Strafnachlässe für Bußstrafen erteilen könne. Vgl. Anm. 38.

Darum ist es auch sinnlos, dass sie sagen, Christi Leib und Blut sei nicht im Abendmahl für uns gegeben oder vergossen, darum könne man im Sakrament auch nicht Vergebung der Sünde haben. Denn wenn auch am Kreuz die Tat geschehen ist und die Vergebung der Sünde erworben wurde, so kann sie doch nicht anders als durch das Wort zu uns kommen. Denn was wüssten wir sonst darüber, dass dies überhaupt geschehen ist oder uns geschenkt werden soll, wenn man es nicht durch die Predigt oder durch das mündliche Wort vorträge? Woher wissen sie es oder wie können sie die Vergebung ergreifen und zu sich bringen, wenn sie sich nicht an die Schrift halten und ans Evangelium glauben?

Nun ist aber das ganze Evangelium und der Artikel des Glaubens: »Ich glaube eine heilige christliche Kirche, Vergebung der Sünde« etc. durch das Wort in dies Sakrament hineingegeben und uns vorgelegt. Warum sollen wir denn diesen Schatz aus dem Sakrament herausreißen lassen, da sie doch zugestehen müssen, dass es eben die Worte sind, die wir allenthalben im Evangelium hören, und da sie ja ebenso wenig behaupten können, diese Worte im Sakrament seien nutzlos, so wenig sie zu sagen wagen, dass das ganze Evangelium oder Wort Gottes außerhalb des Sakraments nutzlos sei.

So haben wir nun das ganze Sakrament behandelt in doppelter Hinsicht: was es an sich selbst ist und was es bringt und nützt. Nun muss man auch betrachten, wer die Person ist, die diese Kraft und diesen Nutzen empfängt. Das ist, kurz, wie oben von der Taufe und sonst gesagt ist: wer das glaubt, was die Worte besagen und was sie bringen. Denn sie sind nicht an einen Stein oder ein Stück Holz gerichtet oder diesen verkündigt, sondern denjenigen, die sie hören, zu denen er also spricht: »Nehmet und esset« etc. Und weil er Vergebung der Sünde anbietet und zusagt, kann es nicht anders als nur durch den Glauben empfangen werden. Solchen Glauben fordert er selbst in dem Wort, wenn er spricht: »FÜR EUCH gegeben« und »FÜR EUCH vergossen«, womit er gleichsam sagt: »Darum gebe ich es und fordere euch auf, zu essen und zu trinken, damit ihr es annehmen und genießen sollt.« Wer sich das nun gesagt sein lässt und glaubt, dass es wahr ist, der hat es. Wer aber nicht glaubt, der hat nichts, denn er lässt es sich vergeblich vorsetzen und will solch heiliges Gut nicht genießen. Der Schatz ist entdeckt und jedem Menschen vor die Tür, ja auf den Tisch gelegt; es gehört aber dazu, dass

du ihn auch in Besitz nimmst und zuversichtlich glaubst, was die Worte dir versprechen.

Das ist nun die ganze christliche Vorbereitung zum würdigen Empfang dieses Sakraments. Denn weil dieser Schatz vollständig in Worten vorgelegt wird, kann man ihn nicht anders erfassen und sich aneignen als mit dem Herzen. Denn mit der Faust wird man ein solches Geschenk und einen solchen ewigen Schatz nicht zu fassen bekommen. Fasten und beten etc. mag wohl eine äußerliche Vorbereitung und Kinderübung sein, damit sich der Leib bescheiden und ehrerbietig gegenüber dem Leib und Blut Christi verhält und benimmt. Aber was darin und damit gegeben wird, kann nicht der Körper erfassen oder sich aneignen. Das tut aber der Glaube eines Herzens, das diesen Schatz erkennt und ihn begehrt. Das soll für den allgemeinen Unterricht über dieses Sakrament genügen. Für weitere Ausführungen dazu ist eine andere Gelegenheit nötig.¹¹²

Am Ende, weil wir nun das richtige Verständnis und die Lehre von dem Sakrament haben, ist wohl auch eine Ermahnung und Anreizung nötig, damit man diesen großen Schatz, den man täglich unter den Christen in Gebrauch hat und austeilt, nicht vergeblich vorübergehen lasse, d. h. dass diejenigen, die Christen sein wollen, sich daran gewöhnen, das hochwürdige Sakrament oft zu empfangen. Denn wir sehen, dass man sich nachlässig und faul dazu verhält, und es gibt eine große Menge von Leuten, die das Evangelium hören und die, weil der Flitterkram des Papstes beseitigt wurde, so dass wir von seinem Zwang und Gebot befreit sind, wohl ein Jahr, zwei oder drei und länger ohne Sakramentsempfang dahinleben, als wären sie so starke Christen, die es nicht nötig bräuchten. Und etliche lassen sich hindern und davon abhalten, dass wir gelehrt haben, es solle niemand dazu kommen als nur diejenigen, die Hunger und Durst fühlten, der sie treibt. Etliche wenden vor, der Sakramentsempfang sei freigestellt und nicht nötig, und es sei genug, dass sie sonst glaubten, und so kommt es, dass sie größtenteils verrohen und schließlich das Sakrament und Gottes Wort verachten. Nun ist es wohl wahr, was wir gesagt haben, man solle keinesfalls jemanden nötigen oder zwingen, damit man nicht wieder eine neue Seelenmorderei betreibe. Aber das soll man

112. Vgl. Martin Luther, Vermahnung zum Sakrament des Leibs und Bluts unsers Herren (1530), WA 30/II, 595–626.

doch wissen, dass solche Leute nicht als Christen anzusehen sind, die sich über so lange Zeit vom Sakrament fernhalten und sich ihm entziehen. Denn Christus hat es nicht eingesetzt, damit man es als Schauspiel betrachtet,¹¹³ sondern er hat seinen Christen geboten, dass sie es essen und trinken und seiner dabei gedenken.

Rechte Christen, die das Sakrament teuer und wert achten, treiben sich wohl selbst an und drängen dazu. Doch damit die Unkundigen und Schwachen, die auch gern Christen sein wollen, umso mehr angereizt werden, die Ursache und Not zu bedenken, die sie treiben sollen, wollen wir ein wenig davon reden. Denn wie es bei andern Dingen, die den Glauben, die Liebe und die Geduld betreffen, nicht genügt, nur zu belehren und zu unterrichten, sondern auch nötig ist, täglich zu ermahnen, so ist es auch hierbei nötig, mit Predigen daran zu erinnern, damit man nicht nachlässig oder verdrossen wird, weil wir wissen und fühlen, wie der Teufel sich immer gegen Derartiges und überhaupt gegen alles Christliche sperrt und, so viele er kann, davonhetzt und wegreibt.

Erstens haben wir den eindeutigen Text in den Worten Christi: »Das TUT zu meinem Gedächtnis.« Das sind Worte, die uns auffordern und uns befehlen, wodurch denjenigen, die Christen sein wollen, auferlegt ist, das Sakrament zu genießen. Wer also zu Christi Anhängern gehören will, mit denen er hier redet, der denke und halte sich auch dazu, nicht aus Zwang, als wenn Menschen ihn bedrängten, sondern um dem Herrn Christus gehorsam zu sein und ihm zu gefallen. Hier könntest du aber einwenden: Es steht doch dabei »sooft ihr's tut«, da zwingt er doch niemanden, sondern überlässt es unserer freien Entscheidung. Antwort: Das stimmt, es steht aber nicht da, dass man es niemals mehr tun solle, vielmehr weil er gerade diese Worte sagt »sooft ihr's tut«, ist doch mit eingeschlossen, dass man es oft tun soll, und das ist deshalb hinzugefügt, weil er das Sakrament frei haben will, nicht an besondere Zeiten gebunden wie das Osterlamm der Juden,¹¹⁴ das sie alle Jahre nur

113. Luther wendet sich hier gegen die sogenannte Augenkommunion. Unter anderem aus Scheu, das Sakrament womöglich unwürdig zu empfangen, war es vielfach üblich geworden, die Teilnahme an der Messe darauf zu beschränken, die Hostie anzublicken und anzubeten, die der Priester nach der Wandlung emporhielt und der Gemeinde zeigte.

114. Zu den vorgeschriebenen Speisen am Passafest gehört auch ein gebratenes Lamm. Israel feiert das Passafest zum Gedenken an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten, vgl. Ex 12.

einmal, und genau auf den vierzehnten Tag nach dem ersten Vollmond abends, essen müssen und dürfen keinen Tag überschreiten.¹¹⁵ Als wollte er damit sagen: »Ich stifte euch damit ein Osterfest oder Abendmahl, das ihr nicht genau an diesem Abend einmal im Jahr, sondern oft genießen sollt, wann und wo ihr wollt, nach eines jeden Gelegenheit und Bedürfnis, an keinen Ort und keine bestimmte Zeit gebunden«, wenngleich der Papst dies hernach verkehrt und wieder ein Judenfest daraus gemacht hat.¹¹⁶

Also erkennst du, dass nicht in der Weise Freiheit gelassen ist, als dürfe man es auch verachten. Denn das heiße ich verachten, wenn man so lange Zeit dahinlebt und sonst kein Hindernis hat und das Sakrament doch niemals begehrt. Willst du solche Freiheit haben, so nimm dir doch gleich die noch grere Freiheit, gar kein Christ zu sein und weder glauben noch beten zu müssen. Denn das ist geradeso Christi Gebot wie jenes. Willst du aber ein Christ sein, so musst du von Zeit zu Zeit diesem Gebot Folge leisten und gehorchen. Denn dieses Gebot sollte dich eigentlich dazu bewegen, in dich zu gehen und zu denken: »Sieh, was bin ich für ein Christ? Wäre ich's, so würde ich mich doch ein wenig sehnen nach dem, was mein Herr zu tun befohlen hat.« Wahrhaftig, weil wir uns so ablehnend dem Sakrament gegenüber verhalten, spürt man deutlich, was wir für Christen unter dem Papsttum gewesen sind, die nämlich aus lauter Zwang und Furcht vor dem Gebot eines Menschen hingegangen sind, ohne Lust und Liebe, und haben Christi Gebot nie in Betracht gezogen. Wir aber zwingen und drängen niemanden, und niemand soll meinen, uns damit einen Dienst zu erweisen oder einen Gefallen zu tun. Das soll dich aber anreizen und selbst zwingen, dass er es haben will und es ihm gefllt. Von Menschen soll man sich weder zum Glauben noch zu irgendeiner frommen Leistung nötigen lassen. Wir tun nicht mehr, als dass wir sagen und dich erinnern, was du tun sollst, nicht um unser-, sondern um deinetwillen. Christus lockt und reizt dich, willst du das nun verachten, so verantworte es selbst.

115. Lev 23,5.

116. Auf dem 4. Laterankonzil 1215 wurde festgelegt, jeder Gläubige, der das Mindestalter erreicht hat, müsse wenigstens einmal im Jahr beichten und zu Ostern das Sakrament der Eucharistie empfangen (Decret. Gregor. IX. V, tit. 38, c. 12; Denzinger-Hünermann 812).

Das soll nun das Erste sein, insbesondere für die Kalten und Nachlässigen, dass sie sich selbst bedenken und erwecken. Denn das ist gewiss wahr, wie ich an mir selbst erfahren habe und wie jeder an sich selbst feststellen wird, wenn man sich dem Sakrament so entzieht, dass man von Tag zu Tag immer roher und kälter wird und es schließlich ganz in den Wind schlägt. Andernfalls muss man sich freilich mit dem Herzen und Gewissen befragen und sich verhalten wie ein Mensch, der gern mit Gott richtig stehen will. Je mehr dies nun geschieht, desto mehr wird das Herz erwärmt und angezündet, so dass es nicht ganz erkaltet. Sprichst du aber: »Wie denn, wenn ich fühle, dass ich nicht wirklich bereit bin?« Antwort: Das ist auch meine Anfechtung, insbesondere aus dem alten Wesen her unter dem Papst, wo man sich so zermartert hat, damit man ganz rein wäre und Gott nicht den kleinsten Makel an uns fände. Davon sind wir so verschüchtert gegenüber dem Sakrament geworden, dass sich gleich jedermann entsetzt und gesagt hat: »O weh, du bist nicht würdig.« Denn da beginnen Natur und Vernunft, unsere Unwürdigkeit aufzurechnen gegen das große, teure Gut; da zeigt sich, dass sie sich verhält wie eine verrußte Laterne zur hellen Sonne oder wie Mist zu Edelsteinen, und weil sie das sieht, will sie sich nicht daran wagen, sondern wartet, bis sie wirklich bereit werde, und zwar so lange, dass eine Woche die andere und ein halbes Jahr das andere bringt. Aber wenn du es davon abhängig machen willst, wie fromm und rein du bist, und wenn du es erst dahin bringen willst, dass dich nichts anfigt, dann darfst du niemals am Sakrament teilnehmen.

Darum soll man hierin die Leute unterscheiden: Denn was freche und wilde sind, denen soll man sagen, dass sie wegbleiben sollen, denn sie sind nicht bereit, Vergebung der Sünde zu empfangen, weil sie sie nicht begehren und nur widerwillig fromm sind. Die anderen aber, die nicht so rohe und gewissenlose Leute sind und gern fromm wären, sollen sich nicht davon absondern, auch wenn sie im Übrigen mancherlei Schwächen haben. So hat auch der heilige Hilarius¹¹⁷ gesagt: »Wenn eine Sünde nicht so beschaffen ist, dass man jemanden deswegen mit Recht aus der Gemeinde stoßen und für einen Unchristen halten könnte, soll man nicht vom Sakrament wegbleiben«, ¹¹⁸ damit

117. Lebte ca. 315–367, Bischof von Poitiers, Kirchenvater.

118. Vgl. *Decretum Gratiani*, p. III, D. 2, c. 15 (*Corpus Iuris Canonici* I, hg. v. Emil Friedberg, Leipzig 1879, 1319).

man sich nicht des Lebens beraube. Denn so weit wird niemand kommen, dass er nicht viele alltägliche Schwächen im Fleisch und Blut behielte.

Darum sollen solche Leute lernen, dass es die wichtigste Erkenntnis ist, zu wissen, dass unser Sakrament nicht von unserer Würdigkeit abhängt. Denn wir lassen uns nicht taufen, weil wir würdig und heilig wären, kommen auch nicht zur Beichte, als wären wir rein und ohne Sünde, sondern im Gegenteil als arme, elende Menschen und gerade deshalb, weil wir unwürdig sind (ausgenommen wenn jemand weder Gnade noch Absolution begehrt und auch nicht vorhat, sich zu bessern). Wer aber gerne Gnade und Trost haben will, der soll sich selbst antreiben, sich von niemandem abschrecken lassen und folgendermaßen sprechen: »Ich wäre wohl gerne würdig, aber ich komme nicht, weil ich mich auf irgendeine Würdigkeit verleiße, sondern ich verlasse mich auf dein Wort, dass du es befohlen hast, weil ich gern dein Anhänger wäre; meine Würdigkeit soll bleiben, wo sie kann.« Es ist aber schwer, denn das liegt uns immer im Weg und hindert uns, dass wir mehr auf uns selbst als auf Christi Wort und Mund schauen. Denn die Natur möchte so handeln, dass sie fest auf sich selbst fußt und steht, andernfalls will sie nicht daran. Das sei genug vom ersten Stück.

Zum andern gibt es zu dem Gebot auch eine Zusage, wie oben gehört, die uns aufs Allerstärkste anreizen und antreiben soll. Denn da stehen die freundlichen, lieblichen Worte: »Das ist mein Leib, FÜR EUCH gegeben«, »Das ist mein Blut, FÜR EUCH vergossen zur Vergebung der Sünde.« Diese Worte, habe ich gesagt, sind keinem Stock oder Stein gepredigt, sondern mir und dir, sonst hätte er ebenso gut stillschweigen und kein Sakrament einsetzen können. Darum denke nach und beziehe dich auch in das »EUCH« ein, damit er nicht vergeblich mit dir redet. Denn da bietet er uns allen den Schatz an, den er uns vom Himmel gebracht hat, zu dem er uns auch sonst aufs Allerfreundlichste lockt, wenn er zum Beispiel spricht Mt 11[,28]: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.« Nun ist es allerdings eine Sünde und Schande, dass er uns so herzlich und treu auffordert und erinnert an unser höchstes und bestes Gut und dass wir uns so ablehnend dazu verhalten und so lange eigensinnig dahinleben, bis wir ganz erkalten und hart werden, so dass wir weder Lust noch Liebe dazu haben. Man darf freilich das

Sakrament nicht ansehen als etwas Schädliches, vor dem man davonlaufen sollte, sondern als durch und durch heilsame, gesundheitsfördernde Arznei, die dir hilft und das Leben gibt, sowohl für die Seele wie für den Körper.¹¹⁹ Denn wo die Seele genesen ist, da ist dem Körper auch geholfen. Wieso tun wir dann, als sei es ein Gift, von dem man sich den Tod hole?

Wohl ist es wahr, dass diejenigen, die es verachten und unchristlich leben, es zu ihrem Schaden und ihrer Verdammnis empfangen. Denn diesen ist nichts nützlich und heilsam, ähnlich wie einem Kranken, der aus Mutwillen isst und trinkt, was ihm der Arzt verboten hat; aber diejenigen, die ihre Schwäche fühlen und gern davon befreit wären und Hilfe begehren, die sollen es ausschließlich betrachten und gebrauchen als ein hochwirksames Gegengift gegen die Gifte, die sie in sich tragen. Denn hier sollst du im Sakrament aus Christi Mund Vergebung der Sünde empfangen, die bei sich hat und mit sich bringt Gottes Gnade und Geist mit all seinen Gaben, Schutz, Schirm und Macht gegen Tod und Teufel und alles Unglück.

Also hast du von Gottes wegen beide, des Herrn Christi Gebot und seine Zusage. Zudem soll dich um deiner selbst willen deine eigene Not dazu antreiben, die dich belastet und derentwegen dieses Gebieten, Locken und Zusagen geschieht. Denn er spricht selbst: »Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken«, [Mt 9,12par] das heißt, die mühselig sind und beschwert mit Sünde, Todesfurcht und Anfechtung des Fleisches und des Teufels. Bist du nun beladen und fühlst deine Schwäche, so gehe fröhlich hin und lass dich erquicken, trösten und stärken [vgl. Mt 11,28]. Denn wenn du warten willst, bis du das losgeworden bist, um rein und würdig zum Sakrament zu kommen, so musst du ewig wegbleiben. Denn da fällt er das Urteil und spricht: »Bist du rein und rechtschaffen, so brauchst du mich nicht und ich dich auch nicht.« Darum heißen nur diejenigen wirklich unwürdig, die ihre Schwäche nicht fühlen und keine Sünder sein wollen.

Sprichst du aber: »Was soll ich denn machen, wenn ich diese Not nicht spüren und weder Hunger noch Durst nach dem Sakrament

119. Schon der Bischof Ignatius von Antiochien (Märtyrer vor 117) bezeichnete das Abendmahl als *φάρμακον ἀθανασίας*, »phármakon athanasías«, d. h. als Heilmittel zur Unsterblichkeit; vgl. Ignatius, Epistula ad Ephesios 20,2.

empfinden kann?« Antwort: Für diejenigen, die so gesinnt sind, dass sie sich selbst nicht fühlen, weiß ich keinen besseren Rat, als dass sie sich an die Brust fassen, um zu merken, ob sie auch Fleisch und Blut haben. Wenn du das feststellst, dann vertiefe dich in den Brief des heiligen Paulus an die Galater und höre, was dein Fleisch für ein Früchtchen sei: »Offenbar sind aber (spricht er) die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Zügellosigkeit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, Hass, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.« [vgl. Gal 5,19–21] Wenn du es also nicht fühlen kannst, so glaube doch der Schrift, die wird dich nicht belügen und kennt dein Fleisch besser als du selbst. Ja, weiter folgert der heilige Paulus im Römerbrief, 7[,18]: »Denn ich weiß, dass in mir, d. h. in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt.« Wenn der heilige Paulus das von seinem Fleisch sagen kann, so wollen wir auch nicht besser oder heiliger sein. Dass wir es aber nicht fühlen, ist nur umso schlimmer. Denn es ist ein Zeichen, dass es ein aussätziges Fleisch ist, das nichts empfindet und doch wütet und um sich frisst. Doch, wie gesagt, bist du so sehr abgestorben, so glaube doch der Schrift, die das Urteil über dich spricht. Und kurz, je weniger du deine Sünde und Schwäche fühlst, desto mehr Grund hast du, hinzugehen und Hilfe und Arznei zu suchen.

Zum anderen, sieh dich um, ob du auch in der Welt lebst, und weißt du es nicht, so frage deinen Nachbarn danach. Lebst du aber in der Welt, so nimm nicht an, es werde an Sünde und Not fehlen. Denn fang nur einmal an und tu so, als wolltest du rechtschaffen werden und beim Evangelium bleiben, und siehe dann, ob dir niemand feind wird, dir Leid, Unrecht und Gewalt antut und dir zu Sünden und Untugend Veranlassung gibt. Hast du es nicht erfahren, so lass es dir die Schrift sagen, die der Welt allenthalben dieses Lob und dieses Zeugnis gibt.

Darüber hinaus wirst du ja auch den Teufel um dich haben, den du nicht wirst völlig besiegen können, weil ihm unser HERR Christus selbst nicht hat aus dem Weg gehen können [vgl. Mt 4,1–11]. Was ist nun der Teufel? Nichts anderes als, wie ihn die Schrift [Joh 8,44] nennt, ein Lügner und ein Mörder: ein Lügner, um das Herz von Gottes Wort abzubringen und zu verblenden, damit du deine Not nicht fühlst und nicht zu Christus kommen kannst; ein Mörder,

der dir keine Stunde das Leben gönnt. Wenn du sehen könntest, wie viele Messer, Spieße und Pfeile jeden Augenblick nach dir zielen, wärest du froh, so oft wie nur möglich zum Sakrament zu kommen. Dass man aber so unbekümmert und unachtsam dahinlebt, kommt daher, dass wir nicht annehmen oder glauben, dass wir im Fleisch und in der bösen Welt oder unter der Herrschaft des Teufels leben.

Darum versuche und übe dies wohl und gehe nur in dich selbst oder sieh dich ein wenig um und halte dich an die Schrift. Fühlst du alsdann auch nichts, so hast du Gott und deinem Bruder umso größere Not zu klagen. Da lass dir raten und für dich bitten und lass so lange nur nicht nach, bis der Stein von deinem Herzen heruntersinkt, dann wird dich die Not gewiss finden und du wirst erkennen, dass du zweimal tiefer liegst als ein anderer armer Sünder und dass du das Sakrament viel nötiger hast gegen das Elend, das du leider nicht siehst; so Gott will, wirst du es deutlicher fühlen und immer hungriger danach werden, insbesondere, weil dir der Teufel so zusetzt und dir fortwährend nachstellt, um dich zu fangen und dich um Seele und Körper zu bringen, dass du keine Stunde vor ihm sicher sein kannst. Wie schnell könnte er dich plötzlich in Jammer und Not gebracht haben, wenn du es am wenigsten erwartest?

Das sei nun zur Erinnerung gesagt, nicht nur für uns Alte und Große, sondern auch für die jungen Leute, die man in der christlichen Lehre und in christlichem Geist großziehen soll. Denn damit könnte man umso leichter die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser in die Jugend bringen, dass es mit Lust und Ernst bei ihnen Eingang fände und sie es also von Jugend auf üben und gewohnt würden. Denn mit den Alten ist nicht mehr viel auszurichten, so dass man dies und anderes nur aufrechterhalten kann, wenn man die Leute, die nach uns kommen und unsere Aufgabe und Arbeit fortführen sollen, so erzieht, dass auch sie wiederum ihre Kinder fruchtbar erziehen, damit Gottes Wort und die Christenheit erhalten werden. Darum wisse jeder Hausvater, dass er nach Gottes Befehl und Gebot verpflichtet ist, seine Kinder dies zu lehren oder sie lernen zu lassen, was sie können sollen. Denn weil sie getauft sind und in die Christenheit aufgenommen, sollen sie auch an dieser Gemeinschaft des Sakraments Anteil haben, auf dass sie uns dienen und nützlich werden mögen, denn sie müssen uns doch alle dabei

helfen, zu glauben, zu lieben, zu beten und gegen den Teufel zu kämpfen.

Folgt eine Erinnerung von der Beichte.¹²⁰

Eine kurze Erinnerung zur Beichte

Von der Beichte haben wir allezeit gelehrt, dass sie freiwillig sein sollte, und haben die Tyrannei des Papstes beseitigt, so dass wir alle von seinem Zwang befreit sind und von der unerträglichen Bürde und Last, die er der Christenheit auferlegt hat. Denn wie wir alle erfahren haben, gab es bislang nichts Schwereres, als dass man jedermann zu beichten gezwungen hat unter der Androhung, durch Unterlassen die größte Todsünde zu begehen. Überdies hat man das noch zusätzlich erschwert und die Gewissen damit gemartert, so viele Sünden aufzuzählen, dass niemand vollständig genug beichten konnte. Und das Schlimmste war, dass niemand gelehrt oder gewusst hat, was die Beichte ist und wie nützlich und tröstlich sie ist, sondern sie haben die reine Angst und Höllenmarter daraus gemacht, so dass man es hat tun müssen und es dabei innerlich doch in höchstem Grade abgelehnt hat. Diese drei Stücke sind uns nun abgenommen und geschenkt, so dass wir es ohne Zwang oder Furcht tun dürfen, auch der Marter entledigt sind, alle Sünden genau aufzuzählen, und zudem haben wir den Vorteil, dass wir wissen, wie man sie im Einklang mit Gottes Willen gebrauchen soll zu Trost und Stärkung unseres Gewissens.

Aber das kann nun jedermann, und sie haben es allzu gut gelernt, zu tun, was sie wollen, und fassen die Freiheit so auf, als sollten oder dürften sie niemals mehr beichten. Denn das hat man schnell verstanden, was uns sonst wohltut, und es geht über die Maßen leicht ein, wo das Evangelium sanft und weich ist. Aber solche Säue (habe ich oben gesagt) sollten nicht bei dem Evangelium sein und nichts davon haben, sondern unter dem Papst bleiben und sich antreiben und plagen lassen, so dass sie beichten müssten, fasten etc. mehr als

120. Die Beichtvermahnung fehlt noch in der ersten Auflage des Katechismus.

je zuvor. Denn wer das Evangelium nicht glauben und nicht danach leben und nicht tun will, was ein Christ tun soll, der soll auch keinen Nutzen davon haben. Was käme heraus, wenn du nur Nutzen haben wolltest und nichts dazu tun und dafür aufwenden? Darum wollen wir solchen Leuten nichts gepredigt haben, ihnen auch mit Willen nichts von unserer Freiheit zugestehen oder sie genießen lassen, sondern wollen wieder den Papst oder seinesgleichen über sie herrschen lassen, der soll sie zwingen wie ein echter Tyrann. Denn es gehört unter den Pöbel, der dem Evangelium nicht gehorchen will, nichts als ein solcher Gefangenenaufseher, der Gottes Teufel und Henker sei. Den anderen aber, die sich willig belehren lassen, müssen wir immerfort predigen, sie bestärken, ermutigen und locken, damit sie diesen teuren und tröstlichen Schatz, den ihnen das Evangelium darreicht, nicht vergeblich vorübergehen lassen. Darum wollen wir auch etwas über die Beichte sprechen, um die Unkundigen zu unterrichten und zu erinnern.

Zum Ersten habe ich gesagt, dass es außer der Beichte, von der wir hier reden, noch zweierlei Beichte gibt, die besser ein allgemeines Bekenntnis aller Christen genannt würde, nämlich wenn man Gott selbst allein oder einem Mitmenschen allein beichtet und ihn um Vergebung bittet; diese beiden Formen der Beichte sind auch im Vaterunser eingeschlossen, wo wir sprechen: »Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern« etc. Ja, das ganze Vaterunser ist nichts anderes als eine solche Beichte. Denn was ist unser Gebet anderes als das Eingeständnis dessen, was wir nicht haben und nicht tun, obwohl wir dazu verpflichtet wären, und die Bitte um Gnade und ein fröhliches Gewissen? Diese Art Beichte muss andauernd geschehen, solange wir leben. Denn das macht eigentlich eine christliche Lebensweise aus, dass wir uns als Sünder erkennen und um Gnade bitten.

Entsprechend ist auch die andere Form der Beichte, die jeder gegenüber seinem Mitmenschen ablegt, auch ins Vaterunser eingeschlossen, dass wir untereinander unsere Schuld eingestehen und vergeben, ehe wir vor Gott kommen und um Vergebung bitten. Nun werden wir allesamt gegenseitig aneinander schuldig, darum sollen und können wir wohl öffentlich vor jedermann beichten und braucht keiner den anderen zu scheuen. Denn es geht, wie man sagt: »Ist einer rechtschaffen, so sind sie es alle«, und keiner erfüllt Gott oder dem

Mitmenschen gegenüber seine Pflicht. Doch gibt es neben der allgemeinen Schuld auch eine besondere, wo jemand einen andern erzürnt hat, dass er es ihm abbitte. Also haben wir im Vaterunser zwei Absolutionen, dass uns beides vergeben ist, was wir verschuldet haben, gegenüber Gott und den Mitmenschen, wenn wir dem Mitmenschen vergeben und uns mit ihm vertragen.

Über diese öffentliche, tägliche und nötige Beichte hinaus gibt es nun diese vertrauliche Beichte, die gegenüber einem Bruder allein geschieht. Wenn uns etwas Besonderes beschäftigt oder anfigt, womit wir uns herumschlagen und nicht zur Ruhe kommen, uns auch nicht im Glauben stark genug finden, dann sollen wir es einem Bruder klagen, und diese Form der Beichte soll dazu dienen, Rat, Trost und Stärkung zu holen, wann und wie oft wir wollen. Denn sie ist nicht als ein Gebot formuliert, wie jene beiden erstgenannten Formen, sondern diese Art der Beichte ist jedem, der sie nötig hat, freigestellt, damit er sie in seiner Not gebrauchen kann. Sie ist daher entstanden und eingerichtet, dass Christus selbst die Absolution seiner Christenheit in den Mund gelegt und befohlen hat, uns von Sünden freizusprechen [vgl. Mt 18,18]. Jedes Herz, das seine Sünde fühlt und Trost begehrt, hat hier eine sichere Zuflucht, wo es Gottes Wort findet und hört, dass Gott es durch einen Menschen von Sünden entbindet und freispricht.

So merke nun, wie ich oft gesagt habe, dass die Beichte zwei Teile umfasst. Der erste ist unser Werk und Tun, dass ich meine Sünde klage und begehre Unterstützung und belebende Stärkung für meine Seele. Der andere ist ein Werk, das Gott tut, der mich durch das Wort, das er dem Menschen in den Mund gelegt hat, von meinen Sünden freispricht. Dies ist auch das Wichtigste und Edelste an der Beichte, das sie lieblich und tröstlich macht. Nun hat man bisher das ganze Gewicht allein auf unser Tun gelegt und nicht weiter gedacht, als dass wir nur ja vollständig gebeichtet hätten, und dabei hat man den anderen, viel wichtigeren Teil nicht beachtet und nicht darüber gepredigt, so als wäre es nur eine Frömmigkeitsleistung, mit der man Gott bezahlen sollte, und wenn die Beichte nicht vollkommen und aufs Allergenaueste abgelegt wäre, sollte die Absolution nicht gelten und die Sünde nicht vergeben sein. Damit hat man die Leute so weit getrieben, dass jeder an der Aufgabe verzweifeln musste, so vollständig zu beichten (wie es denn unmöglich war), und kein Gewissen konnte

beruhigt sein und sich auf die Absolution verlassen. Auf diese Weise haben sie uns die liebe Beichte nicht nur nutzlos, sondern auch schwer und bitter gemacht, mit spürbarem Schaden und Verderben der Seele.

Darum sollen wir die Sache so betrachten, dass wir die beiden Teile weit auseinanderhalten und unser Tun gering, aber Gottes Wort hoch und groß achten. Und wir sollen nicht darangehen, als wollten wir eine verdienstvolle Leistung erbringen und sie Gott schenken, sondern wir sollen nur von ihm nehmen und empfangen. Du darfst kommen, ohne zu sagen, wie rechtschaffen oder böse du bist. Bist du ein Christ, so weiß ich es ohnedies gut, bist du keiner, so weiß ich es erst recht. Aber darauf kommt es an, dass du deine Not klagst und lässt dir helfen und ein fröhliches Herz und Gewissen machen.

Dazu darf dich nun niemand nötigen mit Geboten, sondern so sagen wir: Wer ein Christ ist oder gern sein will, der hat hiermit den guten Rat, hinzugehen und den kostbaren Schatz zu holen. Bist du kein Christ oder begehrt diesen Beistand nicht, so lassen wir dich von einem anderen zwingen. Damit heben wir nun des Papsts Tyrannei, Gebot und Zwang allesamt auf, weil wir sie zu nichts brauchen; denn wir lehren (wie gesagt) folgendermaßen: Wer nicht willig und um der Absolution willen zur Beichte geht, der lasse es nur bleiben. Ja, wer auch im Vertrauen auf seine eigene Leistung hingeht und im Bewusstsein, wie vollständig er seine Beichte abgelegt habe, der bleibe nur weg davon. Wir erinnern aber daran, dass du beichten und deine Not in Worte fassen sollst, nicht, um damit eine Leistung zu vollbringen, sondern um zu hören, was dir Gott sagen lässt. Das Wort, sage ich, oder die Absolution sollst du ansehen und groß und teuer achten als einen vortrefflichen großen Schatz, der mit allen Ehren und Dank anzunehmen ist.

Wenn man nun dies herausstellte und daneben die Not anzeigte, die uns dazu bewegen und anreizen sollte, bräuchte man nicht sonderlich zu nötigen und zu zwingen; das eigene Gewissen triebe jeden und machte ihn so bange, dass er sich über die Beichte freuen würde. Man machte es wie ein armer Bettler, der hört, dass man an einem Ort eine reiche Spende, Geld oder Kleider austeilt. Da braucht man keinen Aufseher, um ihn anzutreiben und zu schlagen, er läuft von selbst aus Leibeskräften, um es nicht zu versäumen. Wenn man nun ein Gebot erließe, dass alle Bettler dahin laufen sollten, ohne weitere

Angabe, und man verschwiege, was man da finden und holen könnte, was käme anderes dabei heraus, als dass man mit Unlust hinginge und nicht vermutete, dort etwas zu bekommen, sondern die eigene Armut und das eigene Elend zur Schau stellen zu sollen. Daraus würde man nicht viel Freude oder Trost schöpfen, sondern dem Gebot nur um so ablehnender begegnen.

Genauso haben bisher die päpstlichen Prediger von dieser vortrefflichen reichen Spende und diesem unaussprechlichen Schatz geschwiegen und die Menge nur so weit herangedriven, dass man erkennen konnte, wie unreine und verkommene Leute wir seien. Wer konnte da gerne zur Beichte gehen? Wir aber sagen nicht, dass man sehen solle, wie sehr du mit Dreck angefüllt bist, und sich darin spiegeln, sondern raten und sagen: Bist du arm und elend, so gehe hin und wende die heilsame Arznei an. Wer nun sein Elend und seine Not fühlt, wird wohl ein solches Verlangen danach bekommen, dass er mit Freuden hinzuläuft. Um diejenigen aber, die sie nicht achten und nicht von selbst zur Beichte kommen, scheren wir uns auch nicht. Das sollen sie aber wissen, dass wir sie nicht für Christen halten.

So lehren wir nun, wie vortrefflich, kostbar und tröstlich die Beichte ist, und erinnern daran, damit man ein so teures Gut nicht verachte angesichts unserer großen Not. Bist du nun ein Christ, so brauchst du weder meinen Zwang noch das Gebot des Papstes in irgendeiner Weise, sondern wirst dich wohl selbst zwingen und mich darum bitten, um daran Anteil zu erhalten. Willst du es aber verachten und so hochmütig ohne Beichte dahingehen, so folgern wir daraus, dass du kein Christ bist und auch das Sakrament nicht genießen sollst. Denn du verachtetest, was kein Christ verachten soll, und bewirkst damit, dass du keine Vergebung der Sünde erhalten kannst. Und das ist ein sicheres Anzeichen dafür, dass du auch das Evangelium verachtetest.

Kurz, wir lehnen jeden Zwang ab. Wer aber unsere Predigt und Erinnerung nicht hört und ihr nicht folgt, mit dem haben wir nichts zu schaffen, der soll auch nichts von dem Evangelium haben. Wärest du ein Christ, so solltest du dich so sehr darüber freuen, dass du mehr als hundert Meilen danach laufen würdest und dich nicht erst nötigen ließest, sondern du kämest und bedrängtest uns. Denn da muss der Zwang umgekehrt werden, dass wir ins Gebot kommen und du in die Freiheit, wir bedrängen niemanden, sondern ertragen es, dass man

uns bedrängt, gleichwie man uns nötigt, dass wir predigen und Sakrament reichen müssen.

Wenn ich darum an die Beichte erinnere, so tue ich nichts anderes, als dass ich daran erinnere, ein Christ zu sein. Wenn ich dich dazu bringe, so habe ich dich auch wohl zur Beichte gebracht. Denn diejenigen, die gerne fromme Christen sein, von ihrer Sünde befreit werden und ein fröhliches Gewissen haben wollen, die haben schon den rechten Hunger und Durst, dass sie nach dem Brot schnappen, ähnlich wie ein gehetzter Hirsch vor Hitze und Durst nach Wasser lechzt, wie der 42. Psalm sagt: »Wie der Hirsch schreiet nach den Wasserbächen, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir« [Ps 42,2], das heißt, wie schmerzlich ein solcher Hirsch sich nach einer frischen Quelle sehnt, so schmerzlich sehne ich mich nach Gottes Wort oder Absolution und Sakrament etc. Sieh, das wäre die richtige Weise, über die Beichte zu lehren. So könnte man Lust und Liebe dazu machen, dass die Leute herbeikämen und uns nachliefen, mehr, als uns lieb wäre. Den Papis-ten überlassen wir es, sich und andere Leute, die diesen Schatz nicht achten und ihn sich selbst verschließen, zu plagen und zu martern. Uns aber lasst betend die Hände erheben, um Gott zu loben und ihm zu danken, dass wir zu dieser Erkenntnis und Gnade gekommen sind.